Marine-Novellen

von

Johannes Wilda.

Zweite vermehrte und überarbeitete Auflage

von

„Auf hoher See und an der Küste“.



Schleswig.
Druck und Verlag von Julius Bergas.
1889.



Marine-Novellen

von

Johannes Wilda.

Zweite vermehrte und überarbeitete Auflage

von

„Auf hoher See und an der Küste“.



Schleswig.
Druck und Verlag von Julius Bergas.
1889.



Wenn die zweite, überarbeitete und vermehrte Auflage dieses Buches, mir die gleiche innere Lust am geschaffenen Werke bringen wird, wie die frühere, welche meinen schriftstellerischen Erstlingsversuch darstellte, so werde ich mich als höchlich belohnt ansehen.

Bisher fand ich meine Befriedigung hauptsächlich in dem theilnehmenden Verständniß der meinem Herzen zunächst stehenden Menschen und in dem Beifall ehemaliger Kameraden. Daß die freundliche Zustimmung gerade dieses engeren Kreises der zweiten Auflage erhalten bleiben möge, wünsche ich zumeist, sodann würde es mir als schönste Errungenschaft gelten, einer wachsenden Zahl von Lesern nahe treten und bei ihnen allen das Verständniß und damit die Liebe für unsere vaterländische Marine stärken zu dürfen.

Berlin, im Februar 1889.

Johannes Wilda.



Inhaltsverzeichniß.



Widmung.

Und sind's auch viele Jahre her,
Daß ich dich nicht geschaut,
Ich bin dir dennoch treu mein Meer
Als sei'st du meine Braut.

Das Funkeln jeder Sternennacht
Zeigt mir dein Wunderbild,
Wie deines Leuchtens gold'ne Pracht
Der Finsterniß entquillt.

Und fegt der Sturm Blatt oder Schnee,
Träum' ich von deinem Braus,
Dann auf die schaumbewegte See
Möcht' ich hinaus, hinaus!

Nach fernen Küsten lockst du mich,
Dort sänftigst du den Muth,
Dort neigen Palmenkronen sich
Zur blaukrystall'nen Fluth.

Hinweg vom Staub, der mich beklemmt!
Mein heißes Sehnen steht
Dahin, wo keine Schranke hemmt,
Dein Odem mich umweht.

Doch du rauschst fort, läßt mich allein,
Rauschst fort zum Kampf, zum Glück,
Nur ließest einen Edelstein
Großmüthig mir zurück.

Wohlan, noch bin ich froh und jung
Und was ich auch erlost,
Der Edelstein „Erinnerung"
Er sei fortan mein Trost.

Ich schleife ihn nach bester Kraft,
Gelingt es, daß sein Schein,
Treuloses Lieb', dir Freunde schafft,
Will ich zufrieden sein.

Ja, glänzt er nicht gleich lichtem Tag,
Glänz' er doch dir zur Ehr'
Und künde dann, wie er's vermag,
Wie du so schön mein Meer!



In der Südsee.

Die Korvette dampfte fortwährend lothend und gewaltig in der langen Dühnung stampfend, langsam an der unbekannten Küste der Insel entlang.

Sie behielt dabei so gut es ging ihren Kutter im Auge, welcher unter Land geschickt war, um einen zum Holzschlagen geeigneten Hafen zu suchen.

Der Kutter wurde von zwölf weißgekleideten Matrosen gerudert, während ein Mann vorne das Loth handhabte und ein Bootsmannsmaat das Steuer führte. Vor letzterem, auf dem mit heller Leinewand überzogenem Bootskissen, saß ein junger Unterlieutenant, dessen bräunliche Gesichtsfarbe und dunkele Augen keinen üblen Gegensatz zu seiner weißen goldknöpfigen Uniform boten. Sich im Spähen aus dem Boote vorbeugend, musterte er das Ufer scharf, indem er dann und wann von einem Marineglase Gebrauch machte.

Sämmtliche Insassen des kleinen Fahrzeugs trugen Nackenschleier an den zurückgeschobenen Mützen; reichlich perlte ihnen der Schweiß unter den Haaren hervor, über die verbrannten Gesichter rinnend, bis in die Bärte, von denen es hier recht stattliche Exemplare zu sehen gab. Schweiß rann auch in großen Tropfen über die blau tätowirte, behaarte Brust manches Matrosen und von den nicht minder verbrannten muskulösen Armen, deren Um-

hüllung bis fast zum Ellbogen zurückgestreift war. Ja, es war warm wie in einem Treibhause und was die schwache, zeitweilig ganz ausscheidende Brise der Sonnenhitze benahm, das brachte den Leuten die schwere körperliche Anstrengung des Ruderns reichlich wieder ein.

Da Zusammenstöße mit Eingeborenen wiederholt stattgefunden hatten, befanden sich für jeden Mann Entermesser und Büchse, sorglich unter den Ruderbänken befestigt, im Boote. Der Offizier war nur mit einer leichten Jagdflinte versehen, die er stets schußbereit zwischen den Knieen hielt, außerdem trug er noch am Säbelgurt ein Lederfutteral in welchem ein Revolver steckte.

Es war nicht sowohl der dichtbewaldete, sich tausend Fuß und darüber über dem Meeresspiegel erhebende Bergzug, mit seinem ununterbrochenen schrägen Wipfel-Abfall einer nach unten sich ausbreitenden welligen Decke gleichend, welcher den Blick des jungen Führers fesselte, als vielmehr das vorlagernde Sumpfland, dessen undurchdringlicher Wall von Mangrovengebüsch überall bis in's Salzwasser hineinkriechend ihm entgegenstarrte.

Doch jetzt schien sein an Schwierigkeiten und Täuschungen von Erforschungsfahrten schon geübtes Auge eine angenehme Entdeckung gemacht zu haben. Befriedigt strich er mit dem linken Zeigefinger über den weichen schwarzen Flaum seines keimenden Schnurrbartes. Der freundliche Ausdruck des hübschen Gesichts und der gutmütig ermunternde Klang seiner Stimme, als er den Leuten „Gefunden!" zurief, bewiesen, daß ihn außer der Genugthuung über den erreichten Zweck auch das Gefühl befriedigte, die sauere Arbeit seiner braven Bemannung abkürzen zu können.

Der Kutter hielt nun in gerader Linie auf den nächsten der zwei, durch kaum erkennbare Schatten sich vom übrigen Grün abhebenden Bergvorsprünge zu, zwischen denen ein Hafen zu liegen schien und — richtig! Die erwartete Oeffnung im Mangrovenwall zeigte sich, breiter und breiter werdend, je näher man herankam, so daß sie schließlich eine stattliche Einfahrt gewährte. Das Loth ergab dazu überall guten Ankergrund in genügender Tiefe und die Abwesenheit, der an diesen Küsten nicht seltenen bodenlosen Abstürze.

Weiter und weiter drang man in die wundervolle, Raum für ein ganzes Geschwader bietende Einbuchtung hinein, die schließlich das Gepräge eines von Berg und Wald umhegten Landsees besaß.

Hier machte sich die Dünung der gestreckten tiefblauen Seen da draußen nicht mehr bemerkbar, das stille Wasser war durch Schlamm grau gefärbt, nur einen bläulichen Wiederschein durch den klaren Himmel gewinnend und sein Spiegel blendete in der Sonne.

Rasch suchte man in den Küstenschatten zu gelangen, aber doch vorsichtig auslugend, um nicht durch den plötzlich aus dem Dickicht hervorsausenden Speer eines in Furcht gesetzten Inselbewohners unliebsam überrascht zu werden.

Deutlich waren die schwarzschlammigen Zweige der jetzt bei Ebbe bloßliegenden Mangroven zu unterscheiden. Wer sich beim Hindurchwinden durch den Wirrwarr dieser schmierig-glatten schwankenden Zweige von der Fluth überraschen ließ, der mußte unfehlbar verloren sein, denn an ihnen einen Halt zu finden, ist einem Menschen unmöglich und ein Boot kann sich nicht hindurcharbeiten.

Hinter dem breiten Mangrovengürtel standen Bäume von gewaltiger Höhe, deren Art die Hauptmasse des vorderen Urwaldes auszumachen schien. Seltsamer Weise wurzelten die Stämme, wie man an den äußersten erkennen konnte, nicht unterhalb des Erdbodens, sondern die Wurzeln selbst erhoben sich weit über Manneshöhe über jenem, und erst auf den also gebildeten, knorrigen, verfaserten und überwucherten Sockeln, in denen schwarze Lücken gähnten, schossen die schlanken graubraunen Säulen bis zu prächtiger Höhe empor. An der Unterseite ihrer Kronen zeigte sich todtes Geäste, doch darüber ein durch allerlei Schlingpflanzen derartig verfilztes Dach, daß schwerlich irgendwo ein Sonnenstrahl hindurch zu dringen vermochte. So stark erwies sich die Deckenbildung, daß einer der mächtigen Stämme, welcher an einem steilen Hange stehend, an der Wurzel durchgefault war, nicht abstürzen konnte, sondern trotz seines Riesengewichts, mit der Krone in der nur etwas niedergezogenen Verfilzung hängend, sich in der Schwebe erhielt.

Einige gelbblaue Papageien flatterten schreiend über den stillen Wipfeln und deutlich gewahrte der junge Offizier durch sein Doppelglas einen außerhalb des Schattens am Waldrande sich auf einem Schlingnetze wiegenden Paradiesvogel, dessen dunkele Halsdecke smaragdgrün funkelte, während das übrige Gefieder wie Schnee und Silber im Sonnenlicht glänzte. Das seltene, jedoch an diesem Küstenstrich häufiger vorkommende Thier reizte die lebhafte Phantasie des jungen Offiziers, welcher sich zauberschnell ausmalte, wie entzückend sich das Gefieder auf dem Barett einer gewissen liebreizenden, jungen Dame in der fernen Heimath ausnehmen müsse, als

ein Schmuck, welchen er nur ihrer, der Königin seines Herzens, würdig erachtete.

Hurtig und möglichst geräuschlos lies er den Kutter dem hier schmal gewordenen Mangrovensaum nahe rudern. Aber husch! da war der Vogel auch schon fort und im Waldesdunkel verschwunden.

„Nun", tröstete der enttäuschte Schütze sich, „bekommen hätte ich ihn ohnehin wohl nicht, vielleicht habe ich ein ander Mal mehr Glück", doch mißmüthig ließ er trotz dieses Trostes seine Blicke in die Richtung schweifen, in welche sich der flüchtige Vogel verloren hatte. Da plötzlich gewahrte er etwas ihn höchst Ueberraschendes, eine Lichtung in den Strandmangroven und noch etwas anderes, was ihn veranlaßte flüsternd zu befehlen: „Auf Riemen!" — Augenblicklich hoben die Leute die flachen Ruderblätter empor und mit leise plätscherndem Bugwasser schoß der noch in kräftiger Fahrt befindliche Kutter an dem äußeren Gebüschsaum vorwärts. In der Lichtung aber hob sich jetzt von dem Grün der Blätter die vollständig unbewegliche Gestalt eines braunschwarzen Eingeborenen ab. Ein kräftiger, nur mit dem Hüftschurz bekleideter Bursche war es, welcher dem Fischfange oblag. Seine Lanze mit der Spitze nach unten gesenkt vor sich haltend, stand er wie ein Erzbild da, um die sich herranwagenden Fische mit der seinem Stamme eigenen erstaunlichen Geschicklichkeit zu spießen. Er mußte außerordentlich vertieft in die Jagdleidenschaft sein, daß seine scharfen Sinne ihm den bisher allerdings noch durch Laub verborgenen Kutter nicht verrathen hatten.

Das war ein anziehendes Bild für den jungen Seeoffizier. Diese Art des Fischfanges hatte er in der Nähe

noch nie beobachtet gehabt. In der harmlosesten Absicht ließ er daher das Boot auf das scheue Naturkind zurudern, doch wohl wissend, daß man einem solchen gegenüber stets auf der Hut sein müsse, legte er den Finger an den Abzug seiner Flinte.

Es geht jenen in ursprünglichster Wildniß erwachsenen Menschen beim Zusammentreffen mit ihren, durch die Kultur ihnen überlegenen Brüdern nicht viel anders, als es Thieren gegenüber dem Menschen im allgemeinen ergeht. Sie vermögen nur sehr schwer zu unterscheiden, ob sie dem fremden, furchteinflößenden Wesen, welches sich mit ihnen zu schaffen macht, Vertrauen zu bezeugen, oder blinde Vertheidigung entgegen zu setzen haben. In der Regel giebt dann die letztere Regung den Ausschlag und blitzschnell begehen sie die unsinnigste That. Dieser Fall trat auch hier ein. Bemerken des Bootes und Emporschwingen seines Speeres zum Wurfe war bei dem thörichten Burschen eins. Schon aber krachte der Schuß aus der Flinte des Marineoffiziers, welcher die feindliche Armbewegung sofort gesehen und befürchtet hatte, daß das selten sein Ziel verfehlende Wurfgeschoß, ehe zum Unterhandeln Zeit blieb, zwischen die Besatzung gefahren wäre.

Der Rauch kräuselte sich aus dem wieder gesenkten Flintenlaufe und die Augen der zum Lande hinüberspähenden weißen Männer beobachteten, wie der gestürzte Wilde sich mühsam an seinem Speere aufrichtend einige Schritte wankte, dann aber unvermögend blieb weiter zu fliehen.

Der Lieutenant ließ das Boot auf den Schlick auflaufen, sprang mit dem Revolver in der Hand an das Ufer

und eilte die kleine Anhöhe hinan bis zu welcher der Getroffene sich geschleppt hatte.

Auf den Speer gestützt stand der Sohn der Wildniß zitternd vor ihm; purpurrothe Tröpfchen entquollen zahlreichen Stellen des ebenmäßigen, dunkelen Körpers; die ganze Schrotladung mußte in denselben hineingedrungen sein. Nicht Tücke oder Haß sprach aus seinen schönen Augen, als der Europäer mit schußfertiger Waffe auf ihn zutrat, sondern nur ein unbeschreiblicher Ausdruck des Schmerzes und einer grenzenlosen Furcht. Aber kein Laut kam über seine Lippen.

Der Offizier sah die völlige Wehrlosigkeit des verwundeten Menschen und ließ, nach einem mißtrauischen Blick in die laubige Umgebung, den Revolver sinken. Tiefes Mitleid beschlich sein junges Herz bei dem kläglichen Anblick des Opfers seiner raschen That. Er bereute diese, vielleicht hätte er mit dem Schuß noch warten können. Aber wahrscheinlich hatte er doch durch seine Entschlossenheit einen seiner Leute vor schwerem Schaden bewahrt und das war seine Pflicht gewesen.

„Armer Teufel" sagte er, den bebenden Insulaner auf die unverletzte Schulter klopfend, „warum bist du denn auch so dumm gewesen? Wir haben dir ja gar nichts zu leide thun wollen." Er nahm ihm den Speer aus der Hand, denselben seinen Leuten zuwerfend, worauf der Verwundete in die Kniee sank und dann vollends in das grüne Gestrüpp niederglitt, auf welches hie und da einer der hervorsickernden rothen Tropfen fiel.

Was sollte er mit dem Burschen anfangen? An Bord bringen konnte er ihn nicht, man würde ihn dann einfach

ausgelacht haben. Ueberdieß hegte man einen Zorn gegen die Wilden, nachdem unlängst an anderer Küstenstelle einige derselben einen großen Theil der am Lande trocknenden Wäsche der Besatzung gestohlen und sich mit ihrer Beute auf Nimmerwiedersehen in die Wälder geflüchtet hatten, wohin ein Nachsetzen unmöglich war.

Lebensgefährlich schien der Verwundete nicht verletzt zu sein, dafür waren die kleinen Schrotkörner aus verhältnißmäßig zu weiter Entfernung abgeschossen worden, der Schreck hatte den Burschen offenbar mehr geschwächt, als die Gefährlichkeit seiner Wunden oder der Verlust an Blut. Außerdem durfte man sicher annehmen, daß seine Stammesgenossen, durch den Knall des Schusses herbeigelockt, bald zur Stelle sein würden, wenn sie nicht schon in der Nähe umherschlichen.

Allein der jugendliche Europäer empfand doch den Drang selbst etwas für den von ihm Angeschossenen zu leisten und so ließ er denn durch einen Mann der Bootsbesatzung ein Gefäß mit Wasser bringen. Sich niederbeugend, wusch er dem Zitternden, der sicher glaubte, er würde nun abgeschlachtet werden, das Blut aus den kleinen Wunden und legte, soweit dies möglich war, Blätter auf dieselben; sein nasses, blutiges Taschentuch konnte er zum Verbinden nicht mehr gebrauchen.

Besorgt beobachteten seine Leute derweilen den Wald. Sie fürchteten jeden Augenblick den Speer herausfliegen zu sehen, der ihrem Lieutenant das Samariterwerk übel lohnen würde. Auch dieser sagte sich, daß er eilen müsse, eben auch seiner Leute halber. Zuletzt ließ er sich noch ein Stück rothen Tuches aus dem Boote reichen, von dem man

stets bei Landungen etwas mitnahm, um bei Begegnungen mit Wilden, diese womöglich auf freundliche Weise durch eine Gabe zu gewinnen. In der Regel pflegte man in solchen Fällen ein etwa handgroßes Fetzchen des Tuches zu verabfolgen und der also Beschenkte, hielt sich dann schon für den Begütertsten unter seiner ganzen Freundschaft.

Hier wollte dem Offizier diese wohlberechnete Sparsamkeit an der Gabe nicht genügen und indem er rief: „Adieu, du dummer Kerl!" warf er auf die Gefahr hin, an Bord geringen Anklang für solche Gutmüthigkeit zu finden, dem ihn noch immer mit ängstlichen Augen Beobachtenden das ganze, fast eine Elle im Geviert haltende Stück zu.

Der Wilde machte ein maßlos erstauntes Gesicht, augenscheinlich wagte er den unermeßlich reichen Schatz zuerst garnicht zu berühren. Dann aber flog ein deutlicher Schein noch zweifelnder oder unterdrückter Freude über seine dunkelen Züge und mit einem halblauten Schrei des Entzückens drückte er das Tuch fest an seine Brust.

Der Offizier begab sich nun rasch in das Boot zurück; die Expedition hatte jetzt alles gefunden was sie wollte, einen vortrefflichen Hafen und einen gleich günstigen Zugangsort für Brennholzgewinnung. Ohne Zögern wurde der Kutter vom Schlick herunter ins Wasser geschoben. „Herr Lieutenant, dort unter den Blättern rührt sich etwas", rief der Mann am Backbord-Schlagriemen, nachdem ein kräftiges Anrudern das Boot schon in Fahrt gebracht hatte.

Wirklich! Der junge Führer bemerkte nun auch ganz deutlich mehrere vorsichtig niedergeduckte Eingeborene. Diese hatten die Gefahr wohl überlegt und wagten es nicht den Fremden ihre Speere nachzuschleudern. Es war ihm lieb,

daß sie es nicht thaten, weil er sich sonst gezwungen gesehen hätte, einige Salven auf sie abgeben zu lassen.

Als man aus dem Hafen wieder in die See hinaus gelangte, sah man nur die verschwommenen Umrisse einer gegenüberliegenden Insel vor sich am Horizonte, im übrigen nichts als Himmel und Wasser. Die Korvette war spurlos verschwunden. Vielleicht hatte das Schiff das Einfahren seines Bootes in die entdeckte Bucht nicht wahrgenommen und dann, im Suchen um den nächsten Küstenvorsprung dampfend, sich weiter und weiter entfernt. Genug es war nicht da und dem Kutter blieb nur übrig sich seinerseits auf die Suche in der früheren Kursrichtung der Korvette zu begeben. Als eine Annehmlichkeit konnte das keinem der Insassen bedünken, denn man befand sich bereits über einen halben Tag der Sonne ausgesetzt und der miterhaltene Mundvorrath zeichnete sich durch nichts weniger als durch Schmackhaftigkeit aus und war selbst nicht einmal reichlich.

Nach fast zweistündigem Rudern, während dessen der Nachmittag weit vorgeschritten war, gelangte man zum nächsten Vorsprung und als man ihn umfuhr, gewann man einen Ausblick über die neue, sich weithin dehnende Küstenstrecke, von dem großen Schiffe aber sah man keine Spur!

Zweifellos mußte es inzwischen einen Abstecher nach der gegenüberliegenden Insel unternommen haben, wohl in der Absicht dort Rundschau zu halten, um später zurückkehrend seinen inzwischen aus dem Grün hervorgetauchten Kutter aufzunehmen.

Wie der Navigationsoffizier an Bord diese Entfernung hatte anrathen können, war dem Unterlieutenant ein Räthsel; entweder mußte derselbe sich gründlich in Abschätzung der

Distanz geirrt haben, oder aber — und das dünkte ihm das Wahrscheinlichere — es lag ein ihm absichtlich gespielter Streich vor. Beide Herren standen nämlich auf lebhaftem Kriegsfuße miteinander, ein übeles Verhältniß, unter welchem der jüngere und daher schwächere Theil am meisten zu leiden hatte.

Was sollte er nun machen? Noch einmal nach dem verlassenen Hafen zurückzukehren, oder gar die Nacht im offenen Boote zu verbringen, verspürte er bei der weiten schon dazwischen liegenden Strecke keine Lust, er beschloß also, da sich ein hierfür günstiger Wind erhoben hatte, ebenfalls nach der Nachbarinsel hinüberzusegeln.

So wurde es später und später. Die dunkele See begann unruhig zu werden und obgleich der Kutter als gutes Fahrzeug verhältnißmäßig wenig Wasser übernahm, durchnäßten die hohen Südseewogen seine Insassen doch allmählich bis auf die Haut. An die Stelle übermäßiger Hitze trat der Frost. Die Insel zeigte sich noch viel weiter entlegen als man gedacht hatte, die Nacht brach herein und von der Korvette war noch immer nichts zu sehen. Wieder vergingen einige Stunden. Die Leute hatten ihren Tabak aufgeraucht und kauerten schweigend auf den triefenden Bänken, nur dann und wann durch einen Witz sich die ungemüthliche Schaukelfahrt in der höher und höher laufenden See erheiternd.

Da blitzte es meteorartig am Himmel auf. Hurrah, das war eine Rakete!

Aber im Rücken war sie aufgestiegen, die Korvette mußte demnach unbemerkt im Dunkel den Meeresarm wieder gekreuzt haben. Jetzt also wenden! Nur eine einzige

schwere Welle stürzte bei diesem Manöver über den Kutter weg, ihn allerdings halb mit Wasser füllend, dann lag das vortreffliche Boot wieder flott über den anderen Bug beim Winde. In geraumen Pausen emporschießende Raketen bezeichneten ihm unzweifelhaft die einzuschlagende Richtung. — Noch eine Stunde und da tauchten die Toppen auf und dann erhob sich über den brausenden Kämmen der schwarzen Wogen der dunkele, aber behaglichen Lichtschimmer aus den Pforten werfende, auf und nieder gehende Rumpf der Korvette. Vorsichtig, nur soweit es nöthig war um das Steuer gebrauchen zu können, dampfte sie gegen die See an.

„Boot ahoi!" rief der Posten auf der Back. „Ja, ja!" tönte der antwortende Ruf durch das Tosen der überköpfenden Wellen zurück.

Laternenglanz erschien am Lee-Fallreep und während die weißen Schaumberge unter ihm wegrauschten, holte sich der Kutter bis zu jenem auf und dann enterte der junge Offizier an dem schlüpferigen Tau, mit Wehr und Waffen, trotz der Froststarre geschickt empor. Ihm nach folgten seine Leute, naß wie die Katzen, hungerig wie die Wölfe, aber seelenvergnügt das sichere, gemüthliche Heim wieder unter den Füßen zu haben. Nur diejenigen, welche die Blöcke zum Heißen im Boote einhaken und die Taljen überholen mußten, hatten noch zu warten; bald indessen wurden auch sie von der das Oberdeck entlang laufenden Wache im Fluge zu den Davids hinaufgezogen.

Am nächsten Abend lag die Korvette in dem schönen, stillen, waldumschlossenen Hafen. Um das Holzfällen zu erleichtern hatte man eine Waldstrecke in Brand gesetzt. Grell die nächtliche Finsterniß unterbrechend übergoß an

dieser Stelle feuerige Lohe die grünen Wipfelmassen und die Fluthen der Bai. Aus den Stämmen knatterten die Flammen und dicker graugelber Rauch stieg aus dem feuchten, brennenden Holze qualmend zum Himmel empor. Zwischen das Geknatter und Krachen dröhnte zeitweilig ein mächtiger Schlag, wenn einer der Waldriesen, nachdem der erforderliche Raum um ihn her freigebrannt war, mit dumpf-donnerndem Fall zusammenstürzte. Es war ein großartiges wildes Schauspiel, welches die Besatzung der Korvette lebhaft beschäftigte.

Auch der junge Offizier sah hinüber, gefesselt von der Schönheit des Vernichtungskampfes. Von einer brutalen Verwüstung konnte bei diesem Wuchern der Natur keine Rede sein, es lag die zwingende Nothwendigkeit vor, sich dergestalt die Arbeit zu erleichtern. Das Kreischen der aufgeschreckten Vögel, von denen gewiß viele in dem Feuer umkamen, ließ ihn aber doch über solchen Zwang ein gewisses Bedauern empfinden. — Ein wohlwollendes Klopfen auf seine Schulter machte seinen Betrachtungen ein Ende.

„Ah, Herr Kapitain!“

„Hören Sie einmal junger Freund, wenn Sie wieder so unvernünftig mit unserem kleinen Vorrath von rothem Tuch umgehen wie gestern, werde ich Sie als Verschwender unter Kuratell stellen müssen.“

„O, Herr Kapitain!“

„Jawohl, jawohl! Indessen in Anbetracht Ihrer prachtvollen Entdeckung, um deren Kenntniß die Weisheit unseres Navigationshäuptlings uns ebenso wie um den zweiten Kutter beinahe gebracht hätte, will ich Ihre jugend-

lich-leichtfertige Behandlung staatlichen Eigenthums dieses Mal noch so hingehen lassen."

Der Lieutenant wußte wie die Strafrede des Kommandanten gemeint war und außerdem besaß er vollstes Verständniß für den Seitenhieb auf den in Gehörweite stehenden Navigationsoffizier. Lächelnd zeigte er daher seine weißen Zähne.

„Der arme Teufel, Herr Kapitain! Ich konnte doch nicht anders".

„Ach was, armer Teufel! Sie glauben wohl gar, Sie hätten dem Buschneger einen Gefallen gethan? Dann kennen Sie das Pack hier an der Küste schlecht. Das wird sich hüten einen bereits so hübsch angeschossenen Menschen im Besitz solchen blendenden Reichthums zu lassen! So gewiß wie ich hier auf meinen Füßen stehe, ist er gerade des rothen Lappens halber in aller Brüderlichkeit vollends todtgeschlagen worden. Eine Kugel hätten Sie ihm geben sollen, aber nicht das Tuch, dann wäre er wenigstens menschlich aus der Welt gekommen."

Vielleicht behauptete der Kommandant das Rechte, wenigstens sprach seine reiche Erfahrung dafür; allein der Unterlieutenant bedauerte zumeist den Schrotschuß und tröstete sich damit, daß es auch anders gekommen sein könnte, als wie der Kapitain es dachte. Immerhin hatte er das Beste gewollt.

Ihm, dem Entdecker zu Ehren aber wurde der neue Hafen benannt und unter diesem in kameradschaftlichem Spotte verliehenen Namen ist derselbe in die Karte der Südsee eingetragen worden. Er heißt: der Samariterhafen.

Eine Linientaufe.

Es war ein herrlicher Tag unter dem Aequator, die verhaßte Windstille hatte endlich einer frischen Brise Platz gemacht. Unter Dampf und Segel steuerte ein Dreimaster durch die Fluth, er ging vor dem Winde, über und über mit Leinewand bedeckt.

Die See war tiefblau, schneeigweiß leuchteten die Schaumkronen der lustig stürzenden Wogen; das sanft von einer Seite zur anderen wiegende Schiff hob und senkte anmuthig seinen scharfen Bug, hoch schäumte vor diesem der perlende Gischt auf und zischend schossen die Schaumblasen am Rumpfe entlang.

Delphine begleiteten in drolligem Spiele das Fahrzeug, schlugen Purzelbäume auf der Oberfläche und tauchten in die Tiefe, von wo ihr Körper bläulich-grünen Schimmer durch das krystallklare Wasser warf. Von dem Schiffe aufgeschreckt, stob gelegentlich zu beiden Seiten eine Schaar fliegender Fische empor, sich silbernglitzernd über die Thäler schnellend, dann wagte auch wohl ein jagender Bonit einen verzweifelten Luftsprung hinterdrein und fiel ungefüge wieder zurück in sein Element.

Der Dampfer war ein großes Packetboot, an dessen Bord sich fast ein halbes Tausend Menschen befand, theils Kajütenpassagiere und Auswanderer, theils Marine-

mannschaften, die unter Führung einiger Offiziere zur Ablösung nach einem in den australischen Gewässern stationirten Kreuzer reisten.

Wo unsere blauen Jungen von der Flotte dabei sind, dort passirt auch immer allerlei Lustiges. Kein Wunder deßhalb, daß es auf dem eiligen Dampfer heute sehr sonderbar herzugehen schien.

Bereits am Abend zuvor hatte Triton, Neptuns Adjutant, das Schiff bestiegen und den Besuch des Meer-Königs nebst seiner Königin für den kommenden Tag, als demjenigen, an welchem das Schiff die Linie passiren werde, angezeigt. Das Erscheinen Tritons rief eine ungeheuere Sensation hervor. Alle hatten gesehen, wie er, in eine sonderbare Uniform gekleidet, mit dem Kapitän auf der Brücke Rücksprache nahm. Hunderte von Augen hatten ihm weit aufgerissen nachgestarrt, als er im Dunkel auf dem Wasser wieder verschwunden war. Er glich dann einer brennenden Theertonne.

Eben nun hieß es, Neptun sei mit Gefolge an Bord gekommen. Wo und wie wußte niemand zu sagen, die Auswanderer stritten lebhaft hierüber. — Zusammen gedrängt erwarteten sie den Königlichen Zug, den gedämpfte Musik, welche aus der Gegend des Bugspriets herzukommen schien, bereits meldete.

Besonders hinter dem Großmast reihte sich ein lachendes Gesicht an das andere, alten und jungen Männern, alten und jungen Frauen gehörend, und vor ihnen befand sich eine Garnitur von fröhlichen Kindergesichtern, während ganz kleine Wesen von den Armen der Erwachsenen herunter lachten. Und auf der Regeling und in den Wanten

saß noch viel junges Volk mit vergnüglich baumelnden Beinen und den lustigsten Augen von der Welt.

Der Zug erschien, sich unter den Klängen eines merkwürdigen Marsches vom Vorschiff nach dem Achterdeck bewegend.

An seiner Spitze ritt auf einer mit einem Pferdekopfe gezierten, räthselhaften Kreatur ein farbenprächtiger Herold. Ihm folgten gravitätisch Musikanten, fünf an der Zahl, vier bliesen auf Messinginstrumenten und einer spielte die Fiedel; sie sahen sehr bunt aus, trugen hohe Papiermützen und langfaserige Knebelbärte. Hinter ihnen rollte ein Galawagen, anscheinend ein Sproß aus der Familie der Geschützlaffetten, der von vier nackten Mohren gezogen wurde; vier andere schwarze Burschen hielten einen Baldachin über ihn und noch zwei gingen mit großen Wedeln zur Seite.

Unter dem Baldachin thronte der weißbärtige König, die goldene Krone auf seinem Haupte, statt des Scepters eine dreigezackte Fischgabel führend, und ihm zur Seite saß strahlend in holder Anmuth die junge Königin Amphitrite.

Se. Majestät zeigte im ganzen den vertrauenerweckenden Gesichtsausdruck einer alten Theerjacke, doch, so wenig achtungsvoll es auch klingen mag, darf dabei nicht verschwiegen bleiben, daß seine Nase durch ein sehr verdächtiges Kupferkolorit auffiel.

Ueber sein Leibgewand, in welches goldene Anker scheinbar eingewirkt waren, trug er einen langen grünen Mantel, der auf dem Rücken gleich der geschmackvollen Flagge Brasiliens ein gelbes Feld mit einer Weltkugel zeigte. Während seine Rechte mit fürstlichem Anstand den Dreizack hielt, hatte er den linken Arm voll Zärtlichkeit

um seine Amphitrite geschlungen, die sich erröthend nach allen Seiten verbeugte, zum Gruße ein langgestieltes Gewächs neigend, in dem ein kühner Phantast etwa eine Meerlilie hätte erblicken können. Die Sterne und Streifen der Union schmückten ihr Schleppkleid, gelbe Locken flossen auf einen Purpurmantel, in welchem Stern und Halbmond der Moslems leuchteten. Zwar ihre Arme waren ein wenig ungraciös und knöchern, aber das Gesicht mit dem Stumpfnäschen und den pfiffigen blauen Augen sah gar nicht übel aus und niemand vermochte an dem guten Geschmack, den der alte Meergott bei Auswahl seiner jungen Frau entwickelt hatte, zu zweifeln.

Die Mohren rollten ihre Augen, fletschten die Zähne und schüttelten Ohr- und Nasenringe. Ihre farbigen Gürtel und Turbane paßten vorzüglich zu der schwarzen Haut, allein was diese anging, so schien sie von der besten Sorte nicht zu sein und bedenklich abzufärben.

Hinter dem Götterwagen sprengte Herr Triton daher auf dem Rücken eines — ja, was konnte die Bestie da wohl vorstellen? — nun, sagen wir eines Delphins; sie erschien so wundersam, daß sie dieser, bekanntlich seit alters her von einem gewissen Märchenhauch umwitterten Fischgattung, mit einiger Wahrscheinlichkeit angehören mochte. Bezaubernd, wie dies von einem jungen Gotte zu erwarten ist, bekundete Triton dennoch durch Hülfe eines geringschätzig eingeklemmten Monokles eine höchst reservirt-militärische Haltung, die ihm als persönlichen Adjutanten selbstverständlich zukam.

Der Delphin erschwerte ihm freilich sehr die Gemessenheit seines Wesens, so daß er denselben wieder-

holt vermittelst eines enormen hölzernen Sextanten züchtigen mußte.

Nun folgten, von der Würde ihrer Stellung ersichtlich durchdrungen, die Brillen und Vatermörder tragenden Vertreter der Wissenschaft, nämlich der geheime Oberhofschreiber und der geheime Oberhofbarbier und dann der Oberhofprediger im schwarzen Talare, nebst eckiger Mütze und Bäffchen. Die ersteren hatten sich hingegen mit grünen Fracks und Cylinderhüten von unglaublicher Höhe geschmückt.

Jetzt erschien — die große Seeschlange. In schwerfälligen Windungen bewegte sie sich daher, eine Boa constrictor konnte im Vergleich zu ihr für einen bescheidenen Wurm gelten. Ihr rothes Maul klappte auf und zu und die großen glasigen Augen starrten die kleinen Auswandererkinder an; diese trachteten ängstlich schreiend an den mütterlichen Hälsen und in den Rockfalten einen sicheren Zufluchtsort vor dem Ungeheuer zu finden und waren nur schwierig von dessen Harmlosigkeit zu überzeugen.

Die Eskorte der großen Schlange bildete die Leibgarde, wilde Männer in Stulpstiefeln und Sporen, in blauen Fracks und immensen Dreimastern. Zum Beschluß kam endlich einiges Gethier, von dem man nicht recht begriff, was es im Reiche Neptuns zu schaffen habe, nämlich ein Kameel, ein Strauß, ein Storch und ein Elephant. Diese Thiere machten indessen einen so ergötzlichen Eindruck, daß die Kinder, ihre Furcht vor der Schlange vergessend, in hellen Jubel ausbrachen.

Auf dem Achterdeck ließ die Musik den Zug defiliren; die Garde schob das neugierig drängende Publikum zurück

und das Gefolge umstellte vor der Kommandobrücke den Wagen des Herrscherpaares.

Oben auf der Brücke stand breitspurig im lachenden Kreise der Offiziere von der Flotte und seines eigenen Schiffes, sowie vieler Passagiere, der Kapitän, die Goldstreifmütze im Nacken und die Hände tief in den Hosentaschen. Er rollte sein Endchen Tabak vergnügt aus einer Backe in die andere, als ob er ein Hamster wäre, und gewährte so mit seinem zufriedenen rothen Antlitz das richtige Bild eines ehrenfesten Jan Maats.

Er bewillkommnete den königlichen Besuch mit einer seemännischen Ungezwungenheit, die ihm sehr gut stand; er verlieh den angenehmen Gefühlen Ausdruck, welche ihn und mit ihm alle übrigen an Bord infolge des hohen Besuchs erfüllten, er legte Fürbitte um Milde für die armen Täuflinge ein und erlaubte sich der Hoffnung Raum zu geben, daß Se. Majestät geruhen würden, einige Flaschen unverfälschten Cognacs und Rums als Ehrengabe von ihm und den Passagieren der ersten Kajüte anzunehmen. Der brave alte Meergott verhielt sich dem gegenüber nicht abweisend, sondern acceptirte den gefüllten Flaschenkorb gnädigst. Er sei zwar ein abgesagter Feind von allen Spirituosen, meinte er, allein die unteroceanischen Lokalitäten wären nun einmal nicht trocken zu bekommen, man hole sich leicht nasse Füße und den Schnupfen, das sei bei seinem hohen Alter immerhin bedenklich und er wolle den Cognac gern als eine Art Gegengift wider derartige schlimme Einflüsse benutzen.

Dann bezeugte er seine Genugthuung, das Schiff und seinen verehrten Kapitän unter der Linie begrüßen zu

dürfen, was er in erster Reihe seinen alten treuen Freunden von der Kriegsmarine verdanke. Zumal heute freue er sich, da ihm eine besonders stattliche Zahl junger Leute zugeführt würde, denen er im allgemeinen eine gelinde Taufe verheiße. Es seien zwar so einige Persönlichkeiten da, welche behufs Besserung ihrer sündhaften Seele liebreich ins Gebet genommen werden müßten; dazu rechne er verschiedene vorlaute Zwischendeckspassagiere, ein paar zänkische und rechthaberische Jungmatrosen, dann die Stewards, welche, wie Stewards nun gewöhnlich von Natur sind, die besten Bissen selber schluckten und das Geld obendrein, vor allen aber den Bordsschuster, der, wie ihm sogar in seiner unterseeischen Wohnung auffällig geworden, frech gegen jedermann wäre und dabei nicht einmal einen jämmerlichen Flicken aufsetzen könne.

Nach dieser wohlgesetzten und von dem Publikum mit großem Beifall aufgenommenen Rede ertheilte Se. Majestät seinem Adjutanten, welcher inzwischen an Stelle des Kapitäns das Kommando über das Schiff übernommen hatte, den Befehl, mit dem Holzsextanten die Sonnenhöhe zu messen, damit er sich überzeuge, daß man wirklich zur Zeit im Begriffe stehe, die Linie zu kreuzen, denn in diesem ernsten Momente müßte die feierliche Handlung ihren Anfang nehmen. Nachdem Triton einige Sekunden mit seinem großen Instrument die Sonne visirt hatte, erklärte er bestimmt, die Linie sei in Sicht, worauf er sein Fernrohr herumreichte, auf daß jeder sich von ihrer Anwesenheit überzeuge; und in Wahrheit, alle, welche hindurchschauten, sahen den Aequator vor sich in Gestalt eines dicken schwarzen Streifens. Alsdann gab Neptun das Zeichen zum Beginn

der Taufe und der ganze Zug gruppirte sich nun am Fuße des Großmastes, wo das Taufbecken, ein mächtiger Wasserzuber stand. Die Seeschlange aber benutzte die Gelegenheit, in eine Luke zu verschwinden, vermuthlich waren ihr in der ungewohnten atmosphärischen Luft die Kiemen trocken geworden. — Jetzt kamen die verschiedenen Taufutensilien zum Vorschein, z. B. eine Bütte mit Theer, eine dito mit Seifenschaum, Theerquaste, Besen 2c., und der Hofbarbier wetzte sein langes hölzernes Rasirmesser, welches einen eisernen Tonnenreifen als Schneide führte, einem ergrimmten Shylock gleich. Manches der lachenden Gesichter der Täuflinge wurde bei diesem Anblick sichtbar länger; gewisse Bösewichter warfen ängstlich suchende Blicke über die weite See, aber die lag so offen und ehrlich da, hier winkte kein Versteck, oben am Himmel auch nicht und an Bord erst recht nicht, jede erfolgreiche Aussicht auf Flucht war völlig abgeschnitten. Nun sprach der Pastor im Namen des Meergottes den Segen, worauf der Schreiber die lange Liste der Täuflinge entfaltete und diese der Reihe nach aufzurufen begann. — Den Tanz eröffnete gemäß seiner hohen Stellung ein kleiner, dicker Maschinist, noch ein Neuling in den Aequatorialregionen, der sich im Bewußtsein eines guten Gewissens ganz gottergeben auf das schmale Brett setzte, unter welchem der feuchte Abgrund des Zubers glänzte. Der grimmig lächelnde Hofbarbier schlug die Frackärmel zurück, rieb die runden Wangen des Delinquenten gründlich mit Theer ein, nahm dann den Seifenschaumbesen, jenem so viel Schaum ins Gesicht fegend, bis es vollständig davon bedeckt war und dann faßte er ihn mit Sachverständniß an Ohren und Nase und schabte den Seifen- und Theer-

überzug so gut es gehen wollte durch den Tonnenreifen herunter, indem er die Schaumkruste mit einer Gewandtheit von seinen langen Fingern schnalzte, um welche ihn alle Hofbarbiere zu Lande beneidet haben müßten.

Währenddessen wurde der Maschinist, der wie ein Hecht auf dem Sande zappelte, von den Mohren gehalten, und je mehr er zappelte und spukte, desto fester hielten sie ihn; gewiß ihr Herz war eben so schwarz wie ihre Haut. Nachdem er nun sorgfältig rasirt war, bekam er ein Sprachrohr in den Mund, mit dem Geheiß, drei Mal den Namen des Schiffes zu rufen. Zweimal tönte der Ruf kläglich aus dem Messingrohr heraus, da ließ der tückische Barbier die bereit gehaltene große Feuerspritze arbeiten und ein dicker Strahl schoß in das Sprachrohr, aus dem nur unartikulirtes Gurgeln hervordrang, gleichzeitig schnappte das Brett über dem Zuber um und das arme Opfer verschwand spurlos in der schwarzen Fluth!

Aus dem Grunde erscholl sekundenlang ein dumpfes Murmeln, dann erschienen ein paar verzweifelt um sich stoßende dicke Beinchen über der Oberfläche und endlich tauchte der Maschinist zur Freude aller Umstehenden noch lebend, in ganzer Person auf und entstieg dem Zuber, triefend wie ein nasser Pudel und Wasser speiend wie ein kleiner Wallfisch. Von Stund' an hatte er das stolze Bewußtsein von König Neptun zu den Seinen gezählt zu werden.

Der zweite Täufling war ein junges, dralles Mädchen; nun an der wurde, wie überhaupt an den Frauen, die Taufe sehr glimpflich vollzogen, denn unter den Seebären verhält man sich nicht ungalanter gegen das schöne Geschlecht als bei den Landratten, im Gegentheil, unter der

rauhen Außenseite verbirgt sich nur ein desto zarterer Kern. Spritze und Wasserbütte fielen hier selbstverständlich weg, das Barbiren beschränkte sich auf ein wenig Schaumabkratzen über einen Kochlöffel weg und ein kleiner Wasserguß schloß den Akt. — Als die blonden Zöpfe des zweiten Täuflings eben angefeuchtet waren, wollte der Hofprediger in einer durchaus unpastoralen Aufwallung auch noch die Taufe meuchlings mit einem Kuß auf die rothen Mädchenlippen besiegeln; allein da kam er schlecht an. Eins, zwei, drei hatte das resolute Frauenzimmer die Theerquaste ergriffen und klatsch! schloß ein dickes schwarzes Pflaster seinen bereits lüstern gespitzten Mund. Jetzt war er der Ausgelachte.

So ging es denn weiter, bald schärfer, bald gelinder, und nur zu oft mußte der Meerbeherrscher seine Garde ausschicken, um auf einen in eitler Verblendung geflüchteten Steward oder Zwischendeckspassagier zu fahnden; die Garde verfehlte alsdann nie die bleichen Sünder, selbst wenn sie sich an den heimlichsten Orten verbarrikadirt hatten, einzubringen und die heftig Sträubenden an die Bütte zu schleifen. Besonders übel aber erging es dem Bordschuster, dessen Taufe von allen Seiten mit einer Lust und Liebe betrieben wurde, welche einen normal organisirten Menschen längst in ein besseres Jenseits befördert haben würde.

Endlich war die Liste heruntergetauft; die Mohren sahen streifig wie Zebras aus und um den Großmast hatte sich ein unheimlicher schwarzer Sumpf gebildet, dessen Inhalt über das ganze Schiff gepatscht wurde. Auch die Hofchargen und die Garde schauten äußerst heruntergekommen drein, die Brillen und Vatermörder waren im Eifer des

Gefechtes verschwunden und die Cylinder der Excellenzen konnten unmöglich noch ärger zerdrückt werden als sie es schon waren. Nichtsdestoweniger befanden sich alle Begleiter Neptuns in fröhlicher Stimmung und nachdem Triton sein Kommando wieder abgegeben und die Majestäten sich gnädig verabschiedet hatten, marschirte der halbaufgelöste Zug noch lustiger als er gekommen vom Achterdeck, allmählig hinter einem über das Vorschiff gespannten Segel verschwindend. Die Musik verstummte, gewiß hatte sich die Göttergesellschaft wieder befriedigt in ihr blaues Reich hinab begeben.

Die zurückgebliebenen Sterblichen veranstalteten nun noch in der ausgelassensten Laune ein tolles Seegefecht. Alle Gefäße, welche irgendwie Wasser halten konnten, wurden hervorgesucht und jeder war von einem Eifer besessen, das seinige über das Haupt des Nachbars zu entleeren, als ob seine Seligkeit davon abhinge. Am heftigsten aber wogte der Kampf um den Besitz der großen Feuerspritze, wer ihr Mundstück leitete, blieb Herr der Lage. Auch von oben goß es in Strömen, da in den Toppen und auf den Raaen gewandte Marine-Matrosen Posto gefaßt hatten, welche sich ihre Eimer an langen Tauen aus der See füllten, um sie dann rücksichtslos über die Kämpfenden an Deck zu entleeren; gegen diese beherrschenden Positionen vermochte selbst die Spritze nichts auszurichten, denn ihr Strahl ging eben nicht so hoch.

Nachdem schließlich alle erschöpft vom Lachen und Klettern waren und keinen trockenen Faden mehr am Leibe hatten, hörte der Kampf von selber auf; nun ergingen auch die Befehle zum Deck klaren und Rein-Schiff machen und

damit war die strenge Routine wieder in ihre Rechte ein-gesetzt. Die Segel, welche um Störungen zu vermeiden, vor dem Taufact gegeit worden, wurden wieder gesetzt und hurtig schnitt der Dreimastdampfer durch die Wogen der südlichen Halbkugel.

Aber heute blieb doch ein Festtag, oder vielmehr dem festlichen Tage folgte noch ein fröhlicher Abend. Die Offiziere und die Kajütenpassagiere hatten sich auf dem Achterdeck ihre Bowle gebraut und die Mannschaft nebst den Passagieren des Zwischendecks lagerten vor dem Fockmast um einen geräumigen Küchenkessel, in dem statt Erbsen und Pöckelfleisch ein steifer Grog dampfte. Hier führte der würdige Botellier der Kreuzermannschaft, der erstaunlich lebhaft an König Neptun erinnerte, den Vorsitz. Neben ihm saß auf einem leeren Flaschenkorbe ein Decksjunge des Dampfers, mit einer Suppenkelle nach allen Seiten die belebende Flüssigkeit austheilend; an seinem Hemde prangte die phantastische Seelilie Amphitritens.

So viel musicirt, getanzt und gelacht wie an diesem heiteren Abend war noch niemals auf der ganzen Reise; selbst ein gewagter Gänsemarsch über die beträchtliche Höhe der Vorbramsahling gelang ohne Unfall. Natürlich wurde auch geredet und das verstand keiner so trefflich wie der zweite Koch, welcher sogar Verse improvisirte. — Nur ein Mensch befand sich nicht völlig mit sich und der Welt im Frieden, das war der Bordsschuster, der abseits saß und über die Schlechtigkeit der Menschen nachbrütete, und warum er nicht Passagier der ersten Kajüte sei, sondern ein erbärmlicher Schuster. Jedoch unter dem Einflusse des in seinem Backnapf neben ihm stehenden Grogs, den er an-

fangs gekränkt zurückgewiesen hatte, dessen Duft er aber auf die Dauer unterlegen war, wurde er allmählich weicher gegen Gott und Menschen und rückte, wenn er sich unbemerkt glaubte, von Zeit zu Zeit seinen Sitz näher an die fröhliche Zechgesellschaft heran.

Abgesondert wie er, aber das Herz so voller Glück, daß sie die ganze Welt hätten küssen mögen, anstatt ihr den Kragen umdrehen, wie der menschenfeindliche Schuster, standen zwei Personen im stillen Leefallreep, ein Männlein und ein Fräulein. Sie blickten schwärmerisch zu dem Monde empor, in welchem sie natürlich wie alle liebenden Leute ihren verschwiegenen Spezialvertrauten erblickten, und der alte Schelm that auch so, als ob er sie allein verständnißvoll anlächelte, während er zu gleicher Zeit, fern über den Ocean hinweg Dutzenden von Pärchen zublinzelte, hier in stille Kämmerchen hineinlugte und dort mit seinem Blick durch das Blätterdach einer Laube schlich. — „Er" war ein schmucker Unteroffizier der Kriegsmarine, viel schmucker als es der Hofprediger des Königs Neptun heute gewesen, und „Sie" trug blonde Zöpfe und schmiegte sich ersichtlich reuevoll an den verzeihenden Schatz. Ja, so ein Verliebter verzeiht eben alles und wenn's noch unangenehmer schmeckt als Schiffstheer. — Der Mond aber hätte vielleicht vernünftiger gehandelt, statt der ermunternden Miene, dem hübschen Kinde ein etwas pädagogischeres Gesicht zu zeigen. Unsere Jungen von der Flotte tragen zwar das Herz auf dem rechten Fleck, allein — allein — nun die jungen Mädchen wissen schon was hier zu sagen wäre. Im übrigen wollen wir hoffen, daß der resolute Charakter der kleinen Ausgewanderten ihr über spätere Fährlichkeiten

ebenso erfolgreich hinweggeholfen haben wird, als dies bei ihrer Linientaufe der Fall war. —

Inzwischen hatte auch die völlige Verschmelzung des weich gewordenen Schusters mit der übrigen Gesellschaft stattgefunden; als die allgemeine Heiterkeit ihren Gipfelpunkt erreicht hatte, versuchten er und der Botellier einen hornpipe zu tanzen, aber sie kollerten dabei in den Wassergang, wo sie hoffnungslos liegen blieben.

Noch bis tief in die Nacht scholl der fröhliche Spectakel über die dunkle Fläche und wenn Neptun nicht mit dem Dreizack an den Kiel klopfend sich Ruhe ausbat, so geschah's weil die fidelsten Schiffe ihm die liebsten sind und er in seiner Vergnügungsecke am Aequator von einer Polizeistunde nun einmal nichts wissen will.

Unter der Sonne Afrikas.

Braun und nackt erhoben sich die zackigen Felsen der afrikanischen Insel aus dem blau leuchtenden Spiegel des atlantischen Oceans. Die Sonne brannte auf das kahle Gestein und auf die Buchten, welche in dasselbe einschnitten.

Mit verdampftem Wasser gesättigte Luft stieg empor in den Aether, um in ungeheurer Höhe verdichtet, wieder abwärts den Polen zuzufließen als befruchtende Aequatorialströmung.

Keine Spur eines ziehenden weißen Gewölks an dem blauen Weltauge, dessen sengende Pupille tagein, tagaus, blendend, verzehrend auf die kraftlos dahindörrende Erde starrte, sie ihres Blutes beraubend.

Ueberall klaffte der Boden und zerriß; die rauhen Flächen zogen sich zu unfruchtbaren Krumen und Klumpen zusammen; auch der Fels widerstand nicht der Kraft von Sonne und Wasser, auch er klaffte und bröckelte; und alles dies ausgesogene, zertrümmerte Erdreich bedeckte ringsum als Geröll das Eiland.

Keine Quelle, kein Bach konnte der Sonne Widerstand leisten; kein Baum, kein Strauch, kein Gras überdauerten lange ihre Geburt, sie starben wieder in dem Frühling ihrer Entwickelung dahin, wenn das furchtbare Gestirn abwärts in der Ekliptik dem Steinbock zuwandelte.

Daher bekleideten fast immer nur versengte Pflanzengerippe die Oberfläche der Insel; es war: „Die Wüste, die so braun und dürr, so braun und dürr."

Trostlos erschien es dem Wanderer, durch dieses Gestrüpp, welches sich störrig gegen seine Kniee legte und dann krachend brach, über diese harten Erdklumpen, die sich unter seinen Füßen lösten und zu Thale rollten, hügelauf, hügelab dahinwandeln zu müssen in der Gluth. Nirgend, nirgend eine Spur von Leben, das Krachen nnd Rollen schlugen als die einzigen Laute an das Ohr.

Dennoch gab es Bewohner auf diesem wüsten Eilande.

Wo kein Thier sich zu erhalten vermag, da noch lebt der Mensch, sich durch die Hülfsmittel behauptend, welche ihm seine überlegene Intelligenz schafft. Kein Thier bleibt dort, wo es ihm eine Qual sein muß zu athmen, nur der Mensch thut es. Der Zwang zum Erwerb, die Begier, sein Glück zu machen, sie treiben ihn nach den elendesten, verderblichsten Stätten, hier nistet er, Jugend und Gesundheit aufs Spiel setzend, gegen schnödes Metall. —

Die Insel lag an einer der großen Wasserheerstraßen zwischen den an den Atlantik grenzenden Kontinenten; der spekulative Geist des nordischen Handelsvolkes hatte sie als vortrefflich für eine Kohlenstation geeignet gefunden und seine Berechnung erwies sich in der Folge äußerst gewinnreich.

Trotzdem alles Trinkwasser, die Früchte, das Fleisch, von anderen Plätzen beschafft werden mußten, trotz des für den nördlichen Europäer gefahrdrohenden Klimas, war eine Stadt auf der Insel entstanden, zwar trostlos wie diese selbst, aber dennoch lebhaft wachsend und auf der

geräumigen, felsgeschützten Rhede hatte sich ein großartiger Schiffsverkehr entwickelt.

Zahlreiche Dampfer lagen vor ihren Ankern, oder hatten sich mit Ketten an die Bojen gelegt; theils waren es Frachtschiffe, theils gehörten sie verschiedenen Postlinien an. Manche von ihnen, die aus dem Süden gekommen, führten die Quarantaineflagge im Topp. In den südlichen Häfen wüthete das gelbe Fieber wieder einmal mörderisch unter den Schiffsbesatzungen und die einlaufenden Fahrzeuge mußten ihre Unverdächtigkeit nachgewiesen haben, ehe man ihnen die Berührung mit der Außenwelt gestattete; bis dahin ankerten sie gemieden abseits, mißtrauisch von den Matrosen der übrigen Schiffe betrachtet.

Bei vielen der letzteren befanden sich Kohlenprähme längsseit, ihre Raaen waren aufgetoppt und gebraßt, um die Körbe überzuheissen, die Kettenwinden rasselten und auf den Prähmen sangen schwer arbeitende Neger in Tönen, welche aus den tiefsten Gutturallauten fast unvermittelt in den höchsten Diskant übergingen. Die Passagiere unter den Sonnensegeln des Achterdecks, meist mit weißen Tropenhelmen und Nackenschleiern bekleidet, hörten und sahen zu, oder vertrieben sich die Zeit sonst so gut es gehen wollte. Einige versuchten die seltsamen Formen der Küstenfelsen zu skizziren, andere wandelten rauchend auf und ab, andere wieder beobachteten gespannt ihre ausgeworfenen Angeln. Der Sport lohnte sich, da eine Fülle von Wasserbewohnern um die Fahrzeuge schwärmte, von denen zumal die wohlschmeckenden, herrlich gefärbten grün- und rothschuppigen Papageifische begehrt wurden.

Nun bog ein neu eintreffender Dampfer eben um die

die westliche Felshuk der Rhede und kam bei der spitzen Vogelinsel vorbeigleitend herein. Er legte sich, indem ihm der abgelassene Dampf zischend und brausend entströmte, an eine der rothen Bojen, und kaum waren die letzten kraftlosen Schläge seiner Schraube gethan, als auch das von schwarzen Ruderern getriebene Gesundheitsboot, in welchem verschiedene uniformirte Beamte saßen, schon bei ihm anlegte.

Dort ging ein langgestreckter Raddampfer wieder hinaus. Langsam drehten die anschlagenden Schaufeln ihn rückwärts vom Ankerplatze, dann wendete er seinen schräg vorspringenden Bug etwas nach rechts, vorwärts schlagend peitschten die Räder das blaue Wasser zu Schaum, und eine tief wallende, breite Spur zurücklassend, in der die passirenden Boote heftig zu schwanken begannen, während die Wellenringe sich allmählich verflachend zu den Uferfelsen fortpflanzten, glitt das große Schiff majestätisch dem Ausgange zu.

So kamen und gingen die Fahrzeuge und boten die wechselndsten Bilder.

Kohlenschiffe aus dem Norden, überwiegend Barks, ankerten verstreut zwischen den schlanken, eisernen Dampfern; fast alle waren sie plump gebaut, von breitem, stumpfen Bug, viereckigem Heck, unschön geschwungenen Rumpflinien und schwächlicher Takelage. Der Anstrich, besonders an den weißen Gängen mit den gemalten Stückpforten, sah rostig, schmutzig und kohlengeschwärzt aus.

Mancher Matrose an Bord eines der auf der Rhede befindlichen Kriegsschiffe wäre wohl froh gewesen, hätte er sein schmuckes, aber ihm zu straff militärisches Heim gegen

eines auf einem der unansehnlichen Kohlenfahrer vertauschen dürfen, nichtsdestoweniger konnten auch solche Leute einen selbstzufriedenen Stolz nicht unterdrücken, wenn ihr Blick von jenen zu der flotten Takelage ihres eigenen Fahrzeuges zurückwanderte. —

An dem sonnigen Strande, wo einige krüppelhafte Palmen als die einzigen Bäume, welche sich auf der Insel zu behaupten vermochten, ihre angebräunten Zweige über den Sand breiteten und im Verein mit einem halben Dutzend ausgemergelter Geier das Landschaftsbild zu beleben versuchten, zogen sich schwarzgetheerte Schuppen entlang, von denen ebenso gefärbte, überdachte Landungsbrücken sich auf das Wasser hinausstreckten. Rückwärts liefen Schienenstränge nach den großen Kohlenlagern.

Hier war die glühende, zitternde Luft durch schwarzen Staub geschwängert, der in aufgewirbelten Wolken umhertanzend sich dem weißen Manne dergestalt in alle Poren setzte, daß er sich wenig mehr von den Söhnen der afrikanischen Erde unterschied. Zu hunderten schafften letztere, bis auf ein Tuch um die Wollhaare und eines um die Hüften, völlig nackend, rüstig im Sonnenbrande, scheinbar unempfindlich gegen den durch Nase und Mund in den trockenen Gaumen dringenden Kohlenstaub. Dabei rann ihnen der Schweiß triefend aus den tiefen Falten ihrer glänzend schwarzen Haut, aber auch hier sangen sie, während sie die Körbe voll schaufelten, oder die beladenen Wagen auf den Schienen hinaus zu den Prähmen schafften, welche an den Brücken lagen. Ein zähes Volk, diese Afrikaner, doch leider arbeiten sie nur, wenn sie müssen. —

Hinter und rechts neben den Kohlenlagern, in der Strandebene nach dem Innern zu, zog sich die Stadt hin; aufwärts an dem Ufer in frischerer Luft lagen die Wohnsitze der Europäer.

Vom Schiffe aus betrachtet, nahm sich die Stadt ansehnlich aus. Im Hintergrunde die braunen Berge, vor ihnen sich weitstreckende weiße Häusermassen unter flachen Ziegeldächern, überragt von dem stattlichen Bau einer Kirche, mit viereckiger, abgestumpfter Thurmpyramide und langem Schiff; dazu kamen die zierlichen Häuser der Fremden seitwärts an den Felsen.

Aber das alles verlor seinen Reiz in der Nähe. Da zeigten sich die Häuser als zerbröckelnde, erbärmliche Steinhaufen, die große Kirche erwies sich als ein jämmerliches Machwerk und hinter den grünen Gittern der europäischen Villen sah es so dürr und verbrannt aus, wie nur irgendwo.

Im übrigen zogen die abwechselnd breiten und schmalen Straßen zwischen den weißgetünchten Mauern, von denen die Sonnenstrahlen dem Auge Schmerzen erregend zurückstrahlten, meist gerade hin. Das streckenweise an den Häusern liegende Pflaster mied man lieber, denn es brannte gegen die Sohlen. Ein heißer, trockener Wind kam vom großen östlichen Kontinente, den feinen Felsgruß in den breiteren Straßen und auf den Plätzen zu dichten, wild kreisenden Tromben emportreibend, vor denen jedermann eilig Augen und Mund in die Hände barg.

Gleich dunkelen Höhlen gähnten die Thüröffnungen der Gebäude, deren einzelne, von Europäern gehaltene Gasthäuser, willkommene Zuflucht boten; aus anderen, namentlich in den weiter abgelegenen Quartieren, wo nur Schwarze

wohnten, scheuchte die entgegenschlagende Luft den Fremden unverzüglich wieder zurück in den Sonnenbrand. —

Etwas entfernt von der Stadt, zwischen einigen der umliegenden geröllbedeckten Hügel, entdeckte man zwei, von ebenfalls nackten, blendenden Mauern, viereckig umgebene Grundstücke, die Friedhöfe. —

Friedhöfe! Guter Gott, welcher Mensch hätte sich eines peinlichen Gefühls des Mitleids und der Trauer erwehren können, der je einmal über die verschließenden eisernen Gitter hinweg auf einen dieser von einander geschiedenen Räume geblickt hätte!

Wer hier stand, der dachte wohl an die grünen Linden daheim, an das schattige Gehänge der Trauerweiden, epheuumrankten Marmor und duftende Blumen, an alle diese Dinge, welche den Tod selbst in ein freundliches Gewand kleiden und den Friedhof wahrhaft zu einer Stätte des Friedens machen.

Und dies hier!?

Zerbröckelte Erdklumpen, Gestrüpp wie draußen; dann lässig zusammengeschüttete Geröllhaufen, das waren die Gräber! —

Es ist wahr, es kann im Grunde gleichgültig sein, wo der Leib zerfällt, aber dennoch, — wer möchte hier jemand begraben wissen, der im Leben seinem Herzen nahe stand? — Gut ist's, daß die Angehörigen jenseit der See, denen der Sohn in frischer Jugendkraft sich entriß, nicht ahnen, wie ihr Kind, dem die Gluth das Fieber in das Hirn jagte und sein Lebensmark aussog, gebettet liegt.

Nein, muß es einmal da draußen gestorben sein, dann lieber ein ehrliches Seemannsgrab in den rauschenden Wellen des Oceans!

Mancher, den es einst mit hoffnungsfreudigem Busen wagend in die Fernen trieb, erlangte dies nicht, er liegt nun dort zwischen den kahlen Mauern, innerhalb deren die Gedächtnißschriften auf den verzogenen Holzkreuzen Herzeleid genug predigen in wenig kurzen Worten.

Aber wozu schied man hier auf diesem wüsten Erdenwinkel noch im Tode die Menschen, warum trennte man sie durch Mauern, gleich als ob jeder sonst die Stätte des andern beflecken würde durch seinen sündigen Leib? Warum? — Fragt den Verstand, fragt das Herz, sie versagen euch die Antwort. — Haß und Verachtung bis in das Grab — und das die Religion der Liebe! Sie wollen es so, die sich ihre Diener nennen und bis in den Tod erweitern sie zur Ehre Gottes die Kluft, welche den Christen vom Christen trennen soll.

Doch fort mit diesen unerquicklichen Bildern, blickt hinaus auf die wogende See und saugt mit Entzücken ihren frischen Hauch ein!

Dort war Leere, Starrheit, Tod, — hier ist Reichthum, Wechsel, Leben! —

Ja, gern lenkte man den Fuß aus dem Innern der Küste wieder zu und ließ den Blick über Klippen und Brandung ins Unendliche schweifen, über das erhabenste der Elemente, welches nur dem uneingeweihten Auge öde erscheint, immer dasselbe für alle Zeit.

Und doch ist es so schön in seinem Zorne, schön im tollen Uebermuthe, im tiefen Frieden und in düsterer Trauer!

Es ist schön, wo der Riesen-Gletscher des Nordmeeres sich in seine klaren Fluthen stürzt, und wo es freundlich palmenbewachsene Koralleninseln umspült; es ist

schön, wo es unter dunklen Wolkenschatten sich gegen weiß-sandige, Disteln und Dornen tragende Dünen wirft und wo es mit schäumend spielendem Wellenschlage in buchen-umbordete Buchten dringt. Und selbst hier, an den Außen-Klippen des öden Eilands, strebte es lustig und stark empor. An dieser Grenze schwand die tödtliche Macht des Feuer-balles, hier war ewiges Leben!

Fröhlich athmete der Seemann auf, sobald das Schiff den reizlosen Ort verlassend, seinen Busen wieder mit vollem Segeldruck an die Brust des Okeanos warf, gleich als wolle es jauchzend rufen: „Hier will ich weilen, hier ist meine Heimath, endlich wieder fühle ich Freiheit nach beklemmender Einpferchung zwischen dem gluthhauchenden Gestein! —

Und wenn der nach langer, glücklicher Reise Heim-gekehrte inmitten seiner Lieben saß, ihnen von seinen Fahrten erzählend, von den fernen Stätten, welche sein Fuß be-treten, dann gedachte er wohl mit einer tiefen Empfindung des Bedauerns der sonnenverbrannten afrikanischen Insel, ihrer verkrüppelten Palmen, ihrer Bewohner und ihrer traurigen Grabstätten; nur eins, schloß er, bleibt liebens-werth auch in der Nähe eines solchen Gestades, so voll Macht und Herrlichkeit, wie es überall ist, so weit es sich unter dem Himmel dehnt, und das ist: die See!

Ein norwegischer Lootse.

Die sandige, öde Spitze von Skagen mit ihrem hohen Feuerthurme und den wenigen ziegelgedeckten Fischerhäusern war im Horizonte verschwunden und die Fregatte kreuzte mühsam gegen die schwere See an, welche der Wind vom Lindesnaes her in das Skagerack warf. Der Himmel war grau und die dunkelen, hier geballten, dort zerrissenen Massen der Wolken streiften schwer an ihm entlang gen Südosten.

Um im sicheren Hafen besseres Wetter abzuwarten, hielt das Schiff auf die norwegische Küste ab, die gleich einer leichten Nebelbank in der Kimm auftauchte.

Ein kleines rothstreifiges Segel kam ihm von dort entgegen, zeitweilig auf der Höhe der Wogen sichtbar und zeitweilig hinter ihnen verschwindend. Das Segel gehörte einem halboffenen Boote, einem guten Boote, da es bei solchem Wetter viele Meilen vom Lande ab die hohe See hielt, auch mußten diejenigen, wackere Leute sein, welche es führten; und in der That, beide sind sie aus kernigem Stoffe gefügt: die Lootsen Norwegens und ihre Fahrzeuge!

Das Boot kam näher; es sah sehr winzig aus, wie da die Wellenriesen mit ihm Fangball spielten.

Hinten am Steuer im Raume, von der Brust an über das Halbdeck ragend, standen vier Männer in wasserdichtes Zeug von getheertem Leinen gehüllt; ein fünfter, ein

Greis mit flatternden weißen Locken stand auf dem Deck am Maste, an dem er sich festgebunden hatte, um nicht von den Seen, welche über die schlüpfrigen Planken spülten, hinweggerissen zu werden.

„Schiff ahoi! Wollt ihr einen Lootsen?" schrie der Alte durch die hohle Hand, in Gehörweite des Fahrzeugs angelangt, diesem zu.

„Woher seid ihr?"

„Von Hamborgoe, wollt ihr hin, führe ich euch sicher hinein!"

„Gut, kommt längsseit!" tönte es nach einiger Zeit zurück.

Das Boot kam in Lee des großen Schiffes auf; auch dieses tanzte wie ein Ball auf den Wogen, bald war es oben und das Boot tief unten, bald hing letzteres hoch über dem niedergehenden Deck von jenem.

Eine Leine flog von der Fregatte hinüber, der Lootse fing sie gewandt auf und knüpfte sie um seinen Leib. In diesem Augenblicke schien es, als müßte das Boot gegen das Schiff geschleudert und rettungslos zerschellt werden, aber geschickt schor es vor dem heftig stampfenden Rumpfe desselben aus.

„Achtung an Bord!" rief der Alte und fort sprang er vom Deck in die See.

Es ist ein gefährlicher Moment, doch auf dem Schiffe wird aufgepaßt, den noch im Sprunge Begriffenen reißen viele kräftige Fäuste empor. Jetzt schwebt er über den rollenden Wogen, in mächtigem Bogen hin und her und gegen die Bordwand geschleudert, aber mit den Füßen den vernichtenden Anprall an vorstehendem Eisen und Rüsten abwehrend, packt er das Tau und seine Augen funkeln.

Hart streifte sein Schädel wohl den Kiel des an den Davids hängenden Seitenbootes, aber er paßte gut auf, eine Schramme gab es und weiter nichts und in der nächsten Minute kletterte er wohlbehalten über die Regeling, wo sich ihm von allen Seiten hülfreiche Hände entgegenreckten.

An Deck gekommen, löste er das Tau, schüttelte das Wasser ab und schritt ruhig grüßend auf die Brücke hinauf, kein Zug in seinem verwetterten Gesicht verrieth die eben überstandene Gefahr; sein Boot aber war längst achteraus verschwunden und kreuzte weiter, anderen bedrängten Fahrzeugen Hülfe zu bringen.

Die Fregatte näherte sich der Küste. Aus dem trüben Schleier traten die rundlichen granitnen Felsen schärfer hervor; die ersten Klippen wurden passirt, rings strebte tanzender Gischt an ihnen empor und dann glitt das Schiff mit vollen Segeln in das Gewirr der Scheeren hinein. So nahe lagen diese rechts und links vom vielfach gewundenen Fahrwasser, daß man glaubte sie im Sprunge erreichen zu können; ein Anstoß an eine derselben und mit geborstenem Buge wäre das Fahrzeug im nächsten Moment in die strudelnde See versunken.

Hier tief, tief unten am Fuße der Berge, deren Gipfel als steile Klippen über das Wasser ragen, würde es für immer gebettet gewesen sein. Dann wären Fische im fröhlichen Spiel durch die Pforten ein- und ausgeschlüpft, die Hummer hätten sich im Tauwerk vergnügt und die ertrunkenen Seeleute hätten den Festschmaus abgegeben.

Aber der Lootse leitete das Schiff unbeirrt; mit eiserner Ruhe ertheilte er seine Befehle und ließ trotz der ängst-

lichen Blicke des Kapitäns kein Segel bergen, die Geschwindigkeit zu mindern, wußte er doch, daß die Felsen vor dem Hafen den Wind wegnehmen würden und das Schiff genügend Fahrt besitzen mußte, jenen zu durchlaufen.

Jetzt war der Scheerengürtel durchschnitten und das große Fahrzeug glitt in einen langen, schmalen, felsumschlossenen Kanal hinein. Oben auf der Höhe sah man grüne Wiesen und weiter im Binnenland herbstliche Laubwaldungen und dunkle Fichten. An den Abhängen verstreut lagen malerisch bunte Holzhäuschen, wie Vogelnester am moosigen Gestein klebend, gelb, roth und blau hoben sie sich vom grauen Fels ab und ruhten auf steinigem Unterbau.

„Gei auf Bramsegel", „Los Marsfallen", „Klar beim Anker", erschollen die Kommandos nacheinander.

Der Kanal öffnete sich zu einer engen, fast kreisrunden und rings von höheren Felsen umhegten klaren Bucht. Die Häuser waren hier zahlreicher, unten am Strande lagen einige stattlichere von Gärten umgeben und davor ruhten kleine Fahrzeuge, sich in dem blanken Wasser in leicht zitternden Linien spiegelnd.

Sämmtliche Segel hingen machtlos in der Gei, nur der Klüver vorne stand noch, aber das Schiff lief mit beängstigender Fahrt in den Hafen hinein. Aller Augen richteten sich nun auf den Lootsen, denn binnen wenigen Minuten mußte die kurze Strecke durchlaufen sein und drüben starrte das schroffe Gestein.

Mit athemloser Spannung wurde der Befehl zum Lösen des Ankers erwartet.

Es war die höchste Zeit, er mußte doch fallen, oder? —

„Fallen Steuerbord Anker!" —

Gott was ist das? der Anker fällt nicht!

Noch kurzes Zögern, ihr Leute, und ihr führt euer stolzes Schiff nie wieder hinaus auf die blaue See. —

Mannschaften stürzen rufend nach vorne: „Fallen Anker, fallen Anker!" — „Fallen Anker!" rufen auch die beiden Offiziere auf der Brücke, in der Aufregung hin- und herrennend.

Den Lootsen aber scheint alles nicht zu kümmern, mit derselben eisernen Ruhe wie früher streift sein Auge über die erregten Menschen.

Da endlich, endlich! ein dumpfer Fall, der Anker klatscht auf das Wasser und donnernd rasseln die Kettenglieder durch die eisernen Klüsen nach.

Länge für Länge rauscht aus; es ist genug, es muß genug sein! Da sind die Uferfelsen ja schon und das Schiff braucht Raum zum Drehen!

„Stopper zu im Zwischendeck!"

Herr des Himmels, hören die Leute unten am Kettenkasten denn nicht?! Unaufhaltsam rauschen die klappernden Glieder heraus.

„Stopper zu, Stopper zu!" kreischen viele ängstliche Stimmen fortwährend vorn in die Lucke hinunter.

Jetzt scheint der Anprall unabwendbar; wer die Gefahr übersehen kann, ist wie gelähmt, nur der, welcher die ungeheure Verantwortung für Schiff und Menschenleben trägt, der Lootse, zeigt keinen Wechsel in seinen ehernen Zügen.

„Ist zu!" tönt es aus dem Zwischendeck herauf und schon ruckt die Kette auch ein und über sie schurrend schwingt

das Fahrzeug herum, hart, hart mit dem Achtertheil an den jähen Felsen vorbeischwoiend.

Gott sei Dank, daß das gefährliche Manöver so abgelaufen! Jeder athmet erleichtert auf.

Der Kapitän hätte wohl Bedenken getragen, zum zweiten Male, ein solches Felsennest anzulaufen, doch der Lootse hatte seine Schuldigkeit gethan, er hatte nur etwas unternommen, von dem er wußte, er würde es mit einem gut bedienten Schiffe sicher durchführen.

Da rastete nun die Fregatte in dem kleinen Hafen und es sah aus, als ob sie allein ihn fast ausfülle. Von allen Seiten kamen die Bergbewohner herbeigeströmt und lagerten sich oben auf den moosigen Klippen und staunten über das gewaltige Fahrzeug in ihrem winzigen Becken.

Der alte Lootse aber ging mit derselben unerschütterlichen Gelassenheit wie er gekommen und begab sich zur wohlverdienten Ruhe in sein Holzhäuschen am Felsufer.

Auf der Rhede.

Aus dem Meere auftauchend warf die Sonne ihre goldigen Strahlen auf eine liebliche Tropenlandschaft.

Es war eine im weiten Halbrund vom hohen Gebirge umschlossene Bai, in welcher die tiefblaue See in gewaltigen Schwellungen brandete; die rothbraunen, von einer üppigen Pflanzenwelt bedeckten Felsen stiegen allmählich von beiden Seiten an und gipfelten schließlich im Hintergrunde der Bucht in einem imposanten Kegel, der sich scharf von dem reinen Azur des Himmels abhob und dessen Spitze ein duftiges Gewölk leicht verschleierte.

Am Fuße des Kegelberges lag eine hellfarbige Stadt, unten dichtgedrängt gebaut, von Thürmen und zinnenumkränzten, alten Bastionen streckenweise überragt, dann weiter den Abhang amphitheatralisch hinansteigend zerstreuten sich die von Gärten unterbrochenen Häuser und noch höher hinauf, schimmerten wie weiße Pünktchen nur die blendenden Mauern der Landsitze, oder einer Kapelle, eines Klosters, aus dem Grün hervor.

Villen säumten unten das Ufer zu beiden Seiten der Stadt und vor ihr lag ein mächtiger Fels, wie ein riesenhafter Würfel geformt, vereinzelt in der See, auf dessen Höhe wieder ein Fort trotzte, welches, wenigstens äußerlich, als achtunggebietender Wächter über die langgestreckte Rhede

blickte. Ein lieblicher, durch seine Farbenpracht wahrhaft das Auge berauschender Blumenflor breitete sich wie ein schwellender Teppich über die ganze Landschaft, unterbrochen von zahlreichen Rebengeländen und Orangenhainen und überwipfelt von schlanken Cypressen und zartgefiederten Palmen. Schier überquellend drängte sich die tropische Vegetation bis dicht ans Wasser, hier in Spalten zu einem kiesigen Uferstreifen hinabkletternd und dort sich am Rande der malerisch ins Meer abfallenden Steilwände über der donnernden Brandung wiegend.

Weiter entfernt von der Stadt und höher den Bergabhang hinauf zog sich Rebenpflanzung an Rebenpflanzung hin, abwechselnd mit anderen Plantagen, aus denen besonders das hellschimmernde Grün des Zuckerrohrs hervorleuchtete. In der folgenden höheren Zone wurden die Orangen, Myrthen und die köstlich roth blühenden Oleander seltener und an ihre Stelle traten Kastanienwälder, Lorbeern und immergrüne Eichen. Allgemach verlor sich das Laubholz, bis dicht unter dem Gipfel umspannte nun ein breiter Gürtel dunkler Coniferen den Berg; dann wurde auch deren oberer Saum spärlicher und spärlicher, wilde mit Geröll bedeckte Schluchten unterbrachen ihn und schließlich schwand bis zu dem krönenden Gewölk jede Spur eines bedeutenderen vegetabilischen Lebens, aber dafür hauchte die Sonne einen köstlich zarten Purpurschein über das nackte Gestein und das rosige Licht spiegelte sich wieder in dem Wolkenschleier. —

Mit Sonnenaufgang belebte sich die weite Rhede.

An Bord der vielen ankernden Schiffe, welche sanft auf den langgezogenen Kämmen der Dühnung auf- und nieder schwankten, machte man sich daran, die im nächt-

lichen Gewitterregen durchnäßten Segel zu lösen und sie der Morgensonne zum Trocknen entgegenzubreiten. Dann begann das gewöhnliche Werk der Reinigung und Boote stießen ab, im gleichen Taktschlage dem Lande zurudernd, um von dort den frischen Proviant für den Tag zu holen.

Zahlreiche Fischerfahrzeuge kamen mit dem eintretenden Seewinde vom nächtlichen Fange draußen an den Klippen zurück und glitten unter röthlich beleuchtetem Linnen langsam über die Rhede dem Gestade zu.

Auch an diesem begann es lebhaft zu werden.

In langen Reihen lagen hier grellfarbig gestrichene Boote auf der hohen, steinigen und schräg zum Meere abfallenden Uferbank. Sie waren eigenthümlich gebaut, trugen hinten und vorn hoch aufragende gebogene Schnäbel und an den Seiten kufenartige Ansätze, welche ihr Umkippen beim Landen in der Brandung verhüten sollen.

Braune, schwarzäugige Eingeborene, nur leicht bekleidet, schritten aus der hier mündenden Platanenallee der Stadt hervor und begannen mit südlicher Lebhaftigkeit in Sprache und Geberde ihre Fahrzeuge flott zu machen. Kräftig geschoben, fuhren diese knirschend über die Steine an das Wasser und dann, wenn die schwellende Brandungswelle schäumend gestürzt war, in dasselbe hinein; im gleichen Moment saßen auch die vordersten, bis an die Kniee in dem rückströmenden Blau watenden Männer, schon auf den Bänken an den Riemen, — hoch auf dem Rücken der nächsten Woge schwankte das Boot, — nun ein paar tüchtige Ruderschläge, und die Brandung lag hinter ihm.

Die meisten dieser Fahrzeuge steuerten den ankernden Schiffen zu, besonders nach den erst kürzlich aus der See

hereingekreuzten. In manchen sah es bunt und verlockend genug aus; auf dem Boden und den Bänken standen geflochtene Körbe voll goldiger Orangen, Trauben, Granatäpfel, schuppiger Ananas und mächtiger Büschel hellgelber Bananen. Andere führten Holzarbeiten, Federblumen, Korallen, Muscheln, auch Vögel aller Art in prächtigen Gefiedern glänzend; in wieder anderen befanden sich nur nackte Jungen, welche die Ankömmlinge bitten wollen, Silbermünzen in die See zu werfen, um selbige tauchend heraufzuholen und die Fremden thun es gerne, denn es ist reizend, wie so ein braunes Kerlchen blitzschnell durch das durchsichtig indigofarbene Wasser hinunterschießt, dann schnell wieder auftaucht und mit der einen Hand die nassen Haare zurückstreichend, voller Triumph das erbeutete Stück mit der anderen über die wallende Fläche hält.

Ja, sie alle kommen den Seeleuten das mühsam erworbene Geld abzuschmeicheln; sie wissen, es hält nicht schwer, den Theerjacken, welche nach wochenlangem Aufenthalte auf dem Meere einmal wieder in den Hafen kommen, die bunten Dinge anzuschwatzen, denn wen lockten nicht die Tropenfrüchte nach der einförmigen Seekost und wer hätte nicht den Wunsch, den Lieben daheim ein Andenken aus dem fernen Lande mitzubringen? —

Ziemlich weit von der Küste entfernt ankerte ein Kriegsschiff, welches erst in der Nacht auf der Rhede angelangt war. Es schien eine lange, stürmische Fahrt hinter sich zu haben, da es überall durch Seewasser und Wetter gelitten hatte und recht rostig aussah. Die Besatzung beschäftigte sich eben damit, die verschiedenen kleinen Schäden auszubessern und das Schiff so schmuck zu machen, wie

es für ein Kriegsfahrzeug im Hafen Stil ist. Das kann nicht im Umdrehen geschehen, aber als die Zeit der Flaggenparade nahte, war es einem Putzkästchen vergleichbar; kein Mensch, der dies nicht mit angesehen, würde je geglaubt haben, daß so etwas in solch kurzer Zeit möglich sei. Die gescheuerten Decken glänzten wie Schnee, die Geschützrohre und die vielen Messingbeschläge konnte man ruhig zu Rasirspiegeln benutzen, auf dem rahmfarbenen Batteriegang zeigte sich kein Fleckchen, keine Spur von Rost mehr in den Rüsten; ebenso sauber lagen die ausgesetzten Boote in der vorschriftsmäßigen Reihenfolge an den Backspieren und die Raaen mit ihren schön gestauten Segeln bildeten alle derartig genaue rechte Winkel mit den Masten, daß sämmtliche Bootsmänner der Welt nicht den geringsten Fehl hätten entdecken können; kurz alles erschien so blank, gleichmäßig, straff wie nur irgend möglich.

Nachdem das Schiff verschönt worden war, putzte sich seine Bemannung und die jugendlich kräftigen Gestalten in weißen Hemden mit blauen Ueberfallkragen und den seemännisch auf den Hinterkopf gesetzten Glanzhüten gewährten ein hübsches Bild.

Zur Flaggenparade stellte sich eine Matrosenkapelle auf dem Achterdeck auf, während die Batteriemannschaften an ihre Geschütze kommandirt wurden, um den gebräuchlichen Salut zu Ehren des befreundeten Staates abzugeben.

Die Nationalflagge auf dem Fort ging hoch, das gab das Zeichen für sämmtliche Kriegsschiffe auf der Rhede, die ihrige aufzuheissen und dann entfaltete sich auch im Topp der Fregatte das fremde Banner, indem gleichzeitig der Gruß aus ihren Pforten über das Wasser dröhnte, sie in

allen Decken erschütternd und in dichten Pulverdampf hüllend, aus dem nur die Mastspitzen mit der wehenden Flagge majestätisch hervorragten. Nach gefeuertem Salut spielte die Musik einige muntere Weisen und der Wind trug die heimathlichen Klänge weit über die Rhede.

Bald krachte auch die Antwort auf den Gruß der Fregatte vom Fort herunter und nun salutirte jene wieder einige höhere Offiziere auf den fremden Kriegsschiffen, worauf aus den Pforten der letzteren die kurzen Blitze mit den kräuselnden Wölkchen aufleuchteten, gefolgt von dem rollenden Donner, der rings an den Bergen hundertfaches Echo fand. Es war eine großartige Kanonade, wie sie einmal in den Marinen des ganzen Erdballs Herkommen ist und sie sieht sich prächtig an und ist die vollendetste Musik für alle kriegerischen Gemüther. Dazwischen erfolgten die üblichen Besuche, welche der Kommandant mit den hohen Würdenträgern am Lande und auf den Schiffen auszutauschen verpflichtet war. Die zierlichen, von Sonnensegeln überdachten Gigs schossen pfeilschnell hin und wieder und an Bord gerieth jedesmal, wenn sich eine derselben näherte, die ganze Hafenwache in Aufregung, denn so ein Empfang muß tadellos von statten gehen, damit das vertretende Fahrzeug der vaterländischen Marine auch alle Ehre mache.

Wenn dann der Besuch über das Fallreep tritt, pfeift der dienstthuende Bootsmannsmaat, die aufgestellten Fallreepsgäste ziehen die Hüte ab, die Seesoldatenwache auf dem Oberdeck präsentirt und der wachhabende Offizier mit Hut und Säbel, nimmt den Gast respectvoll in Empfang und geleitet diesen zu dem Kommandanten und ersten Offizier, welche bereits vom Achterdeck her entgegeneilen, worauf er

von ersterem in die Kajüte bekomplimentirt wird. An dem ganzen Ceremoniell darf auch kein Titelchen fehlen, sonst wehe dem Sünder, welcher entgegen seinen heiligsten Pflichten das Nahen des Bootes zu spät meldend dies veranlaßt und dadurch womöglich die ganze Feierlichkeit in ein greuliches Durcheinander ausarten läßt.

Während der Dauer aller dieser Formensachen umringten die Boote der Einheimischen im bunten Kranze das Schiff, aber noch blieb es letzteren verwehrt längsseit zu kommen, sie mußten sich begnügen, die Besatzung von ferne durch Hochhalten und Preisen ihrer Waaren zu locken.

Es war sehr betrübend, die vielen verführerischen Dinge vor der Nase herumschwimmen zu sehen, ohne sie kaufen zu dürfen, nur einige pflichtvergessene und waghalsige Persönlichkeiten verstanden es, unbemerkt von den Batteriepforten aus einen kleinen Handel zu machen.

Schon bei dem ersten Blick auf die Fregatte fiel die große Schaar junger Kadetten an ihrem Bord auf; sie fuhr nämlich als Schulschiff, das heißt als ein schwimmendes Erziehungsinstitut für hoffnungsvolle Sprößlinge der Nation, die sich dem Seedienst widmen wollten.

Für die Kadetten, vielleicht mit Ausnahme des Quartiers derselben, welches die Hafenwache ging, gestaltete sich der heutige Vormittag selten schön. Sie machten ihre erste Reise und waren noch nicht so fürchterlich rauhe Seeleute, daher freuten sie sich sehr, wieder festes Land zu sehen und das ist höchst verständlich, denn der Mensch stammt ja nun einmal nicht von Häringen ab, oder — wenn dies der Fall sein sollte, so hat er doch später eine lange Reihe von land=

bewohnenden Ahnen gehabt, wodurch er seine ganze Härings-
natur gründlich wieder einbüßte.

Dann war es keine Kleinigkeit, jetzt wirklich und wahr-
haftig die erträumten Wunder der tropischen Zone vor sich
zu sehen, in welche man geradezu hineingehagelt war, da
es gestürmt und gehagelt hatte, als man die herbstliche
Heimath verließ und so fortgesetzt bis in den wonnigen
Süden hinein.

Ein drittes, nicht zu unterschätzendes angenehmes Mo-
ment lag in dem heutigen Ausfall der Exercitien und des
Unterrichts, über den selbst die großen Weisen in den nau-
tischen Wissenschaften unter ihnen nicht murrten, geschweige
die Unglücklichen, welche von einer Stunde zur andern
vergaßen, wie der Vorstengestagsegelsleiter fahre, in welcher
Reihe die Back-, Wasser- und sonstigen fatalen Stage auf
einander folgten, welche beim Segelexerciren ihre Ober-
bramraae mit mathematischer Gewißheit verkehrt aufbrachten
und an den Geschützen auf das Kommando „Wechselt um"
alle Mal trostlose Irrfahrten nach sämmtlichen Nummern
antraten, welche nicht die ihrigen waren. O! diese armen
Sünder, denen ihr irdisches Dasein nur für Strafspazier-
gänge über den Großmast oder zum Strafstehen zwischen
Geschützen bestimmt schien und vor denen die Zukunft
schwarz wie ein Ocean voller Schiffstheer lag, wie froh
waren sie erst!

Nicht ganz so zufrieden wie die übrigen fühlte sich
das Wachquartier, da die Herren Vorgesetzten, welche heute
mehr Dinge als sonst in den Kopf zu nehmen hatten,
wirklich sehr unangenehm waren; seinen Mitgliedern ging
in der That alles quer.

Sie mußten es ausbaden, wenn die wachfreien Kameraden, gemäß dem Sprüchworte: „Müssiggang ist aller Laster Anfang" sich den verschiedensten Untugenden ergaben, als da sind: unbefugtes Umherstehen auf den Fallreepstreppen, Verunzierung des Schiffes durch Sitzen in den Batteriepforten, Schändung der heiligen Ruhe des Achterdecks durch zu lebhaften Austausch von Meinungsverschiedenheiten u. s. w. Dazu kamen die vielen bisher noch nicht geübten Meldungen, die auch oft recht dumm ausfielen, so daß es den Offizieren im Grunde nicht zu verübeln war, wenn sie dem betreffenden Berichterstatter dergestalt den Text lasen, daß ein anständiger Hund sich geschämt haben würde, noch fernerhin ein Stück Brod von ihm anzunehmen; und nun mußte es auch noch geschehen, daß der Kadett, welcher den Signaldienst auf der Kommandobrücke versah, die ohnehin schon schwachen Aussichten auf baldigen Urlaub rettungslos zu Grunde zu richten schien, und das ging so zu:

Es sind keineswegs allen Naturen von der Vorsehung diejenigen Eigenschaften verliehen, welche zu einer so wichtigen Stellung, wie es unbestritten die eines Signalkadetten ist, beanlagen und leider war nun auch der heutige einer von diesen unvollkommenen Menschen. Zwar bezüglich der Berechnung von Kompaßdeviationen und Kursdreiecken gehörte er zu den wenigen gelehrten Häuptern, aber in allen Zweigen des praktischen Dienstes zählte er dafür zu den räudigsten Schafen der ganzen jungen Gesellschaft.

Eben nun war er wieder einmal nach seiner Gewohnheit uneingedenk der Ansprüche, welche das harte Leben an ihn stellte, in irgend ein großes Räthsel vertieft, dessen Lösung er anscheinend in den entlegensten Fernen suchte,

als sich die Gig eines fremden Kommodore, hurtig über die Dühnung fliegend, nahte. Sie kam näher und näher, kein Mensch an Deck bekümmerte sich darum, auch der, welcher verpflichtet gewesen, sie längst zu melden, der gedankenvolle Signalkadett, nahm nicht die geringste Notiz von ihr. Das Unglück war nicht mehr zu vermeiden, denn der Kadett merkte noch nichts, als man an Bord das Klatschen der Riemenschläge bereits vernehmen konnte und kam erst wieder zu sich, wie der Posten vorn auf der Back, der ebenfalls geträumt hatte, Unheil witternd mit nervös überschnappender Stimme nach hinten rief: „Boot an Steuerbord!“

Ach du liebe Zeit! jetzt wurde der Wirrwarr groß, da die Gig schon gleichzeitig anlegte und die ganze Hafenwache mit ihrem Lieutenant an der Spitze gerieth in ein wahres Labyrinth von Konfusionen. Die ältesten Bootsmannsmaate des Schiffes wußten sich eines so trübseligen Empfanges nicht zu erinnern.

Wie der fremde Offizier die Treppe hinaufschritt, war nichts, rein nichts da, als ein kläglich pfeifender Unteroffizier nebst zwei hutlosen Fallreepsgästen; auf dem Achterdeck sprangen einige echauffirte Seesoldaten wild durcheinander und als der Korporal mit rothem Gesicht vor die nicht vorhandene Front trat und schnarrte: „Achtung, präsentirt's Gewehr!“ kam nur ein einziger Soldat dem Befehl nach, da die anderen für eine derartige Anforderung noch nicht genügend vorbereitet waren. Rührend war es zu sehen, wie in dem Gesicht des Lieutenants, unter dem schief aufgestülpten Hut, ein freundliches Lächeln des Willkomms mit einer fassungslosen Verlegenheit um die Ober-

herrschaft stritt, und dieser Kampf der Gefühle machte auch alle seine Versuche, das Schloß der Säbelkoppel einzuhaken, völlig nutzlos.

Kurz der ganze Empfang mußte für immer einen düsteren Flecken auf den guten Ruf der Marine werfen; welche Ansichten über sie mochte der fremde Kommodore in seinem besternten Busen davontragen?! Und nun, nachdem der Lieutenant diesen Herrn unter Deck geführt, ohne indessen in der Aufregung den Sieg über die Koppel erfochten zu haben, kehrte er zu dem Beklagenswerthesten aller Signalkadetten zurück, welcher mit bleichem Gesicht und schlotterndem Gebein dem Ausbruche des nahenden Gewitters entgegensah. Und es kam und wie kam es! Die Vernichtung war grenzenlos und die lieben Kameraden an Deck, welche jetzt gleich den pflichttreuesten Menageriethieren auf und ab liefen, als ob sie stets diese dienstliche Beschäftigung für ihre reizvollste Lebensaufgabe gehalten hätten, thaten ihr übriges. Der unzweifelhafte Ausdruck ihrer kalten Verachtung war fast noch unerträglicher als der Zorn des Vorgesetzten.

Der eine schüttelte, zur Kommandobrücke hinaufblickend, mit dem Gepräge der schneidendsten Verzichtleistung auf alle Lebenshoffnungen den Kopf und drehte sich kurz auf dem Absatz um, als wolle er sagen: „Na ja, da haben wir die Bescheerung!“; ein anderer klopfte wüthend mit dem Finger auf seine Stirn, so bezeichnend, daß jede weitere Auslegung überflüssig gewesen wäre, und ein dritter äußerte mit gleich verständlicher Mimik: „Wer konnte es auch wieder anders sein!“ In ihrer aller Geberden aber, wie sie da mit hochgezogenen Schultern gen Himmel blickten,

lag das stolze Bewußtsein: „Gott sei Dank, daß wir nicht sind wie jener Mensch!"

O, der Signalkadett hätte vor Wuth aus der Haut fahren mögen, wie er das alles sah, wäre er nur nicht gar zu zerknirscht dazu gewesen, und noch mehr als die bevorstehende Strafe schreckte ihn der Gedanke an den nachherigen Empfang in der Kadettenmesse.

Ganz befangen in diesem Aufruhr seines Innern hätte er Gott weiß was noch für dienstliches Elend angerichtet, wenn nicht der wachhabende Offizier, das voraussehend, ihn hätte ablösen lassen. So, das fehlte noch! nun war die Schmach vollständig. O, wie kann der Mensch binnen wenigen Minuten so tief gestürzt werden! — Für ihn würde die Sonne heute kein Lächeln mehr gehabt haben, falls nicht ein Umstand eingetreten wäre, der aller Gedanken ablenkte und auch lindernden Balsam in sein gequältes Gemüth goß, und dieser Umstand war: die Ankunft der Post, es gab Briefe aus der Heimath!

Briefe aus der Heimath! Süße Nachricht, wer je eine Reise in die weite Ferne machte und dann sehnsüchtig Stunde für Stunde nach dem fälligen Dampfer der Postlinie ausschaute, wer je mit Sehnsucht auf die Rückkehr des Bootes wartete, welches entsendet wurde, die Briefe in Empfang zu nehmen, und sich dann zweifelhaft fragte: ob wohl einer für mich dabei ist? der weiß, welche Wonne sich in dir birgt!

Also die Post kam und nicht lange darauf hallte der Ruf durch das Schiff: alle Mann achteraus!

Das „alle Mann achteraus" ist ein eigenes vielbedeutendes Kommando, denn es ruft die gesammte Be-

satzung auf das geheiligte Forum des Quarterdecks zusammen, wenn es gilt Bekanntmachungen entgegenzunehmen, welche das Interesse des ganzen Schiffes berühren. Von hier aus werden Ansprachen gehalten und wichtige Befehle ertheilt, Beförderungen kund gemacht und Strafen und Belohnungen verkündigt und je nachdem was bevorzustehen scheint, beeilt sich die Mannschaft mehr oder minder lebhaft dem Rufe Folge zu leisten.

Auch die Postvertheilung geht hier vor sich und kein „alle Mann achteraus" macht so flinke Beine, als wenn man weiß: jetzt giebt es Briefe!

Erwartungsvoll drängten sich die hunderte von Köpfen auf dem Achterdeck zusammen, die Kadetten natürlich an der Spitze. Der Schiffsschreiber nahm die Briefe aus dem Sack, rief die Adressen aus und auf die Antwort „hier" empfing jeder das Seinige. Welche Spannung spiegelte sich da in den vielen glänzenden Augen, welche Ungeduld, wenn ein Name nach dem andern erfolgte und der eigene noch immer nicht kommen wollte! Das innigste Behagen mußte es doch bereiten, so viel Glück austheilen zu können, die nüchternen Schreiberseelen aber sind das gewohnt und bleiben sehr kaltblütig dabei.

Ungleich wie die Güter des Lebens im allgemeinen vertheilt sind, fiel auch der Briefsegen aus. Einzelne empfingen zwei oder gar drei Sendungen, namentlich die Kadetten wurden reich bedacht und da setzten sich die engeren Landsleute zusammen und tauschten lachend und staunend die Neuigkeiten der Vaterstadt aus. Andere lauschten vergebens bis zum Ende und meinten bestimmt, aus irgend einer Falte müßte noch ihr vergessener Brief herausfallen,

allein es fiel nichts heraus und sie mußten mit leeren Händen und betrübten Gesichtern abziehen. Hier riß ein Ungeduldiger sofort an Ort und Stelle das Schreiben auf und einem Zweiten wieder war kein Plätzchen heimlich genug das seinige zu lesen und er wanderte die möglichste Verborgenheit suchend vom Deck ins Zwischendeck, aus diesem in die Batterie, ja selbst in die Takelage, bis er sie gefunden zu haben glaubte. — Aehnlich ging es bei der Mannschaft; vielen leuchtete die unverholene Seligkeit über das Gelesene aus den Augen, hin und wieder aber malte sich auch Verzweiflung oder tiefe Trauer. Ach die vom Schicksal schwer Geschlagenen, wie weit, weit weg aus dem Kreise der lärmenden Genossen hätten sie ihren Schmerz in Einsamkeit bergen mögen, aber wo ist, zumal am Tage, Einsamkeit auf einem Schiffe? Die Armen, was mochte sie betroffen haben? Hatte eine Braut in der Ferne die Treue gebrochen, oder hatte der unerbittliche Tod eine Lücke in den trauten Familienkreis gerissen?

Was es auch immer sein möge, ihr Trauernden, es giebt beklagenswerthere Menschen hier unter euren Gefährten, denn ihr. Besser, daß die schwache Treue jetzt Schiffbruch litt, als später, wenn das äußere Band geknüpft ist, unauflöslich; ihr seid noch jung, ihr könnt für das verlorene Glück ein neues finden. Und ihr, die ihr einen theueren Todten beweint, habt ihr nicht immer noch so viele, viele Liebe daheim, welche unablässig eurer gedenkt? Ja, es sind noch andere unter euch, welche weit, weit unglücklicher sind als ihr, unglücklicher als sie selber wohl glauben. Die Bande, welche auch sie einst an liebende Herzen fesselte, sind auf immer zerstört, schmählich zerrissen

durch Rohheit des Gemüths, oder durch Leichtsinn auf der einen und Starrsinn auf der andern Seite. Einige von ihnen empfinden wohl zuweilen ein bitteres Gefühl, wenn die Kammeraden empfangen, was sie verscherzt haben, und die anderen? nun sie werden durch solche Gewissensregungen nicht mehr gedrückt, in ihnen erstarb schon längst jede zartere Empfindung.

Welche große Welt von irdischem Glück und irdischem Elend drängt sich doch in dieser kleinen Welt auf den engen Brettern, stets der vernichtenden Naturgewalt ins drohende Auge schauend, zusammen! Wer offene Augen und Ohren hat, dem liegt hier ein lehrreiches Kapitel aus dem Buche „Menschenleben" aufgeschlagen. —

Die Mittagsmahlzeit kam heran, deren aus frischem Material bereiteten Gerichten man mit fast fanatischer Freude entgegensah. Das darf man Leuten nicht verübeln, welche so lange Zeit sich nur von der einförmigen Schiffskost genährt haben. Personen, welche früher nie die leiseste Feinschmäcker-Begabung verrathen hatten, waren auf der Reise entsetzlich materiell geworden und schwärmten nur noch von Diners und Soupers, um welche sie die leichtsinnigsten Wetten eingingen. Natürlich, da mundeten die frischen Speisen prächtig und eine herrliche Zuthat bildeten die Früchte, welche mit anderen Schätzen auf dem Oberdeck ausgebreitet lagen. Hier wurde überhaupt, so lange der freiheitkündende Mittagswimpel wehte, der reine Jahrmarkt abgehalten und die grauen und grünen Papageien machten keine schlechtere Musik als die Schreier und Orgelmänner der Heimath.

Und dann o Wonne! gab es Urlaub für die halbe

Mannschaft und sämmtliche Kadetten. Ja, sämmtliche Kadetten ohne Ausnahme: Woher mochte die milde Strömung wohl wehen, welche in den oberen Regionen alles finstere Gewölk zerstreut hatte? War es vielleicht eine zarte Frauenhand im Norden gewesen, die das bewirkt, unbewußt welche Seligkeit sie tief bekümmerten Kadettenherzen im fernen Süden spenden würde? — Die Kadetten glaubten das, denn der Kommandant sah vorhin so sehr vergnügt aus.

Jeder putzte sich nun so schön er es konnte und als die schreckliche Reinlichkeitsmusterung über die Beurlaubten glücklich überstanden war, wie lustig, wie übermüthig drängten sich da alle in die Boote!

Fast lautlos wurde es auf dem Schiff, nachdem die ganze muntere Gesellschaft auf und davon geflogen. Die Mannschaften faullenzten nach besten Kräften, die Unteroffiziere machten ein gemüthliches Spielchen, das durch passende Witze, wie sie beim Kartenspiel zu fallen pflegen, gewürzt wurde und die wenigen zurückgebliebenen Offiziere schlummerten oder beantworteten ihre Briefe.

Eine bleierne Schläfrigkeit lagerte über der Rhede und über dem Schiff. Die Nachmittagssonne brannte glühend auf das über's Verdeck gespannte Sonnensegel und die Leute, welche den Postendienst versahen, nickten bedenklich mit ihren müden Häuptern. Am hinteren Theil des völlig vereinsamten Achterdecks saß der Lieutenant, dessen Zorn von heute früh ganz verraucht war, gemächlich oben auf dem Mahagoni-Flaggenspinde und läutete einen Esel zu Grabe. Man sah es ihm deutlich an, wie gerne er ein kleines Nachtischschläfchen gemacht hätte, und wenn

nur ein guter Engel herbeigeflogen wäre und hätte ihm auf sein himmlisches Ehrenwort versichert, es solle sich nichts Unangenehmes ereignen, so würde er sich ohne Besinnen der Länge nach auf dem Spinde ausgestreckt haben, allein der kam leider nicht und daher erschien dem Herrn Lieutenant die Sache doch zu gewagt.

Am Abend kehrten die Beurlaubten zurück, natürlich in der angeregtesten Stimmung. Man kann sich denken, welch' fröhlicher Lärm aus dem Schiffe hervorschallte, zu dem die Kadetten ihren redlichen Antheil beitrugen, denn alle am Lande gesehenen Dinge und erlebten Abenteuer zu erzählen, das erforderte einen großen Aufwand von Beredsamkeit und es mußte doch alles heute vom Herzen herunter; deshalb war es auch sehr erklärlich, daß nach „Ruhe im Schiff" die Unterhaltung noch lange im Flüstertone aus den Hängematten fortgesetzt wurde.

Am prächtigsten aber war es oben an Deck; hier unter dem leuchtenden Sternenhimmel der erquickenden Tropennacht plauderte es sich am besten.

Dann wurde es stiller und der helle Schimmer welcher aus den Pforten draußen auf das Dunkel fiel, begann allmählich zu erlöschen. Am Fuße des nächtigen Bergkegels und an seinem Abhange blitzten die Lichter der Stadt aus der Finsterniß hervor. Ein sanfter Landwind trug süße Blüthendüfte über die erwärmte See und dumpf durch die friedliche Nacht rauschte die Brandung ihr Schlummerlied.

Todtenklage.

Eben ging die Sonne unter auf dem Ocean.

Durch das drohend dahinziehende Gewölk brach nur hie und da gelbliches Licht, einen blassen Schimmer werfend auf die graue unbegrenzte See.

Am Horizonte zeichneten sich die schroffen Linien eines vereinsamt im Weltmeer liegenden Felsens ab und einsam zog ein Schiff durch die Wasserwüste.

Klagend fuhr der Wind über die Wogen, dumpf rauschte er in den Segeln des einsamen Fahrzeugs und zog leise pfeifend durch das Tauwerk.

Es war kalt und unheimlich auf dem Wasser.

Das Schiff schien inne halten zu wollen in seinem Lauf, denn plötzlich braßte es die Raaen in den Wind und geite die Bramsegel; langsam die Wogen glättend trieb es nach Lee ab und nun ging an der Gaffel eine Flagge hoch, aber nur zur halben Höhe, — es war eine Trauerflagge.

Das Klagegeläut einer Glocke mischte sich mit dem melancholischen Gesang von Wind und Wellen.

Ein Menschenleben hatte fern, fern von der Heimath ein jähes Ende gefunden und das Meer sollte den Todten in seinen nassen Schoß aufnehmen.

Es ist ein großer, dunkler Kirchhof da unten, so groß wie sonst keiner mehr; schleimige schwarze Tange sind seine

Blumen und zwischen ihnen versanden und verschlammen Menschengebeine, hier wenige, dort zu hunderten, wie sie gerade gekommen und jeden Tag sinken neue Opfer nach vergeblichem Kampfe an der Oberfläche still hinab, alte und junge, einzeln oder aneinander geklammert im Knäuel und sie finden alle, alle ihren Platz. —

Auf dem Deck der Korvette stand die Mannschaft in Parade angetreten, eine Gruppe Offiziere lehnte am Gangspill; langsam folgte jeder mit seinem Körper dem wiegenden Neigen der Bretter.

Es waren jugendlich rosige Burschen da, doch noch mehr bräunlich verwetterte, alle aber zeigten gleichmäßig einen trüben Ernst, wie sie da wiegend standen und zu dem falben Himmel blickten, oder wenn die Bordwand niederging auf die graue See und wie sie dem Klappen der Taue gegen die Stengen lauschten und dem Pfeifen des Windes. Nur hier und da raunte jemand seinem Nebenmanne einige Worte zu, leise, als fürchte er sich einen Schlafenden zu erwecken und dann und wann warf der eine oder der andere einen scheuen Blick nach der Treppe, welche vom Achterdeck in die Batterie führte.

Sie alle, ohne Ausnahme, hoffen, glauben die Heimath wiederzuschauen. Ein Bordgenosse hatte es auch geglaubt, sollten sich wohl noch mehrere täuschen wie er? Vielleicht mochte dies einer der Gedanken sein, die sich in den nachdenklich in die ferne Dämmerung schweifenden Augen aussprachen.

Mit kurzem, heiseren Schrei zog ein Seevogel um das Schiff und ließ sich dann auf einer Raaenock nieder, er mußte drüben von der Felsklippe verschlagen sein. Ein

ermüdeter Wanderer der Lüfte ist immer ein heiliger Gast an Bord, doch heute war der sonst gern gesehene Fremdling fast unheimlich und von einem abergläubischen Gefühle ergriffen starrten die Matrosen hinauf zu dem schwarzen Vogel.

Unten in der Kajüte schwankte eine breite Krankenmatte in ihren Ringen knarrend auf und nieder und auf ihr lag die Leiche eines Jünglings, fast eines Knaben noch. Auch „eine Rose, die gebrochen war, ehe der Sturm sie entblätterte".

Einige Offiziere, die gekommen ihren jungen Kameraden zur letzten Ruhestätte zu tragen, standen in beklommenem Schweigen daneben und sahen zu, wie der Segelmacher des Schiffes die Leiche in eine andere Hängematte, in den Sarg einnähte, oder sie blickten mitleidig auf den graubärtigen Offizier, der ihnen gegenüber auf einem Stuhle saß.

Das Haupt des Alten war vorübergeneigt, der linke Arm hing schlaff am Körper herunter und die rechte Hand hielt den über die Kniee gelegten Säbel. Sein Hut lag ihm zu Füßen, er mußte ihm entfallen sein, ohne daß er es gemerkt hatte. So saß er regungslos da, mit starren Augen unverwandt in das junge, bleiche Antlitz schauend. — Der alte Offizier war der erste in Würden an Bord, denn er war der Führer des trauernden Schiffes und der erste in Leid, denn er war der Vater des Todten.

Als die Leinewand über den Kopf der Leiche zugenäht werden sollte, stand er auf und küßte zum letzten Mal die kalte Stirne seines Sohnes, aber keine Thräne fiel aus seinen Wimpern.

Das Gebälk der Kajüte ächzte und an die Fenster

schlug dann und wann eine Woge, als könne sie es nicht erwarten, ihre Beute zu empfangen. —

Die Leiche wurde auf ein Brett befestigt, an dessen Fußende eine schwere eiserne Kugel hing und mit einer Flagge bedeckt; das Geschäft des Einsargens war hiermit vollzogen.

Langsam, begleitet von den leisen Schlägen der Schiffsglocke, bewegte sich der kleine Leichenzug nach oben und über das Deck an das Fallreep und um dasselbe schloß nun die Mannschaft einen Halbkreis.

Es war niemand da, der eine Grabrede hielt, aber der Alte entblößte das Haupt und neigte es zum stummen Gebet. Alle folgten seinem Beispiel.

Es war ein ergreifender Moment; die Menschen schwiegen, doch die Elemente klagten und der Wind bewegte sanft die Flagge über den Sohn und die grauen Haare des Vaters.

Verwundert schaute der Vogel auf der Raae mit seitwärts geneigtem Kopfe aus seinen schwarzen, gelbumränderten Augen auf das seltsame Schauspiel herunter.

Nun richtete sich der Kommandant auf und als das Schiff sich der See zuneigte, gab er das Zeichen, den Todten seinem Grabe zu übergeben. Die Fallreepspfeife ertönte, der Gruß für den Offizier, der von Bord ging; die Hände, welche das Brett hielten, lösten sich, pfeilschnell stürzte es mit seiner Last von oben in die Tiefe, die letzte Ehrensalve krachte aus den Pforten über das Grab und die aufstrudelnden Luftblasen bezeichneten dessen einsamen Platz.

Die Bestattung war vollbracht. Die Trauerflagge ging nieder, das Schiff nahm seinen alten Kurs auf und

schoß bald mit vollen Segeln am Winde dahin. Die Mannschaft saß gedämpft plaudernd in der Batterie oder stand in Gruppen an Deck.

Eine schwermüthige Dämmerung legte sich über die Wasserwüste und die Wogen verwischten die schäumende Spur des Schiffes mit gleicher Eile, wie sie die Stätte des verlassenen Grabes verwischt hatten.

Unten in der Kajüte aber lehnte ein greiser gebrochener Mann sein Haupt gegen den Rahmen des Fensters und blickte dorthin zurück, wo der öde Fels sich noch undeutlich vom Himmel abhob, wo sein Stolz, seine Freude, sein einziges Kind in der finsteren Fluth ruhte. Mit jenem jungen Leben war auch das Glück seines alten entflohen.

Unbeweglich saß er dort lange, lange, als schon der bleiche Mond, dann und wann aus dem jagenden Gewölk hervortretend, die stürzenden weißen Schaumkämme mit einem schreckhaften Lichte übergoß und ihnen ein gespenstisches Gepräge verlieh, gleichsam als seien sie die armen Seelen der im weiten Meer begrabenen Seeleute, die in wilder Eile unablässig hinter dem fliehenden Schiffe herjagten, um ihre Kameraden zu bitten, sie aus dem nassen Elemente zu befreien.

Dunkel war es in der Kajüte und oben heulte der hereingebrochene Sturm. Da endlich sank der Alte zurück, sein starres Auge hatte Thränen gefunden und sein Haupt in seine Hände bergend, weinte er bitterlich.

In Kriegszeiten.

Sommer und Herbst waren vergangen, der Winter brach mit aller Strenge herein und noch immer wurden die schwimmenden Wächter der Heimathküste an ihren Ankerketten von den wilden Wogen herumgezerrt.

Eine freudlose Zeit war es, die hinter ihnen lag, ein Sommer ohne Glanz, ein Sommer ohne Sonne. — Seltsamer Weise zeigte der Himmel heute einmal geringes Blau, ein eisiger Nordost fegte vom Pol über die schon froststarrenden Länder und Seen der höheren Breiten daher, vor dem die Wolkendecke, welche seit Monaten wie gemauert grau über dem grauen Meere lagerte, zu Fetzen gerissen, in eiliger Flucht dahinstob.

Einsam und verlassen schwankte das kleine Panzergeschwader auf der gleichförmig grau-gelben Fläche. In weiter Ferne sah man zu beiden Seiten niedrige Deiche, nach rückwärts Wasser und vorwärts Wasser, letzteres begrenzt von der krausen gewellten Kimm des hochgehenden Meeres. Zur Rechten des Geschwaders, weiter nach See zu, erhob sich ein Leuchtthurm, der melancholisch in die reizlose Wasserwelt hinausstarrte und links ihm gegenüber schimmerte in nebelhaften Umrissen ein zweiter Thurm, kein Leuchtfeuer, sondern der mächtige, viereckige Bau einer verlassenen Kirche auf einem dem Untergange geweihten Eilande. Schon längst

ist die Kirche durch die zornige Flut unterwühlt und von dem noch bewohnbaren Theil der Insel abgeschnitten, aber der Thurm, den die ansteuernden Schiffe als gute Landmarke benutzen, steht noch felsenfest, von Wogen umtost, voll finsteren Trotzes, gleichsam ein Sinnbild des Charakters der Männer, welche an diesen Küsten seit Jahrhunderten gegen ihren besten Freund und ihren schlimmsten Feind, das Meer, in hartem Kampfe ringen.

Unweit der Insel in der See erblickte man zwei große Schiffe, aber nicht glatt auf dem Kiel schwimmend, sondern auf dem Sande liegend als traurige Wracks, die sich nur rührten, wenn die Wogen, welche über sie hinwegbrachen, in wildem Anprall den Rumpf herumwarfen. Es waren Opfer des wüthenden Kampfes der Atmosphäre während der letzten Nächte; kein warnendes Licht hatte zu ihnen hinausgestrahlt durch die Sturmnacht, denn man hatte alle Küstenfeuer gelöscht, um dem draußen kreuzenden Feinde die Einfahrten zu den Häfen unkenntlich zu machen. Ein trauriges Schauspiel, diese gestrandeten Fahrzeuge, doch der Besatzung des Geschwaders kein neues. — Es ist eine gar gefährliche Küste hier und die vielen Platten und Sände, welche sich von ihr lauernd in See vorstrecken, haben schon manchem guten Schiffe den Untergang bereitet, auch während der Friedenszeit, wenn die leitenden Zeichen ausgelegt waren und die Feuer leuchteten.

Ein Mast auf den Wracks neigt sich nach dem anderen, einer stürzt nach dem anderen und stückweise verschwindet der hölzerne Leib nach jedem Hochwasser.

An Bord des Geschwaders muß man mitleidig die Zerstörung mit ansehen, ohne ihr Einhalt thun zu können;

man beschränkt sich darauf zu wünschen, daß die armen Schiffbrüchigen ein schnelles Ende gefunden haben möchten und von den wenigen Ueberlebenden niemand mehr unentdeckt, voll schrecklicher Todesangst, auf dem sich lösenden Gebälk in die offene See getrieben sei. Doch diese Befürchtung scheint grundlos, denn zahlreiche Boote der Küstenbewohner weilten stets in der Nähe. Wo es Wracks giebt, da scheuen diese Leute keine Gefahr, sie sind gleich bei der Hand zu retten, was zu retten ist, und oft fällt mehr ab, als der bloße Bergelohn. Und mit Ebbe und Fluth treiben auch allerhand Dinge hin und wieder an den Kriegsschiffen vorbei, Kisten, Kasten und Fässer, Deckshütten, zertrümmerte Boote, Kajütengeräth u. s. w. Von Tag zu Tag werden die Sachen seltener, sie werden gefischt, sinken, oder gehen auf Nimmerwiedersehen auf weite Fahrt ins Meer.

Ernst und finster lagen die langgestreckten schwarzen Panzerkolosse da, das Fehlen der hohen, luftigen Takelage, welche herunter genommen war, damit sie durch ihren etwaigen Niedersturz im Gefechte keine Mannschaften beschädige, erhöhte noch den düsteren Eindruck; nur die Untermasten mit Unterraaen und Wanten standen, sich stämmig vom Decke aufwärts reckend.

Auf einer der Fregatten, welche sich durch einen besonders massigen Schornstein, durch einen kühnen Rammbug und schlanke Linien des Rumpfes auszeichnete, verklang eben ein kurzer Trommelwirbel. Dies Signal rief zum täglichen Exercitium und hieß: „Batteriemannschaften in die Batterie zum Geschützexerciren." Seufzend griffen die Offiziere in Messe und Kammern zu ihren Säbeln und noch tiefer seufzend schnallten sich die Seekadetten ihre Dolche

um und wanderten durch den Seesoldatenraum in die Batterie zu den ihnen unterstellten Geschützen.

Ach, es handelte sich ja immer um die alte Leier: Vormittags Geschützexerciren, Nachmittags Geschützexerciren, heute, morgen und alle Tage und längst schon hatte man jede Hoffnung aufgegeben, diese eintönige Beschäftigung praktisch verwerthen zu können. Das Fortissimo des Amtseifers der Seekadetten, denen zum ersten Male der Befehl über zwei gewaltige Schiffskanonen anvertraut ward, war schon längst in ein sanftes Adagio verklungen, sie blieben nur darauf bedacht, ihre Leistungen nicht unter den Werth eines leidlichen Bordzeugnisses sinken zu lassen. Bei den Unterlieutenants war der Glaube, daß von ihrer Schneidigkeit im Dienste die Rettung des Vaterlandes abhänge, nicht minder erloschen und auch in der Mannschaft fand man nicht mehr den Spaß am Exercitium, wie früher. Ja, wenn nur Gelegenheit zum wirklichen Beißen gewesen wäre, da hätte jeder schon zeigen wollen, daß er es auch konnte.

Die Seekadetten nahmen huldvoll den Rapport ihrer Geschützkommandeure, welche die Mannschaften zur Stelle meldeten, entgegen und meldeten dann ihrerseits an den Offizier der betreffenden Halbbatterie weiter, und als auf diese Weise die frohe Botschaft von der Vollzähligkeit der Geschützbedienungen alle Instanzen bis zum kommandirenden Batterieoffizier durchlaufen hatte, nahm die Uebung ihren Anfang.

„Kanonen los!“ Wie von der Tarantel gestochen, stürzen sich die in langen Reihen hinter den Geschützen angetretenen Mannschaften auf ihre Stationen. Das ist ein Rasseln, Klappern, Rollen, Klirren, einem gewöhnlichen

Menschen würde hören und sehen dabei vergehen! — Plötzlich schrillt ein greller Pfiff durch die Batterie. Jedermann verharrt wie angewurzelt. Wer gebückt steht, bleibt gebückt, wer im Begriff ist, etwas zu heben oder niederzulegen, hält sofort inne, ohne die begonnene Handlung auszuführen, alles scheint mit einem Schlage verzaubert zu sein, gleich dem Hofstaat im Dornröschen, und lautlose Stille herrscht in der ganzen Batterie.

„Antreten zum Exerciren!" schallt der Ruf des Batterieoffiziers, es ist ihm viel, viel zu langsam gegangen und gleich darauf: „Kanonen fest!" — Dann heißt's wieder: „Kanonen los!" und so geht das Los- und Festmachen zur Strafe eine hübsche Weile weiter, bis die Leute athemlos schnaufen und keuchen und ihnen der Schweiß über die hoch-rothen Gesichter trieft. Aber jetzt sind sie geschmeidig, die angeborene Trägheit ist abgestreift und es ist wieder „Zug" in ihnen. Im Nu werden die schweren Geschütze auf Räder gesetzt und kräftig von den an die Taljen sich werfenden Leuten eingerannt; im Nu rollen die gewaltigen zweihundertpfündigen Granaten auf Schienen unter den Decksbalken heran und rasseln an den Ketten auf die Geschoßladen herunter. Die Leute an den Seitentaljen werfen beim Verhaken die überholten Taue mit den schweren eisernen Blöcken, wild zwischen die Beine der anderen Nummer; der Kartuschholer, so sehr er mit seiner großen Kartusche springt, kann sich kaum vor den Attaquen des langen hölzernen Ansetzers retten, den die beiden bedienenden Nummern rücksichtslos nach dem Gebrauchen hinter sich schleudern und der Mann am Verschluß schmeißt förmlich den schweren Keil durch die Kurbelrotation zurück

und im Umdrehen ist er wieder an der Seitentalje. Kurz, alles springt, zieht, wirft, hastet, daß auch der anspruchsvollste Seeoffizier seine helle Freude daran gehabt hätte. Breitseit-Koncentrationen voraus und achteraus, bei denen sämmtliche Geschütze einer Seite ihr Feuer auf einen und denselben Punkt vereinigen, werden durchgemacht und rasselnd fahren die Rahmen mit ihnen hin und wieder. — Einzelfeuer wird fingirt. Der Geschützkommandeur handelt selbständig und die Augen der Bedienung hängen mit ängstlicher Aufmerksamkeit an den Zeichen, welche er mit der Hand zum Richten giebt. Nun hat er sein Ziel. Dies bleibt nur einen Moment, denn die Pforten sind eng und die kämpfenden Schiffe gleiten blitzschnell an einander vorbei. Seine Rechte klappt auf die Linke, das ist das Zeichen zum Feuern, die Mannschaft springt seitwärts, und abfeuernd springt auch der Kommandeur seitwärts und wieder stürzen sich die Leute auf das Geschütz, welches im nächsten Moment zum andern Mal schußfertig zu Bord steht. — Dann werden auch Rammübungen gemacht, man beabsichtigt die Ingrundbohrung des Feindes. „Klar zum Stoß!" hallt das Kommando. Die Geschütze fliegen hart voraus und die Mannschaften wie gemäht nieder an Deck, um nicht durch die Wucht des kommenden Anpralls hingeschleudert zu werden. „Feuer!" heißt es nach vollzogenem Stoß; eine Salve aus nächster Nähe soll das feindliche Schiff, falls jener mißlang, dennoch zerschmettern. Mit Entzücken malen sich die Seekadetten die wundervolle Wirkung eines solchen Kraftmanövers aus, tief betrauernd, so gar keine Aussicht zu haben, auf diese Weise einige hundert ihrer lieben Nächsten in ein besseres Jenseits befördert zu sehen.

Die übliche Exercirzeit war endlich vorüber, eine gerechte Befriedigung erfüllte jedermann, als es hieß: „Wegtreten!"

Die Seekadetten schlenderten ihre Dolche von sich und ließen sich ermattet am Meßtische nieder.

„Pantry!" „Steward!" „Stewardsmaat!" erschollen die Rufe nach den dienenden Geistern. „Bier!" „Sardinen!" „Butterbrod!" lauteten die nachfolgenden Kommandos. Die Herren hatten es eilig und der Steward nebst seinen Maaten mußten springen wie die Eichhörnchen, um ein Ungewitter zu vermeiden. — Die Verbindung mit dem fernen Binnenhafen machte sich so umständlich, daß die starken Anforderungen der jungen Leute in bezug auf Trank und Speise zuweilen nur schwach befriedigt werden konnten; ja, es ereignete sich, daß tückische Witterungsumschläge den Steward überhaupt verhinderten mit seinen Einkäufen an Bord zurückzukehren. Glücklicherweise aber vermochte dieser wichtige Mann heute allen Wünschen nachzukommen. — Dann holte noch der eine oder der andere Kadett eine Privatwurst aus seiner Backskiste, oder eine Flasche doppelten Danzigers, Sherry und dergleichen; denn nach so einem Geschützexerciren kann man sehr reichlich frühstücken, ohne daß dadurch der Appetit für die bald folgende Mittagsmahlzeit im Geringsten beeinträchtigt würde.

Den Hauptstoff der lebhaften Unterhaltung beim Frühstück bildeten in erster Linie die Nachrichten vom Kriegsschauplatze und die sich daran knüpfenden, etwaigen strategischen Folgen. Die verschiedensten Zeitungen wurden in der Messe gelesen, welche hinreichend Neues lieferten, dabei fast nur Gutes und Erhebendes bringend, die vater=

ländische Armee eilte von Sieg zu Sieg. Die Siegesnachrichten machten aber auch den einzigen Lichtpunkt für das Geschwader in diesem Kriege aus und sie verhinderten es, daß die Begeisterung für ihn nicht völlig erlosch. Man fühlte sogar ein gewisses Mitleid mit dem Feinde draußen in See, welcher weit härter mit den Elementen und Entbehrungen zu ringen hatte, da ihm der Stützpunkt eines Hafens fehlte und der dazu noch geistig tief bedrückt sein mußte durch die Kunde von den unaufhörlichen Niederlagen seiner Landsleute. Sein Loos war ein viel traurigeres, ihm mußte das beste Mittel gegen jedes Ungemach völlig abhanden kommen: der Humor.

Als die Kriegsnachrichten und die Heldenthaten der Brüder, Vettern und engeren Landsleute überhaupt, genügend erörtert waren, wendete das Gespräch sich den inneren Angelegenheiten zu. Einzelne Unglückliche, welche es wohl in jeder zahlreicher bevölkerten Kadettenmesse giebt, mußten herhalten, indem ihre neuesten Dummheiten beim Exerciren oder auf der Wache unter Hohn und Gelächter berichtet wurden. Die Jugend benimmt sich in dieser Beziehung furchtbar grausam und manch' armer Kerl, von Haus aus in irgend einer Hinsicht mangelhafter begabt als die andern und empfindsamen Gemüthes, ist auf solche Art unverdient zum Simpel gestempelt worden, auf den jeder, auch der Hohlköpfigste, glaubt mit Verachtung heruntersehen zu können. — Mit Empörung wurde ferner über die Frechheit einzelner Zwölfjähriger und Schiffsjungen gesprochen, von der Unverschämtheit dieses oder jenes Bootsmannsmaats und dem anmaßenden Benehmen einzelner Vorgesetzten, besonders der jungen Unterlieutenants im allgemeinen gegen

alte Seekadetten im großen und ganzen. In diesen Gesprächen entrollte sich ein düsteres Bild der Kadettenexistenz, in welchem nur hin und wieder als heitere Lichter, harmlose Anekdoten von dem „Alten" und dem „Ersten", wie man den Kommandanten und ersten Offizier kurz benannte, oder über sonst ein beliebtes Mitglied des Schiffsstabes aufleuchteten.

Wenn man den Blick in dem Raume, welcher die jungen Leute beherbergte, umherschweifen ließ, so entdeckte man, daß er weit eleganter erschien, als Seekadettenmessen nach herkömmlichem Gebrauch zu sein pflegen. Er befand sich auf dem Batteriedeck und war daher im Vergleich zu den gewöhnlichen Zwischendecksmessen ungemein luftig und geräumig, ein Vortheil, der sich im Winter jedoch in einen entschiedenen Nachtheil verkehrte. — Wunderschöner hellblauer Anstrich zierte die ganze Räumlichkeit, vor der verschiebbaren Thür der inneren Holzwand und an den beiden Pfortenfenstern hingen Vorhänge aus grünem Rips und von einem rothen Postamente blickte der Landesvater in Gips mit freundlichem Wohlgefallen auf die schönheitsliebenden Offiziersaspiranten seiner Marine. Ein rothlackirtes Vogelbauer ohne Vogel, einige Geweihe, an welchem zahlreiche Dolche mit langen Portépees, und Goldstreifmützen hingen, ein Spiegel und ein umfangreiches Bild machten den übrigen Staat aus. Auf dem Bilde zeigte sich ein aus dem Walddickicht hervortretender Hirsch, der in dem gerechten Gefühl, daß er besser in das Zimmer eines festländischen Jägers als in eine Kadettenmesse passe, mit stummem Vorwurf in seinen großen Augen auf die ihm fremdartige Umgebung blickte. Diese reizende Ausstattung,

noch gehoben durch ein Klavier, welches für einen in Seekadettensalons nie dagewesenen Luxus galt, hatte die Messe der Fregatte in ein wahres Mekka für alle kunstsinnigen Geschwaderkadetten verwandelt, zu dem sie eifrig wallfahrteten, soweit Urlaub und Bootsverbindungen dies zuließen, wodurch der vielen Bewirthungen halber, die Meßschulden der Bewohner dieses Prachtraumes bereits zu einer schwindelhaften Höhe angewachsen waren.

Der lange Tisch und die ihn an drei Seiten umgebenden, an den Wänden entlang laufenden breiten Bänke, die Backskisten genannt, weil sie zugleich als Behälter für allerlei Sachen dienten, waren braun gebeizt. Wer auf den Backskisten keinen Platz fand, saß gegenüber auf Feldsesseln. Ein Blick auf das in der Ecke neben dem Klavier befindliche Pantryfenster und zu der niedrigen Decke, an welcher die eisernen Balken schienengleich weit vorstanden, beendigte die Rundschau über alles, was es hier zu sehen gab. Doch halt! ein Ding, welches die sonstige Wohnlichkeit der Messe durch sein fatales Aeußere wahrhaft ruinirte, konnte leider einem umherspähenden Auge auf die Dauer nicht entgehen. Es war ein ungeheizter, eiserner Ofen, bei dessen Anblick man schon fror und dessen dicke, rauhe Rostschicht bei dem bloßen Gedanken, daß man sie berühren könnte, die Nervenpein hervorrief, welche die Betastung der unglasirten Seite eines Töpfergeschirrs erzeugt.

Dieser häßliche, alte Ofen schändete durch seine Gegenwart die ganze Messe und wer ihn so stehen sah, konnte sich unmöglich wundern, daß er die Veranlassung einer tiefen Spaltung der Bewohner in zwei feindliche Lager gewesen.

Er hatte sich nämlich gleich von vornherein durchaus nicht so benommen, wie man es mit Recht von einem gut gesetzten Wärmespender verlangen kann, sondern aus allen Fugen durch Rauchwolken, gegen welche die gewöhnlichen Meßtabacksdämpfe noch der reine Aether waren, wider jede Heizung Verwahrung eingelegt und kein Mensch an Bord vermochte ihn von seiner unberechtigten Laune abzubringen; kurz und gut, dieser Ofen hatte seine Bestimmung genau so verfehlt, wie ein Frauenzimmer, welches ledig bleibt.

Jetzt wurde in der Messe mit Lebhaftigkeit die Frage aufgeworfen: „Heizen wir und lassen uns räuchern, oder heizen wir nicht und lassen uns einen Winter hindurch kalt stellen?" Hie Guelf' und hie Ghibellin! hieß es, und der Kampf dieser beiden Geschlechter konnte nicht heftiger getobt haben, als der von dem verruchten rostigen Ofen in der Seekadettenmesse angefachte.

Im Grunde genommen hegte ja niemand das Verlangen, seine fleischliche Hülle in Kälte oder Rauch konservieren zu wollen, aber durch den Geist des Widerspruchs verleitet, schilderte jede Partei die von ihr erkorene Qual mit den prächtigsten Farben, so daß die eine schließlich eine Räucherkammer in der That für ein irdisches Paradies zu halten schien, und die andere den höchsten Genuß menschlichen Daseins einzig in einem sibirischen Klima finden konnte. Nun, die Sibirier behielten die Oberhand und in ihrer Gesellschaft suchte sich die fortknurrende Minderheit durch Peajackets und wollene Decken, so gut es gehen wollte, gegen die Kälte, welche sich in diesem strengen Winter zwischen eisernen Wänden doppelt fühlbar machte, zu schützen.

Den Ofen aber ließ seine Schandthat, die Drachenzähne einer noch lange fort rumorenden Zwietracht gesäet zu haben, völlig kalt, hatte er doch seinen Willen durchgesetzt. Ebenso kühl ertrug er die allgemeine Verachtung, welche ihm zu Theil wurde, indem er die mehr oder minder verschnupften Meßbewohner von früh bis spät höhnisch anglotzte, bis sie endlich eines Tages durch eine ebenso gründliche wie gerechte Demolirung an ihm Rache nahmen. —

In der Seekadettenmesse griff überhaupt mit der Zeit eine sehr mißmuthige Stimmung Platz. Hier hatten im Beginn des Krieges die Flammen der Begeisterung und der Kampfesfreudigkeit am höchsten gelodert; man hatte sich alle Sorten von Pistolen und Revolvern kommen lassen und täglich mit denselben geliebäugelt; die Dolche waren haarscharf geschliffen, nachts ruhten sie zu häupten der Hängematten auf den Spillspaken, damit sie im Nothfalle unverzüglich zur Hand wären, und tags durchbohrte man alle Holzwände und Decksplanken mit ihnen, um ihre Wirkungsfähigkeit zu erproben.

Ach ja, es waren herrliche, erhebende Momente im Anfange gewesen, als die Lorbeeren noch so nahe winkten! Das feierliche Geschwader-Abendmahl zumal, bei dem sich jeder Seekadett unwiderruflich dem Tode fürs Vaterland weihte, dann die herrlichen Reden des Admirals und des Kommandanten, alle die furchtbaren Gefechtszurüstungen und schließlich das wirkliche Erscheinen der feindlichen Flotte vor der Außenrhede. Was that es, daß sie der eigenen sich so überlegen zeigte, mußte der erstrittene Sieg doch desto ruhmreicher sein!

Man träumte nur von gefahrvollen Unternehmungen, deren Zweck darin bestand, ein feindliches Schiff nächtlicherweile in die Luft zu sprengen. „Freiwillige vor!" hieß es hierzu; natürlich, sämmtliche Seekadetten waren die ersten, welche sich meldeten und jeder, der im Geiste kühn als Freiwilliger vortrat, führte das Wagniß selbstverständlich auch an. Mit Mann und Maus wurde der Feind in die Wolken geblasen und der Name des Seekadetten, der diese unsterbliche That eigentlich ganz allein vollbracht hatte, glänzte auf ewig in der Geschichte des Volkes.

Oder im furchtbaren Geschützstreite ließ man dem Ehrgeiz seiner hochfliegenden Heldenseele unbarmherzig alle Offiziere vom Kommandanten bis zum jüngsten Unterlieutenant herab zum Opfer fallen: da übernahm der Kadett entschlossen, die Größe des Augenblicks begreifend, das Kommando — der Kadett das Kommando über die große Panzerfregatte!! — o berauschender Gedanke! — Schon war die Flotte so gut wie geschlagen gewesen, aber der Kadett, seine Mannschaft zu wildem Kampfesmuthe anstachelnd, ohne seine kolossale Kaltblütigkeit auch nur einen Moment zu verlieren, rettete glänzend die Ehre des Tages. Sein Feldherrnblick sieht alles, mit der beispiellosesten seemännischen Bravour wendet er und stürzt sich mit der Fregatte auf den Feind. So wirft sich der gereizte Leu auf den übermächtigen Verfolger und begräbt die fürchterlichen Tatzen in dessen Weichen! — Mitgerissen folgen ihm die andern Fahrzeuge, die schon zur eiligen Flucht aus dem Feuerbereich gedreht hatten! — Hier bohrt er ein feindliches Schiff in die Tiefe, dort noch eins, und wieder eins. Gewaltige, viel Centner schwere Geschosse

umzischen ihn, der Donner rollt, die ganze Hölle scheint entfesselt, ringsum splittern Masten und fallen Menschen, mit Blut die Decke besudelnd, und dichter Dampf umwölkt ihn. Er aber unbewegt, ruhig und doch fürchterlich wie der Aegiserschütterer, steht auf hoher Brücke, weit umher ist die wogende See mit Trümmern und Leichen und ertrinkenden Feinden bedeckt!

Da ereilt auch seine, gleich Achill unter Troern würgende Fregatte das Geschick: der Sporn des feindlichen Admiralschiffes hat sich verderbenschwanger in ihre Seite gebohrt! Jetzt ist auch er verloren! Aber nein — das göttliche Genie siegt! „Enterdivisionen!" donnert sein Ruf durch das Schlachtengebrüll. „Mir nach für König und Vaterland!" Und vorwärts, die Schiffsflagge um die Linke geschlungen, in der Rechten ein funkelndes Beil schwingend, entert er blitzschnell den feindlichen Bord und ihm nach rasen seine Getreuen, mit Messern, Revolvern, Beilen und Piken. Ein wüthender Kampf, Brust wider Brust, auf Leben und Tod, entspinnt sich auf dem schlüpfrigen feindlichen Deck und mancher stürzt von der Regeling mit zertrümmertem Schädel oder abgehackten Händen in die Tiefe.

Löwenkühn, dem Knaben Rinaldo gleich, schlägt der Kadett mit seinem Beile um sich, immer in den dichtesten Haufen dringend und links und rechts fällt alles unter seinen Streichen. Und hurrah, der Feind weicht! Was sich nicht ergiebt, wird niedergemacht oder stürzt ins Meer, seine Flagge wird von der Gaffel heruntergerissen und das eigene Banner weht stolz an ihrer statt über das eroberte Deck. Viktoria! der Sieg ist erfochten, um so bewun-

derungswürdiger, als die Fregatte längst von den strudelnden Wassern in den Grund gezogen wurde.

Aus unzähligen Wunden blutend, einen klaffenden Hieb über die marmorbleiche Jünglingsstirn, will der Kadett ermattet zusammenbrechen. Da tönen berauschende Rufe an sein Ohr: „Herr Kadett, wir haben gesiegt! das Schiff ist unser, Heil unserm glorreichen Führer!“

Noch einmal richtet er sich stolz empor und erst einen seligen Blick auf die Flagge, dann gen Himmel werfend, sinkt er bewußtlos in die Arme der wehklagenden Genossen! —

Ist er jetzt todt? Ei Gott bewahre, jetzt kommt erst der ganze Genuß, welcher einem großen Helden nach unerhörten Werken gebührt.

Er erwacht! Und es ist klar, daß er zunächst mit schwacher Stimme sagt: „Wo bin ich?“ Aber er braucht nicht lange zu fragen: Musik und die Lüfte erfüllendes Geschrei geben ihm Antwort. Mit verbundenem, blutigen Haupte besteigt er dann hoch aufgereckt die Brücke seines eroberten Schiffes, das sieggekrönte Geschwader dem Heimathhafen zuführend und im Schlepptau die nicht zerstörten feindlichen Fahrzeuge, welche das Nationalbanner überweht. Endlose Hurrahs tönen dem größten Seehelden der Zeit von allen Mannschaften entgegen, die rings in die Wanten aufgeentert sind und ihm zujauchzen. — Und nun Triumphzug im Vaterlande, mit Ehrenpforten, Glockengeläut und weißgekleideten Jungfrauen! Das Volk liegt ihm zu Füßen, und der sehnlichste Wunsch aller der entzückenden Weißgekleideten ist, ihn zu heirathen, er aber weist sie milde ab und beglückt die von ihm längst Erkorene, die, wie ein

Veilchen im Verborgenen blühend, mit einem Male zum Gegenstand der glühendsten Eifersucht für den gesamten weiblichen Theil der Nation wird. Der König selbst kennt keine Grenzen seines Dankes, die königliche Familie pflegt ihn voll der rührendsten Sorgfalt inmitten ihres Schoßes bis zu seiner völligen Genesung und das Vaterland hängt mit ängstlicher Spannung an den vom Leibarzt über seine fortschreitende Besserung veröffentlichten Bulletins. Er empfängt von allen möglichen Potentaten alle möglichen Orden und Kreuze, die er stolz — etwas nie Dagewesenes — auf der kurzen Kadettenjacke trägt. Dann kehrt er im Triumph zur Flotte zurück und zwar mit dem Korvettenkapitänspatent in der Tasche. Vom Kadetten zum Kapitän!! welch' grandioser Umschwung der dienstlichen Stellung! Aber er ist nicht hochmüthig geworden. Außer Dienst ist er genau derselbe gegen seine Meßkameraden, welcher er früher war, und sie alle preisen seine Leutseligkeit. — De Ruyter, Tromp, Nelson, was seid ihr da wider!? Euer Ruhm zerstiebt in ein undenkbares Nichts gegen solche beispiellose Glorie, und wo die Namen eines Napoleon, eines Cäsar und Alexander genannt werden, da nennen auch die Geschlechter der Zukunft mit Bewunderung den des tapfersten aller Seekadetten! —

Das waren einst berechtigte Träume in phantasievollen, ehrgeizigen Kadettenherzen, und — wo waren sie geblieben? „Ach Gott, es wär' zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein!" seufzt der also sinnende Kadett vor sich hin, und verdüstert durch sein Los, gleich der großen Masse sang- und klanglos dahin vegetiren zu müssen, starrt er finster in die langweilige graue Fluth. Das ist Menschenschicksal,

klagt er, eine Woge ist wie die andere, eine will sich zum Himmel heben wie die andere und fällt dann ohnmächtig wieder in ihr Nichts zurück; o Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser, o Gegenwart, o Wirklichkeit, wie leer und unerträglich seid ihr!

Und tiefer Weltschmerz umnachtete seine erhabene Seele — wer hätte es ihm verargen können? —

Die armen unberühmten Seekadetten waren im Laufe der Zeit auf die verschiedensten Beschäftigungen verfallen, um sich die freie Zeit, welche der Dienst ihnen ließ, soso lala zu vertreiben. Vor allen Dingen suchten sie eine möglichst große Spanne ihrer dienstfreien Existenz zu verschlafen, doch vermochten sich dieser Beschäftigung nur die ältesten Kameraden mit einem einigermaßen andauernden Erfolge hinzugeben, da die Backskisten, welche allein am Tage zum Schlafen zu benutzen waren, ihnen gehörten und die anderen Seekadetten, welche zu einem jüngeren Jahrgange zählten, durften nur auf eine Schlafstelle rechnen, wenn ein alter Herr sie unbenutzt ließ. Falls ihnen nur die gebührende Ehrfurcht entgegengetragen wurde, zeigten sich aber die älteren Kameraden fast durchweg als menschlich fühlende Wesen, die ihre ihnen angestammten heiligen Rechte auf die Backskisten oft leutselig an Jüngere abtraten. Einige „Domke's nautische Tafeln“ und „Bremiker's Jahrbücher“ unter dem Kopfe, ein Peajacket über die Beine, so schlief sich's dann prächtig, nur mußte man die Körperlage zuweilen verändern, weil sonst die Glieder gar zu steif wurden.

Andere Herren spielten mit der größten Unermüdlichkeit Karten und wieder andere sahen dabei ebenso unermüd-

lich zu, alle aber rauchten ein Pfeifchen Shag nach dem andern und hielten ihre Kehlen möglichst feucht. — Da gab es ferner einen leidenschaftlichen Jäger und lyrischen Tenor, der ausgehungerten Möven arglistig nachstellte und am Meßklavier jeden Tag die „letzte Rose" unter eigener Begleitung und der schwermüthigen Zustimmung sämtlicher Winde von Nordnordost bis Westnordwest sang. Ein zweiter schrieb ungestört hierdurch seine Erinnerungen an eine Teneriffapartie nieder und ein dritter schrieb auch etwas, von dem er aber noch nicht wußte, was es werden sollte, ob eine Novelle, ein Roman oder eine Erzählung für die reifere Jugend. Ein vierter gar verfaßte Gedichte, die leider nie den großen Eindruck auf die verständnißlosen Kameraden machten, welchen er mit Zuversicht bei jedem neuen Erguß seiner Poesie erwartete und in dem niederdrückenden Gefühl, von der Mitwelt nicht verstanden zu werden, dichtete er immer schmerzlicher und throute schließlich vereinsamt und melancholisch auf der Höhe seines Parnasses, wie eine Krähe im November auf einer kahlen Pappelspitze.

Unter diesen und anderen harmlosen Zerstreuungen vertrieben sich die Seekadetten wie alle Tage so auch heute die schönen Stunden des Sichselbstüberlassenseins, und gemäß seiner Beanlagung brachte jeder es dadurch schwieriger oder leichter fertig, die Härte des Daseins zeitweilig zu vergessen. —

Am Nachmittage wurde die Kälte strenger, der Wind warf mächtige Wogen gegen den Ebbestrom, heiser kreischend fuhren die großen braungrauen Möven über sie hin und stürzten sich im schrägen Fluge auf die Fluth, wo immer ihr scharfes Auge einen verschlingbaren Gegenstand sich auf und

nieder bewegen sah, um dann schwer aufwärts flatternd den Bissen zu verschlingen. Oder sie ließen sich nieder auf die Wellenrücken, tauchten den weißen Busen tief hinab und tanzten, den Kopf wieder hebend, fast auf demselben Flecke, lustig über Berg und Thal.

Das Schiff lag jetzt mit dem Bug nach Land zu und begann heftig in der hochgehenden See zu stampfen und an der mächtig gegliederten Kette des Bugankers zu zerren.

Die Nachmittagsübungen waren beendet und die Wache lief auf dem Oberdeck in raschen Schritten auf und ab, die erstarrten Glieder zu wärmen, aber das nützte wenig, denn es war kein fröhlicher, frischer Frost mehr, sondern eine nässende, trübe Kälte, die durch und durch ging, bis auf die Knochen. Vier Stunden lang zu vieren oder fünfen auf den Planken herumtraben zu müssen, ohne daß ein einziger im Grunde genommen etwas zu thun gehabt hätte, das machte wenig Vergnügen, aber was half's, die heilige Sache der Vaterlandsvertheidigung sollte dies ja nothwendig machen, und grollend über die Thorheit der Dienstvorschriften trotteten die Kadetten, ihre Hände in die Taschen versenkt, in verdrossenem Schweigen an einander vorbei.

Sie sehnten sich nach den in Feindesland fechtenden Landsleuten, oder nach der Heimath, nur fort von diesem grauen Wasser unter grauem Himmel, weit weg von solcher niederdrückenden Thatenlosigkeit. —

Monat auf Monat ist dahingegangen, seitdem die lebensfrohen Burschen, abgeschnitten von aller Welt, von den Wogen gerüttelt und von den Winden umheult wurden. Der Sommer hatte kein Waldesrauschen, keine Blumen für sie gehabt, keine Früchte und keinen Vogelsang. Zwar

drinnen im Kriegshafen war es auch nicht allzu verlockend. Eintönige Marsch bildete die Gegend, aber sie war doch grün; unfertig und voll tiefen Koths zogen sich die Straßen dahin, aber es waren doch die Anfänge einer Stadt und man sah vielerlei Menschen auf ihnen. Noch im Juli freilich erwartete man oft von dem grauen Himmel weit eher Reif und Schnee, als einen warmen Sonnenstrahl, und man konnte sich wundern, daß die vom Sturme geschüttelten Bäumchen frisches Laub trieben, aber es waren doch wirklich belaubte Bäume, und wenn die Sonne einmal durchdrang, schien sie freundlich auf das frische Grün ringsum und trocknete die Sümpfe der Straßenanlagen. Dann hatte man drinnen auch allerlei Kurzweil und ebenso Genüsse des Gaumens und der Behaglichkeit, welche sonst gleichgültig entbehrt werden, falls man aber zur Entbehrung gezwungen ist, dann erst wird sie wirklich zu einer solchen.

Ach und kein freundliches Mädchenauge warf je einen verklärenden Schimmer in dieses unfreiwillig klösterliche Dasein; die armen Seekadetten! Wenn nicht fast jeder sein „Schönheitsalbum“ besessen hätte, in welchem der holdeste Künstlerinnen-Flor prangte, dessen einzige Beziehung zu dem glücklichen Eigenthümer sich darauf beschränkte, unbewußt dank Käuflichkeit der Photographien ihm anzugehören, sie hätten wirklich vergessen können, wie ein Mägdlein eigentlich aussähe. — Welches Feld wäre hier für liebesbedürftige Backfische oder für hoffnungslose Jungfrauen in vorgeschrittenen Lebensjahren gewesen! Welche ungeahnte Triumphe hätten diese Damen hier erringen können! Sämtliche Kadetten würden nicht gezögert haben, ihnen ihre Herzen bedingungslos zu Füßen zu legen.

In der That, die Seekadetten erfuhren an sich, daß man den hohen Werth des schönen Geschlechts erst wahrhaft ermessen lernt, wenn man monatelang sich lediglich in rauher Männergesellschaft bewegt hat.

Und doch, — wie gern hätte man alles, alles gerne ertragen, insofern man nur ein einziges Mal Gelegenheit zum Dreinschlagen gehabt hätte! Aber stündlich gefechtsbereit zu sein, stündlich ein halbes Jahr hindurch vergebens den Kampf erwarten, unzählige Male ergebnißlos zu ihm alarmirt zu werden, das stumpfte ab, ebenso und vielleicht noch mehr als eine erlittene Niederlage. Welche Freude erregten im Anfang die Signale vom Admiralschiff: „Dampf auf für volle Kraft, klar zum Gefecht," „das feindliche Geschwader in Keilform durchbrechen" u. s. w., und dann das Munkeln von nächtlichen Ueberfällen, welche geplant wurden! Oder wie sehnsüchtig spähte man anläßlich weiterer Kreuzfahrten in See, wenn dort eine schwächere feindliche Abtheilung vermuthet ward, nach dieser aus; ja zu einzelnen Kugelgrüßen und Jagden war es gekommen, wie hatten dann alle herzpochend einen endlichen Schlag erwartet, aber nie, nie wurde etwas daraus. Die kleine Flottille war zu schwach, um einen Angriff auf den vereinten Feind wagen zu können und durfte der Aufgabe des Küsten- und Hafenschutzes halber sich nicht der Möglichkeit des Verlustes eines Fahrzeuges aussetzen; der Feind seinerseits aber fürchtete die gefährliche Küste und erachtete die vertheidigende Macht stärker, als letztere es sich träumen ließ.

Auch von den Ueberfällen war bald nicht mehr die Rede und nicht gegen feindliche Torpedos hatte man sich zu schützen, sondern höchstens gegen die eigenen, durch die

heftige Strömung von ihrer Verankerung losgerissenen, die verderbendrohend zwischen den Schiffen auf dem Fahrwasser trieben und nur mit großer Gefahr gefischt und unschädlich gemacht werden konnten. In Wahrheit, es schien entschuldbar, daß man die Brüder von der Landarmee nach und nach schier zornig um ihre Lorbeern beneidete und ebenso die bevorzugten Kameraden in der Flotte, welche Gelegenheit hatten, durch kleine Gefechte und kühne Handstreiche der Marine Ehre zu machen; man war stolz auf sie, aber man beneidete sie nichtsdestoweniger bitter, bitter.

Nicht gering wurde das Herbe für die thatendurstigen, vaterlandsliebenden Gemüther durch die Verkennung seitens der eigenen Landsleute vermehrt; weder die Aufgabe der kleinen Flotte, noch deren Gefechtsstärke und sonstige Lage war diesen hinreichend klar, sie hatten sich hierüber die unerfüllbarsten Illusionen gemacht und die Flotte mußte es jetzt ertragen, daß sie dieselben nicht verwirklichen konnte. Mancher hämische Artikel in den Tagesblättern erfüllte die, ohnehin durch die harten Zumuthungen ihres Postens mißgestimmte Besatzung deßhalb mit tiefstem Ingrimm.

Von solchen Gedanken bewegt, schritten die Offiziere und Seekadetten der Wache, körperliche Erwärmung suchend, rastlos auf dem Verdeck hin und her.

Der Wind sang sein trauriges Lied, die Wolken flogen, die Schaumköpfe rauschten und noch immer zankten sich die federgepanzerten Möven um schwimmende Brocken. Da kam ein kleines, dreimastiges Kanonenboot, nach See zu dampfend, vorbei; es stieß dichte, schwarze Rauchwolken aus und mächtig arbeitend warf sein steiler Bug den Wogenschaum zur Seite, während Vor- und Hintertheil abwech-

selnd in dem Wasser verschwanden. Der kommandirende Lieutenant stand neben dem Lootsen auf der Brücke und grüßte nach der Fregatte herüber.

Es war ein schwerer Dienst, den diese kleinen Fahrzeuge auf dem Außenposten hatten. Tagelang hintereinander wurden sie furchtbar rollend umhergeworfen, überspült von den kalten Wogen; wahrlich die Besatzungen, oft ohne trockene Kleider, ohne Wärme und gekochte Nahrung, dabei aufgerieben in einem eisernen Wachdienste, sie hatten kein neidenswerthes Los und dennoch wurden sie beneidet. Jeder Seekadett wünschte sich eine Kommandirung zu ihnen, des höheren Reizes des Abenteuerlichen halber, lag man doch näher am Feinde mit weit mehr Aussicht in ein Gefecht hineingezogen zu werden und sich auszeichnen zu können. Die Kadetten schauten daher dem stampfenden Boote, dessen Flagge wild vom Stocke über die See flatterte, sehnsüchtig nach.

Ein anderes Kanonenboot zeigte sich zugleich draußen, der Rhede zudampfend. Es führte ein Signal für das Admiralschiff im Topp, das hieß: „Zehn große feindliche Schiffe in Annäherung.“ Und nicht lange darauf konnte man durch das Glas verschiedene Masten über der Kimm auftauchen sehen, deren Abstand von einander auf schwere Fregatten schließen ließ.

Das meldende Kanonenboot ging längsseit des Admiralschiffes und dann wieder mit neuer Ordre nach See zu, worauf letzteres das Signal für das Geschwader machte: „Dampf auf für volle Kraft, Kette klar zum Slippen.“

Ach, dieses verheißungsvolle Signal ist schon zu oft dagewesen, um selbst beim Anblick feindlicher Mastspitzen,

noch großen Eindruck auf die sonst so sanguinischen Kadettenseelen machen zu können.

„Es kommt ja doch wieder „Feuer aufbänken", äußerte einer der edelen Dulder zu einem Kameraden, und dieser gab finster zurück: „Selbstverständlich."

Und so geschah es auch; nachdem sich wieder einmal alles bereit hielt im Kielwasser des leitenden Schiffes hinauszugehen und dieses mit den Fahrzeugen auf Außenposten die eifrigste Flaggenunterhaltung geführt hatte, zog sich der Feind wie gewöhnlich unthätig zurück. Als nun abermals ein Geschwadersignal hoch ging, kommandirte der Signalkadett auf der Fregatte schon kurz: „Kontresignal vor", wie kaum der oberste Stander über der Regeling des Admiralschiffes sichtbar wurde; er kannte es bereits längst auswendig, es hieß: „Feuer aufbänken."

Rasch dunkelte es und die Lampen wurden überall in den Räumen des Schiffes angezündet. Die Freiwache erhielt ihre Hängematten, dann zog um acht Glas die erste Nachtwache auf.

Der Wind heulte immer grausiger und die Kälte wuchs. Es gehört eine starke See dazu, um eine große Panzerfregatte in heftige Bewegung zu setzen, doch die hohlen rauschenden Wogen hoben, senkten und schüttelten den mächtigen Eisenkörper merklich spielender.

Die schwere Fregatte lag jetzt wieder mit dem Buge gegen die mit Sturm und Strom von draußen hereinfluthenden Wassermassen, sie holte tief nach Backbord und Steuerbord über und riß an der Kette, sich wild bäumend wie ein am Halfter geführter Hengst, der wähnt, daß wenige Schritte vor ihm etwas Gefahrdrohendes lauere.

Gegen Mitternacht schien es, als ob man sich weit draußen auf dem Ocean befände und doch ritt man in der Nähe des Landes vor seinem Anker; darin aber lag gerade das Unbehagliche, weil dem Schiffe der stützende Druck der Segel fehlte und das Gefährliche, denn wenn die Ketten brachen, mußte es mit großer Wahrscheinlichkeit stranden und wäre in solchem Wetter verloren gewesen.

Der Kommandant, der erste Offizier, der Lootse, unterbrachen ihre Nachtruhe und kamen an Deck, auch der Maschinen-Ingenieur wurde gerufen, während an den Maschinisten der Wache bereits Befehl ergangen war zum Gegendampfen feuern zu lassen. Die Geschütze wurden doppelt mit schweren eisernen Ketten und Schrauben gezurrt, damit sich keines losreißen konnte, da ein solcher entfesselter Koloß das unermeßlichste Unheil hätte anrichten müssen, und der zweite der mächtigen Buganker stürzte zu besserem Halt der Fregatte in die Tiefe.

Die Offiziere auf der Brücke hielten sich mit aller Kraft an das Geländer; der Wind zerrte an ihren Kleidern, sie mußten zur Verständigung einander laut ins Ohr schreien, sonst verhallte ihr Ruf klanglos in dem ununterbrochenen Brausen des Sturmes, gleichwie der Ton einer Trompete erstirbt, deren Metall eine dahersausende Kugel durchlöcherte.

Doch der Dampf war nicht nöthig, bald nach Mitternacht legte sich die heftig aspirirende Kraft der Atmosphäre, so daß gegen Morgen nur noch eine gewöhnliche steife Brise wehte, wobei indessen eine wahrhaft schneidende Kälte unter dem sternklar gewordenen Himmel herrschte und die schwarzgrauen Wogen noch fast so hoch als zuvor flutheten.

Die Seekadetten der Wache hatten von ihren Offi-

zieren, im Gefechtsthurme beim Scheine einer Observations-laterne, eine Bewirthung mit heißem Kaffee empfangen, nun war die künstliche Wärme längst wieder aus den Gliedern gewichen, frostgeschüttelt und todtmüde wankten sie auf den schwankenden Brettern auf und ab.

Wie es schien, waren sie nicht ganz vollzählig, der eine oder der andere mochte sich wohl ein wenig gedrückt haben. Und nun muß es gestanden werden, sie hatten auf der Wache allerdings eine planmäßig kleine Drückordnung eingeführt, mit sehr, sehr großer Vorsicht. Man darf den jungen Herren diese zweifellos schwere dienstliche Sünde aber nicht allzu stark verübeln, wer einmal in ihrer Lage gewesen, der denkt sicher in christlicher Nachsicht hierüber.

Einer lag unten auf seiner Hängematte, mit Peajacket, Mütze und Seestiefeln bekleidet, bereit auf das erste Warnungszeichen herauszuspringen, um durch die Batterie nach vorn zu eilen und durch die Vorluke wieder an Deck zu kommen.

Ein anderer kauerte minder verwegen auf der Gräting in der Winterhütte über dem Seesoldatenraum und so wenig eine Gräting für eine bequeme Ruhestätte zu erachten ist, so schlief er doch felsenfest und schnarchte unbekümmert, da das Risiko nicht groß war und er bei einer Störung mit einem Schritt an Deck sein konnte. Ein dritter saß im Schatten des Gefechtsthurms verborgen, unter der Kommandobrücke auf dem Ständer für die Seesoldatengewehre, der mit seinen, auf die Kolben berechneten Einschnitten, gleichfalls keine Unterlage gewährte, die nur den entferntesten Ersatz für ein Eiderdunenkissen hätte bieten können. Trotzdem schlummerte auch dieser Drückeberger

bei einer Kälte von minus 12 Grad Celsius fest wie ein Murmelthier und noch dazu, da ihm sein warmer Ueberzieher abhanden gekommen war, nur in einen leichten Regenrock gehüllt. Ein Seekadett verträgt eben mehr als andere Sterbliche. —

So schlichen die Minuten der Wache langsam hin. Plötzlich blitzte am fernen Ufer ein Licht auf; es kam vom Telegraphenfahrzeuge und bedeutete die Ankunft einer Depesche an das Geschwader. Heute war die Reihe des Depeschendienstes an der Fregatte, sie hatte daher die Pflicht, ein Boot zu entsenden, um jene holen und zum Admiralschiff bringen zu lassen.

„Lassen Sie die Barkaß klar machen", rief der wachhabende Kapitän-Lieutenant einem der Seekadetten zu.

„Zu Befehl, Herr Kapitän-Lieutenant!"

„Wer fährt von Ihnen?"

„Kadett X."

„Wo ist der? Er soll einmal zu mir kommen."

„Zu Befehl, ich glaube er ist auf dem Vordeck", antwortet der Kadett und eilt nach vorn.

Inzwischen war schon ein anderer Kamerad schleunigst nach unten geschlüpft, um den unglücklichen Führer der Barkaß, welcher gerade der auf der Hängematte ruhende Kadett ist, schleunigst zu wahrschauen und die beiden andern, jäh aus süßem Schlummer emporgeschreckten Jünglinge wanken frostklappernd als Repräsentation der pflichttreuen Wache auf und ab.

Der Bootsmannsmaat aber pfeift und brummt dann im tiefen Baß hinterher: „Dampfbarkaß klar."

„X, aufstehen, fix! Sie sollen Depeschen holen!" ruft

der wahrschauende Kadett und läßt durch heftiges Reißen an den Stroppen die Hängematte, nebst ihrem eben ein wenig eingeschlafenen Inhalte tanzen.

Wer jemals auf solche Art aufgeweckt ist, der weiß, wie furchtbar unangenehm dies Tanzenlassen auf einen noch halb mit dem Schlaf ringenden Geist wirkt; man gährt ordentlich vor Wuth, ehe man zur völligen Klarheit betreffs der Situation durchgedrungen ist.

„Zum Donnerwetter, was soll das? stößt der Geweckte wüthend heraus. „Weg, oder ich werfe Ihnen einen Absatz an den Kopf!" Und dabei sucht seine Hand mechanisch nach den Stiefeln, welche er am oberen Ende der Hängematte beizuzeisen pflegt. Glücklicherweise findet er sie nicht, weil er sie noch an seinen Füßen hat. Der andere lacht nur, und darüber, sowie über das vergebliche Streben, sein Wurfgeschoß zu erlangen, wird jener etwas munterer und den Wachkameraden erkennend, fängt er an die Sachlage zu begreifen.

„Rasch heraus, die Barkaß ist längst klar!"

„Unsinn!" murrt der Verschlafene, „bei der See kann sie doch nicht fahren! Fällt mir gar nicht ein, ich fahr' nicht!" setzt er in hülflosem Trotz hinzu, indem er sich auf die andere Seite legt.

„Na, dann bleiben Sie liegen, ich hab' Sie aber gewahrschaut!" ruft der purrende Kamerad, ob dieser schlaftrunkenen Verstocktheit, welche die ganze Wache ins Pech bringen kann, erbittert, und enteilt treppaufwärts nach oben.

Der arme Seekadett, er hatte es für unmöglich gehalten, daß man ein Boot bei solchem Wetter von Bord lassen würde und war daher auf diese Widerwärtigkeit

keineswegs gefaßt gewesen, indessen leider wurde seine Anschauung vom Offizier der Wache ganz und gar nicht getheilt. — So viel dienstlichen Instinct besaß er nun doch, um nicht liegen zu bleiben; verstört sprang er in seinen großen Stiefeln heraus und rieb sich die Augen, noch viel zu wirr im Kopfe, um mit Erfolg darüber nachdenken zu können, ob es wahr sei oder nicht, daß er wirklich fahren solle; eins nur war ihm klar: wenn ersteres der Fall wäre, so müsse er sich sehr beeilen nach oben zu kommen.

Mit möglichster Geschwindigkeit kroch er unter den Hängematten weg, tappte durch die dunkle Vorbatterie an Deck, und eilte dann mit geheuchelter Munterkeit achteraus, worauf er sich unter gedämpftem Schimpfen der Kameraden auf die Brücke begab, um sich zu melden.

„Wo stecken Sie denn eigentlich?" fuhr ihn der Kapitän-Lieutenant an.

„Auf dem Vordeck, es schien mir etwas auf dem Wasser zu treiben, auch war es mir, als hörte ich einen schwachen Schrei, und indem ich mich anstrengte" —

„Bitte strengen Sie sich jetzt nur nicht weiter an", unterbrach ihn der Offizier, „es treibt sich manches dort herum, wo es nicht hin gehört. Sie sollen eine Depesche holen und manövriren Sie gut, daß Ihr Boot bei der hohen See nicht voll schlägt. Ist es klar?"

„Zu Befehl, Herr Kapitän-Lieutenant", antwortete der Kadett unverzüglich, indem es nach seiner Schätzung schon recht wohl klar sein konnte.

„So, dann fahren Sie."

„Ich melde die Dampfbarkaß von Bord."

„Danke", lautete die dienstliche Antwort und der Kadett stieg von der Brücke.

Die Dampfbarkaß lag des Seegangs halber nicht längsseit, sondern war achteraus gefiert; ungern hatte man sie auch hier bei dem nächtlichen Sturme gelassen, allein es war zu spät gewesen, sie unter Land zu bergen. Als tüchtiges Seeboot hatte sie das Wetter gut überstanden und schwankte jetzt hinten am Heck auf dem Rücken der Wogen wie ein leichtes Eierschälchen. Sie besaß einen gedichteten Ueberzug nach Art der Planwagen-Linnen, zum Schutz für die Maschine und die Bootscrew gegen das überkommende Wasser. Unter den Duchten befanden sich die Handwaffen der Matrosen, während vorn unter dem Ueberzug ein kleines Broncegeschütz stand.

Einer Landratte wäre angst und bange geworden, hätte sie gesehen, wie die Leute an der schwankenden Jakobsleiter von der stampfenden Fregatte sich in das wild umhergeschleuderte Boot hinabließen, es mit den Füßen in dem Augenblick zu erhaschen suchend, in welchem es zu ihrem Körper hinaufgehoben ward und wie sie zugleich zu vermeiden strebten, bei diesem Versuch in die bitter kalte See getaucht zu werden.

Mit vorsichtigem Gegendampfen gelang es glücklich, alle an Bord zu nehmen.

„Langsam vorwärts!" kommandirte der Seekadett hinten am Ruder, neben dem steuernden Unteroffizier stehend. Die Schraube schlug an und wirbelte dann im Wasser, dann sekundenlang in der Luft herum.

„Ende los! Voll Dampf voraus!" Die Matrosen im Bug ließen die Jakobsleiter vom Ende fahren und

rüstig warf der kleine Dampfer sich in die hochrollenden Wogen hinein.

Es war eine harte und gefahrvolle Fahrt. Eine See nach der andern fluthete und sprühte über das Boot, welches sich wie ein grabender Dachshund schnaubend vorwärts bohrte. Die Leute waren einigermaßen geschützt, aber der Seekadett stand, von jeder Welle bis auf die Haut durchnäßt, frei hinten auf der Ruderbank, damit er sich den Ueberblick bewahren und einen Zusammenstoß mit Torpedo- und sonstigen kleinen Fahrzeugen, die im Fahrwasser sein mochten, verhüten konnte.

Schließlich nöthigte ihn das heftig die Augen zerbeißende Salzwasser den Kopf abwechselnd unter den Bezug zu ducken und wieder hervorzustecken. Bei dem starken Frost erstarrte das Wasser gleich in den Tuchfasern seines Anzuges zu Eis, er fühlte, wie dieser immer steifer und brettartiger wurde, sich kalt und hart an den frierenden Leib legend. Ja, es war ein unangenehmer Wechsel, statt in der warmen Hängematte, geradezu in der stürmischen Wintersee d'rin zu liegen!

Nach langer Fahrt wurde endlich das Telegraphenfahrzeug angelaufen und nun gings mit der Depesche zum Admiralsschiff. Hierbei bekam das Boot die schwersten Seen von der Seite und seine Lage begann im hohen Grade bedenklich zu werden. Woge auf Woge schlug herein, die erfrorenen Hände seiner Insassen vermochten durch versuchtes Leerschöpfen wenig auszurichten. Das Wasser spülte in das Kesselfeuer, dieses erlosch immer mehr und die Schraubenwelle drehte sich mühsamer.

Als man sich dicht am Admiralschiff befand, stieg die

die Noth aufs höchste; das Boot wurde zurückgeworfen und konnte sich nicht mehr zu dem schwarzen Rumpf, der dicht vor ihm aus den Wogen ragte, hinarbeiten. Der Heizer begann bereits wehklagend an Weib und Kind zu denken, doch der war kein Seemann, die Matrosen brummten und fluchten nur.

„Riemen bei!" befahl der junge Kommandeur, dessen Ruhe mit der Gefahr wuchs.

Die großen Barkaßriemen wurden beigenommen und durch sie, nebst Aufbietung des letzten Dampfes, gelang es endlich, sich soweit zum Heck hinzuarbeiten, daß man ein geworfenes Tau packen und sich an diesem zur Leiter aufzuholen vermochte.

Der Seekadett kletterte mit der Depesche an Deck; mittlerweile wurde das Boot ausgeschöpft und der nöthige Dampf erzielt. Dann hieß es die eigene Fregatte wieder zu erreichen. Auch diese Reise ward nach denselben Mühseligkeiten glücklich überstanden, doch völlig erstarrt durch das stundenlange Winterbad kamen die Leute an Bord zurück; kaum hielten sich die Hände noch fest genug an den Sprossen beim Emporklimmen der schwankenden Jakobsleiter.

Es war bereits zur Zeit der Morgenwache; die Seekadetten der Hundewache hatten schon längst in ihren Hängematten gelegen, während ihr Kamerad noch draußen von den Wellen überspült wurde.

Der arme Barkaßkadett ging nun auch unter Deck, zog sich trockene Wäsche an und brachte seinen erfrorenen Leib zur Ruhe, um sich von den schweren nächtlichen Strapazen zu erholen; aber so müde er sich fühlte, er konnte nicht schlafen. Es war zu kalt in dem gepanzerten Raum, ein eisiger Zug

wehte von unten aus der schlecht geschlossenen Klüse eines Seitenankers, welche sich in der Bordwand befand, und kältete die leinene Betthülle der Hängematte durch und durch. Wie im Fieber vor Frost zitternd, zog der Seekadett seine Kniee bis an die Brust und suchte förmlich in sich hineinzukriechen, doch das half nichts, und als es ihm dann endlich gelungen war ein halbes Stündchen in süß vergessenden Schlummer zu fallen, da schlug es bereits sieben Uhr; der Seesoldaten-Bursche zupfte an dem schwebenden Lager, in ehrfurchtsvoll dringendem Tone mahnend: „Herr Kadett, es ist schon Hängematten auf gepfiffen, Sie müssen aufstehen.“ Da half kein Sträuben, kaum warm geworden, mußte er wieder hinaus in den ungemüthlichen, frostigen, dunkelen Morgen.

Und wieder brach ein Tag für das einsame Geschwader auf dem grauen, winterlichen Wasser an, genau wie der vorhergehende unter Exerciren, Wache, Alarmirung, Entbehrungen, Nässe und Kälte verstreichend.

Nur das Blau war verschwunden, der Himmel hatte sein offizielles Grau wieder angelegt. Heute stürmte es aus Nordwest; die Wogen rauschten so melancholisch unterhalb der Meßfenster wie je und die Möven kreischten wie je, ärgerlich darüber, daß sie so gar keine Aussicht auf fette Leichenspeise hatten. Gewiß, die Möven hätten mit dem größten Vergnügen die ganze Geschwaderbesatzung verzehrt, doch diese grollte ihnen nicht und fühlte sich durch ihr zorniges Kreischen nicht belästigt, waren sie doch die einzigen Wesen der Thierwelt, welche man zu Gesicht bekam; da freute man sich schon über ihr Spiel und an ihren Tauchübungen in das grau-gelbe Naß, so wie man

sich im Binnenland am Nachtigallenschlag ergötzt und gerne dem Buchfink nachblickt, der lustig trillernd durch das Laub von Ast zu Ast hüpft.

Ach, Buchfink, Wald und Nachtigallen, auch der Seemann liebt euch! Und das Geschwader trauerte über den verlorenen Sommer, sich heimwärts sehnend, dieweil es thatenlos in der Wintersee begraben lag.

Um Weihnacht erfüllte sich der Wunsch; als Fluth und Ebbe mächtige Schollen wälzten, welche drohten, das Geschwader völlig vom Hafen abzuschneiden, zog auch der Feind auf Nimmerwiedersehen ab und von der verlassenen Außenrhede ging es zurück, durch die beeisten Molen und Hafenschleusen hindurch, in den Binnenhafen.

Hier lag man sicher und warm und als mit lauen Lüften der Frühling seinen Einzug hielt, da erklangen die Friedensglocken weithin über das grüne Marschland und die graue See und die leuchtenden Feuer strahlten wieder ihr freundlich geleitendes Licht hinaus zu dem heimkehrenden Schiffer.

— — — —

In Westindien.

In die grüne Inselbucht kamen nur selten Schiffe herein, ausgenommen die kleinen Schooner der Wallfischfänger, welche hier rasteten, um frisches Wasser einzunehmen und ihre Geräthe zu reinigen.

Früher gab es hier wohl einmal eine ansehnliche Handelsniederlassung, darauf deuteten die grauen Theile einer ehemaligen Befestigung hin, die auf einer Höhe hervorlugten. Das alte hier und da dicht mit Gestrüpp und Wald überwucherte Gemäuer lag in Trümmern und unter den vom Rost zerfressenen, halb unter der Erde vergrabenen Geschützrohren hausten Schlangen und Tausendfüßler.

Die Bai hatte die Form eines langgestreckten Halbmondes; die vollständig bewachsenen, sie mit der Uferkrümmung fast parallel umziehenden Berge fielen terrassenförmig zu ihr ab und stiegen dann wieder allmählich auf ihren beiden in die See vorspringenden Enden zu zwei begrenzenden Vorgebirgen auf, welche sich mit kurzer, schräger Neigung ins Meer senkten.

Je tiefer sich die Vegetation an den Bergen zur Küste hinunterzog, desto mehr verlor sie den Charakter des hochstämmigen, eng verschlungenen Waldes und ging in dunkles, aber nicht minder undurchdringlich verflochtenes Unterholz über. Die nicht so nahe als zu den Seiten an's Ufer

tretenden Abhänge im Hintergrunde der Bai wurden durch Plantagen bedeckt, deren verschiedenartig bestellte Felder durch mannigfaltig getöntes Grün kräftig von einander und von dem bewaldeten Gipfel abstachen; zu Füßen dieser Abhänge zog sich ein weiter Plan entlang, über dessen Rasenboden sich ein Hain schlank anstrebender Kokuspalmen erhob. Zwischen den Stämmen des Palmenhains zeigten sich die bräunlichen Holzhütten eines Negerdorfes, deren Bewohner die einzigen Ansässigen der dem Handelstreiben des weißen Mannes weit entrückten, in sonst jungfräulicher Wildniß prangenden Inselbucht waren.

Die tiefblauen Fluthen des karaibischen Meeres zogen in langen, niedrigen Wellenlinien gegen das weißsandige Ufer und verliefen auf dessen sanft ansteigendem Borde leicht schäumend und leise rauschend, friedlich wie die Gewässer eines Binnensees; und doch waren es die des unbändigen, grenzenlosen Meeres, welches man, vom Ufer über die geöffnete Bucht hinausschauend, erblickte. Grenzenlos in der That, denn vergeblich suchte das Auge nach einem trennenden Horizonte, in unendlicher, flirrender Ferne verschwammen ihm Himmel und Meer in eins.

So anmuthig, so sanft lag der blaue, grünumsäumte Spiegel unter dem wolkenlosen Firmamente da! Wer hätte jetzt glauben können, daß dieses dasselbe Element sei, welches zu anderen Zeiten in wild entfesselter Leidenschaft die friedliche Bai mit seinem rasenden Wüthen erfüllt und ihre fruchtbaren Gestade aufs entsetzlichste verheert? Und doch ist es so. Wenn der Tornado die lianenumrankten Stämme des Hochwaldes entwurzelt, die Kronen der Strandpalmen in den wirbelnden Ufersand beugt, dann laufen die tief

aufgewühlten schwarzen Wogen, schäumend und brausend, in blinder, zielloser Wuth durcheinander. Und wie ein Feldherr seine Truppen plötzlich zum wilden, verzweifelten Angriff sammelt, so zieht der Cyclon die Wasser zurück, sein Geheul verstummt, bange Stille ringsum, und der ganze Strand steht weithin trocken. Plötzlich aber bricht das Geheul in den Lüften wieder vor, die Fanfaren sind's, welche zur Attaque blasen. Wie auf ein Kommando, mit wüthend hervorbrechender Gewalt rasen alle die schwarzen, schäumenden Wassermassen unter dem Donnerbraus des Sturmes in ungeheuerem Anprall gegen das Land und in riesigen mauerartig gedehnten Fluthenwellen, alles knickend und entwurzelnd, stürzen sie über dasselbe herein, um dann im Zurückstürmen hülflos mit sich in ihren dunkelen Schoß hinauszureißen, was ihrer gigantischen Kraft nicht widerstehen konnte.

Welcher Gegensatz, solches Bild gegen das des Friedens, ja der Ohnmacht, das die Bai heute bot! —

Still und schlafbefangen wie sie, lag ein Kriegsschiff auf ihrem glatten, glänzenden Rücken, das einzige größere Fahrzeug auf der weiten Rhede.

Kein Lüftchen rührte sich, um mit Flagge und Wimpel zu spielen, welche schlaff an Gaffel und Stenge herniederhingen. Die blanken Messingtheile und die polirten Geschütze glitzerten im Sonnenlichte in kaum erträglichem Glanze, die Planken glühten förmlich, das Pech quoll aus Fugen und Näthen hervor und die schweißgebadeten Menschen hatten das peinigende Gefühl einer unsäglichen Erschlaffung, welche sie nicht zu bekämpfen vermochten.

Wie wohlig mußte es jetzt da drüben am Lande sein

im tiefen Schatten! Zumal dort rechts vom Uferdorfe, wo ein Fluß, lustig über eine Barre brausend, sich in die Bai ergoß, schien der Wald noch dichter zu sein als anderswo; wie lockte er, wenn man in der tropischen Gluth schmachtend, ihn von Bord aus betrachtete! Doch der strenge Dienst hielt die Besatzung gefesselt. Nur zwei junge Offiziere schienen in der Lage zu sein, dem süßen Locken folgen zu dürfen, denn eben ließen sie ein Boot für sich zur Landfahrt rüsten und bald darauf fuhren sie auch dem ersehnten Ufer zu.

Das Boot landete nicht an der Flußmündung in der Nähe des Waldes, sondern lief links am Eingang des Dörfchens auf den flachen Strand auf. Die beiden Kameraden sprangen vom Steven aus über den feuchten Sand weg, während einige Einsiedlerkrebse, seitwärts laufend, vor ihnen in ihre Trichter flüchteten, und schritten in die Ortschaft hinein.

Der Weg führte sie durch eine langgestreckte, breite Gasse, deren niedrige Bretterhütten ziemlich weit von einander sich auf dem Rasenplan entlang zogen. Jedes der schwärzlich-braunen, mit trockenen Palmenzweigen gedeckten Häuschen stand auf vier kurzen Pfählen einige Fuß über dem Boden, ein Holztreppchen führte zu der niederen Thür hinan. Sie lagen fast sämtlich mit der Rückseite im Blattdickicht verborgen, welches sich auf das Dach neigte, und darüber warfen breitästige Bäume und fruchtbeschwerte Kokuspalmen ihren Schatten. Hinter den angrenzenden Lattenzäunen, wo saftige Bananenstauden ihre edelgeformten schilfartigen Blätter erhoben, befanden sich kleine Höfe und Gärtchen; dort hielten die Hausthiere, meist Schweine und Hühner, behaglich an kühlen Orten eingewühlt, ihre Siesta.

Die Gitterläden der kleinen Fensteröffnungen waren überall geschlossen und die grünen Dorfgassen und die Stufen der Hüttentreppen, welche zu späterer Tageszeit von den lustig plaudernden Bewohnern belebt zu sein pflegten, waren vereinsamt. Nur dann und wann trollte sich ein wollköpfiger, nackter Junge über den Weg, oder ein Negermädchen im kurzen Knierock, ein buntes Tuch um das krause Haar geschlungen und mit üppig über das niederhängende Hemde hervorquellendem Busen, schritt gemessen zum Brunnen, um den auf dem Haupte leicht schaukelnden Wasserkrug zu füllen.

Nachdem die weißen Fremdlinge das Dorf der Länge nach gekreuzt, erreichten sie das Flüßchen etwas oberhalb der Barre, wo eine Fähre den Uebergang an's jenseitige Gestade ermöglichte; neben der Fähre lagen einige Canoes, roh ausgehöhlte, rundliche Baumstämme. Die beiden lösten eines derselben vom Ufer, ließen sich mit großer Vorsicht auf den heftig schwankenden Boden nieder und fuhren, geschickt die kurzen Ruderschaufeln handhabend, stromaufwärts.

Der kleine Fluß bestand aus einem Hauptarm, der durch die Zuckerplantagen ziehend, allmählich zu einer Quelle sich verlor und einem Nebenarm, der seitwärts in den Wald führte und dort auch nach und nach versiegte.

Zuerst fuhren sie den Hauptfluß hinauf; dieser war hin und wieder künstlich abgesperrt, oder durch den Strom zusammengeführter Kies erschwerte das Weiterkommen, so daß eine große Gewandtheit nöthig war, das Fahrzeug über die schwierigen Stellen hinüberzubringen. Auch die unzähligen Krümmungen erforderten die gespannteste Aufmerksamkeit.

Wald, dichtes Gebüsch, mächtiges Bambusröhricht schützten wohlthätig gegen den Sonnenbrand. Dann kamen wieder freie Stellen; Zuckerrohr schloß die Borde des Flusses ein, dunklere Kaffeepflanzungen und mit ihren aufgebrochenen Blüthen weißschimmernde Baumwollfelder reihten sich an diese, hier und da von Buschwerk unterbrochen, dessen niederhängende Zweige vom Wasser umstrudelt wurden. Hier im funkelnden Lichte gaukelten prächtige Schmetterlinge an den Uferblumen auf und ab, glänzende Insecten schossen blitzend hin und wieder, blieben momentan in der Luft stehen und schossen pfeilschnell weiter; winzige, in allen Farben schillernde Kolibris schwirrten um Blüthenkelche und schleuderten ihre langen Züngelchen hinein, den süßen Honig herauszuholen. Doch die weißen Männer eilten an solchen Plätzen schnell vorüber, damit sie den schützenden Schatten wieder erreichten.

So ging es immer weiter fort bis endlich das Fahrwasser allzu flach wurde. Hier oben, wo der Fluß schon zum Bächlein geworden munter über die Kiesel hüpfte, sah man Schwärme von Fischchen, nicht länger als ein Fingerglied, welche sich wie die großen fliegenden Vettern draußen im Meere aus dem Wasser herausschnellten, um nach kurzem Schwunge wieder in dasselbe zurückzufallen. Die Freunde schaufelten nun den Fluß wieder hinunter, zur Auffindung des Seitengewässers. Allein sie schienen vergebens zu suchen; sie fuhren auf- und abwärts an dem Gezweige, beide Ufer durchspürend und wollten endlich schon an seinem Dasein verzweifeln, als es plötzlich zur rechten ganz offen vor ihnen lag. Das dichte Buschwerk hatte die Mündung vollständig ihren Augen entrückt gehabt, nur von

der einen Stelle aus blieb sie sichtbar und es war ein glücklicher Zufall, welcher sie diese treffen ließ. Sie bogen die überhängenden Aeste zurück und schwammen in die schattige Kühle hinein. Ein feierliches Schweigen umfing sie, nur hin und wieder ertönte der Schrei eines Vogels. Das dichte Blätterdach ließ keinen blendenden Sonnenstrahl hindurch, ein märchenhaftes Halbdunkel herrschte unter den Zweigen, doch immerhin war es noch so hell, daß man den ganzen Wald zu Füßen in dem klaren Wasser abgespiegelt sah. Im Gewirr von Schlingpflanzen verbanden sich Stämme und Aeste und über den Fluß hingen die Ranken von Ufer zu Ufer. Mächtige Baumwurzeln, von den wundersamsten Formen, ragten hinein in die Fluth, Eidechsen huschten auf ihnen umher und schauten stutzend aus ihren klugen Aeuglein neugierig auf den fremden Besuch im Waldheiligthum.

Das war Erquickung nach der erschöpfenden Sonnengluth da draußen!

Leise tauchte der eine die Schaufel von Zeit zu Zeit in das Wasser und der andere streckte sich auf den Boden des Canoes nieder und schaute, den Arm unter das Haupt gelegt, nach oben, dort wo die Aeste sich zu einem hohen Dome wölbten, während das Fahrzeug langsam und lautlos dahinglitt.

So ließen beide, erfüllt von der wunschlosen in sich befriedigten Stimmung der Natur um sie her, die Minuten verstreichen und als es allgemach Zeit für die Heimkehr an Bord ward, da wendeten sie nur ungern ihr Fahrzeug. — Bald wurde dann der Ausgang in den Hauptfluß wieder erreicht.

Von den auffallenden Sonnenstrahlen beleuchtet, prangte der die Mündung verhüllende Blättervorhang im zartesten durchsichtigen Grün und zwischendurch schlichen sich goldene Lichter und hellere oder tiefere Reflexe, welche rings über das bräunliche Wasser und die grauen Stämme zitterten. Wie zum Abschiedsgruß vom streifenden Laube berührt, glitten die Freunde unter ihm hinweg und aus dem stillen Dämmerweben in den leuchtenden Tag zurück.

Doch die Hitze des Tropentages nahte sich ihrem Ende und die Schatten der Palmen wurden länger. In den Dorfhütten standen die Fensterläden weit auf, runzelige Negerweiber saßen schwatzend auf den Treppenstufen und die jungen Mädchen tanzten auf dem Rasenplan und zeigten mit freundlichem Zulachen den vorbeischreitenden Offizieren ihre weißen Zähne. — Als beide ihr am Meeresufer wartendes Boot bestiegen, neigte sich der rothe Sonnenball zum Horizonte, und als sie das Schiff erreicht hatten, verschwand er eben hinter jenem mit einer Schnelligkeit, wie sie sich nur dem Auge innerhalb der Wendekreise bietet.

Die Nacht warf ihren dunkelen Mantel über die waldumsäumte Bai des fernen westindischen Eilands und jetzt erst erwachte in den tiefaufathmenden Fremdlingen an Bord des nordischen Kriegsfahrzeuges die lang vermißte Lebens- und Schaffenslust.

Sturmnacht.

Der nächtliche Sturm raste in heftigen Böen auf der Nordsee; kein Wunder, denn es war um die Zeit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, in welcher die Winde ihren Karneval feiern.

Unter dicht gerefften Segeln und gestrichenen Bramstengen arbeitete sich eine kleine, scharfgebaute Kriegs-Brigg tapfer durch die mächtigen Wogen. Bald sprang sie empor wie ein aufgescheuchtes Wild, so daß das ganze Kupfer ihres Rumpfes über den Wellen glänzte und das mitgerissene Seewasser aus Klüsen und Rüsten sprühte, bald schoß sie vornüber mit schräg geneigten Masten thalabwärts, kraftvoll die See zur Seite schleudernd, und der heftige Stoß zitterte durch das ganze Gebälk.

Mitternacht war eben vorbei, die Backbordwache hatte abgelöst und die durchnäßte, ermüdete Steuerbordwache sich in die Kojen gelegt; sorglos und süß schlummerte diese unten in dem knarrenden Raum, wußte man sich doch weit entfernt von jeder gefahrdrohenden Küste und auf einem wackeren Fahrzeuge unter der Obhut braver Kameraden.

Die Wache hatte unter der Luvbordwand Schutz gesucht, an Tauen sich vor dem Hinabrutschen über das nasse, oft steil abfallende Deck bewahrend; an den Oelröcken und von den Südwestern, aus welchen die Gesichter wild genug

hervorschauten, rann das Wasser herunter, denn jeden Augenblick fegte eine fliegende See, vorne am Buge sich brechend, der Länge nach über das kleine Fahrzeug hinweg. Aber die Leute schwatzten unbekümmert und lustig mit einander, das Fluchen schien ihnen geläufiger zu sein als das Beten, trotz Nacht und Graus.

In derartigem Hundewetter ist ein halbwegs trockenes, windstilles Plätzchen von einer wunderbaren Traulichkeit, und der Landbewohner, der die Nachtmütze über die Ohren gezogen, in seinem warmen Bette gruselnd lauscht, wie der Wind draußen sein tolles Spiel mit Fensterläden und Dachziegeln treibt, um die Schornsteine jagt und hineinpfeift, als ob sie große Klarinetten seien, welche die guten Menschen nur zu seinem Vergnügen dahin gestellt hätten, kann auch nicht annähernd begreifen, wie behaglich sich die Theerjacken fühlen, wenn sie sich nur ein bischen an solch lauschigem Plätzchen von der Arbeit niederducken können. Ein Endchen Tabak, ein verborgen glimmender Pfeifenstummel, einige gesunde Witze, wenn es gut geht, auch ein kleiner Schnaps und — Herz, was willst du mehr? — Die Gemüthlichkeit ist vollständig. Das will der Landratte wohl nicht recht einleuchten und doch sind diese Momente im Seeleben zu den glücklichsten zu zählen und in ihnen gedeiht der Humor am besten.

Die Leute am Ruder stemmten sich mit aller Gewalt gegen die Speichen des Rades, welches heftige Versuche machte, sie um seine Peripherie zu schleudern, die Kompasse schienen in ihren Ringen zu schwanken, als ob sie schwer betrunken seien, die Kettenhanger der Raaen, die losen Taue, die Schooten der Luvseite, welche die Segel steif

wie Bretter hielten, sie alle machten eine wilde Musik und stimmten in jeder Tonart in das große Koncert von Wind und Wogen ein.

Weißgekrönte, heranstürzende Wasserberge, einer von ihnen immer höher als der andere, standen momentan, riesigen Gebirgswällen vergleichbar, über der Regeling und schienen das Schiff unfehlbar im Sturze begraben zu müssen; aber sich vorüberneigend stürzte die Schaumkuppe zischend den glatten Wellenabhang hinab, weit über das Thal jagte die Gischt im Sprühregen vor dem Winde und brausend und donnernd brach das wuchtige Gebilde unschädlich an der Brigg zusammen und dann dieselbe mit einem Ruck auf die andere Breitseite werfend, rauschte es zu majestätischer Höhe wieder in See empor. In solchen Augenblicken schienen die Raaenocken ins Meer zu tauchen, die Regeling schleifte in der Fluth und ganze Ströme von Salzwasser ergossen sich über sie binnenbords.

Bis jetzt drang das Schiff unverzagt vorwärts, vom Beiliegen schien es nicht sonderlich viel zu halten und seine geschickten Manöver hatten noch jede schwere Sturzsee vermieden. Da plötzlich kam ein gewaltiger Bursche wälzend herangerauscht, sein weißer Kamm überragte weit die seiner Genossen. Die geübten Augen der Matrosen sahen ihn kommen und am Pfahlwerk hangenden Muscheln ähnlich, klammerten sich die Leute in äußerster Anspannung ihrer stählernen Muskeln an die Taue und Nagelbänke. Mit einem Sprunge warf sich der wachhabende Steuermann selbst mit an die Speichen des bereits doppelt bemannten Rades. Zu spät! die See war unvermeidlich!

Jetzt neigte sich das Schiff tief in den Abgrund, hoch

hing der Koloß über ihm — er stürzte — und tobend brandeten die Wassermassen über das Verdeck.

Die ganze Brigg schien durch die Wucht des Schlages aus ihren Verbänden sich lösen und kopfüber sich in den gähnenden Schlund bohren zu wollen. Aber nur einen Moment! und das brave Fahrzeug, wie ein unmähnter Löwe seine Last abschüttelnd, hob mit gewaltiger Anstrengung seinen Bug aus der See und triumphirend flog es über den Kamm der nächsten Woge.

Kein Menschenleben gab es zu beklagen, doch wie Spreu waren die Boote zu beiden Seiten weggefegt, ein Theil der Bordwand und die Verkleidung der Vordecksluke waren verschwunden, wodurch sich das spülende Wasser hinab zu den Schläfern ergießen konnte und zwei eiserne Stützen, welche die fortgerissene Verkleidung hielten, hatte der Wasseranprall dergestalt krumm gebogen, als sei ihr Material halbflüssiges Glas gewesen.

Und ein Unglück kommt selten allein.

Wieder erfolgte ein donnernder Schlag, aber dieses Mal oben in der Takelage; die Luvschoot des Vormarssegels war gebrochen, wie wahnsinnig peitschte die entfesselte Segelmasse in der Luft, die Stenge bog sich und der Mast knackte, dann ein scharfer Krach und die Leinewand flog zu tausend Fetzen gerissen dahin über das wilde, nächtige Meer!

Nun galt es Unheil zu vermeiden, das erleichterte Vorschiff begann sich zu drehen; kam es quer vor die Seen, so brandeten diese, wie über eine Klippe, mit vernichtender Gewalt alles zertrümmernd, über die kleine Brigg hinweg!

„Alle Mann auf, klar zum Manöver!“ scholl der

Hülferuf zu den Schläfern hinab, indessen augenblicklich war nur die Wachmannschaft zur Rettung da.

Bald durch das Brausen des Windes verdeckt, bald sich hervorringend, gellten kurze, scharfe Kommandoworte durch die Nacht; und die brave Wache that ihre Pflicht. Es gelang ohne schwere Seen überzunehmen, das Schiff vor den Wind zu bringen, vorläufig stand nichts mehr zu befürchten.

Die Leute der Freiwache kletterten nur halbbekleidet, an Deck und stürzten auf ihre Stationen. Arme Kerle! eben erst von der vierstündigen Wache steifgefroren, todtmüde, durchnäßt in die warme Koje gekrochen und jetzt schon wieder hinaus in den eisigen, nächtlichen Tanz! Doch das ist der Seemann gewohnt, er flucht dann nur ein bischen ärger als sonst und damit ist die Sache abgethan.

„Anderes Vormarssegel unterschlagen!“ ertönte der Befehl und willig enterten die Leute, einerlei, ob in schweren Seestiefeln und steifem Oelrock oder barfuß und in wehendem Hemde, die Wanten auf. Keuchend strebten und tasteten sie an den nassen Tauen empor, es war stockfinster und keiner konnte den Vordermann recht sehen. Einer trat dem andern auf die Hände, auf den Kopf, aber niemand blieb zurück, jeder suchte der erste oben zu sein.

Beim Entern über den Mars neigte sich der Körper wohl beinahe mit dem Haupt nach unten, die Füße verloren den Halt und der Mann hing zappelnd über der Tiefe, doch die Hände hielten fest mit eisernem Griffe.

Zu beiden Seiten vom Maste legten die Leute auf der Raae aus, auf dem Bauche auf dem schmalen Holze liegend, mit den Füßen sich gegen das dünne, schlüpfrige

Tau unter demselben, das Pferd, stemmend, sonst nirgend ein Halt. Da lagen sie ganz frei, fast wagerecht über dem dunklen, schäumenden Abgrund schwebend, ringsum rabenschwarze Nacht und Sturmgeheul; jetzt fuhren sie mit dem Schiffe in die Tiefe, nun jagten sie mit ihm empor, jetzt schossen sie mit der überholenden Raae durch die Lüfte nach links und nun wieder im wilden Bogen zurück nach rechts und krachend ruckte das schwere Holz in seinen Hangern nach.

In gewaltigen Schlägen tobte das neue aufgebrachte Segel an der Raae umher, mit zäher Wuth sie hin und her zerrend, ein gut gemeinter Schlag von ihm — und der getroffene Mann wäre wie ein Insect in das Chaos hinausgeflogen! Dennoch gaben die Leute nur flüchtig Obacht, keiner dachte an's Festhalten und konnte dies auch nicht ausführen, da die Hände zur Arbeit gebraucht wurden.

Auf der Steuerbordnock saß rittlings ein Junge, um hier das Segel zu befestigen. Unbekümmert flog er auf seinem luftigen Sitze gen Himmel und wieder abwärts; sein Hemde flatterte, als wolle es auch in Fetzen davonstäuben, da aber der tolle Wind dasselbe nicht erlangen konnte, wirbelte er desto zorniger die Haare des Jungen auf, um sich wenigstens die Mütze herunterzuholen, doch dieser hielt, den Sturmriemen zwischen die Zähne klemmend, sein Eigenthum sicher und der Wind mochte blasen wie er wollte, er vermochte ihm nirgends beizukommen.

Wäre es nicht so dunkel gewesen, so würde der Nebenmann des Jungen es bemerkt haben, wie lustig und stolz dieser ausschaute, denn er war glücklich über den fliegenden

Posten, welchen er durch sein Vordrängen erobert hatte, da er hier auf der äußersten Raaespitze eine Arbeit vollziehen durfte, welche sonst nur alten, zuverlässigen und kräftigen Leuten oblag; daß er sie nun verrichtete und gut verrichtete, das machte seine Brust schwellen.

Jetzt war sie gethan, und indem er eben im Begriff war, sich auf das Pferd zurückzuschwingen, blitzten gerade einige freundliche Sterne durch das Dunkel; in ihrem Schimmer hätte man den stolzen Blick zu erkennen vermocht, den der Junge zu ihnen emporwarf, welcher deutlich sagte: „Wenn mich doch so die Leute von zu Haus' sehen könnten!“ —

Bald darauf kämpfte die Brigg wieder wacker westwärts durch die See. Die Gewalt des Windes hatte etwas nachgelassen; die Wachnummern duckten wie vorher rauchend und plaudernd unter der Luvregeling und die Mannschaften der Freiwache schnarchten wieder gleich Bären und sorglos wie Säuglinge in ihren Kojen.

Der Schiffsjunge aber schien noch im Schlummer seine erhebenden Gedanken weiterzuspinnen, denn wenn das trübe Licht der hin und her schwankenden Zwischendeckslampe auf sein frisches Gesicht fiel, sah er sehr glücklich aus!

Sommernachtsträume.

Eine milde, wonnige Sommernacht breitete sich über das Wasser. Heimlich plätschernd, fast träumerisch glitt das Schiff durch die schlummernde Fluth; leises Rauschen ging durch die hohe, weiße Segelmasse und leise rauschten die Wogen unter dem Kiel.

Hell prangten auf dunkelem Himmelsgrund oder an schimmernder Milchstraße die Gestirne des Bären, des Orion und deren zahllose Gefährten; die Fixsterne flimmerten, ruhig glänzten die Planeten, in bleicher Erhabenheit stand der Mond und sein breiter Lichtkegel zitterte auf den Wellen.

Aber die tausend und aber tausend Sterne schienen sich wiederzuspiegeln im Meere, denn allüberall blitzte es auf, funkelte und verschwand, und wieder funkelte es wie lauteres Gold. Matt golden schimmerten die Leiber vorüberhuschender Fische herauf, goldene Streifen bezeichneten ihre Bahn; flüssiges Gold perlte vorn vor dem Buge, Goldströme flossen am Schiffe entlang, Gold spülte um das drehende Ruder und tanzte ringsum in Myriaden Funken.

Meeresleuchten! wie so zauberisch, wie feenhaft bist du, im vollen Glanze deiner märchengleichen Schöne!

An Deck war alles still. Die Mannschaften der Wache hatten eine arbeitslose Zeit, sie lagen zumeist schla=

fend auf den Planken, aufgerolltes Tauwerk als Kissen unter dem Haupte; einige saßen mittschiffs auf den Bootbezügen und schauten beobachtend zu dem gestirnten Firmamente empor.

Die Kompaßlaternen warfen ihr röthliches Licht auf die bärtigen Gesichter der beiden Matrosen am Rade; die Hände dieser ruhten auf den Speichen und griffen nur hin und wieder hinein, denn der leichte Wind war stetig und das Schiff lag ruhig an.

Der erste Offizier, den das köstliche Wetter noch an Deck fesselte, lehnte zu Steuerbord über dem Heck und ein junger Kadett ebenso auf der anderen Seite des Besahnbaums. Beide sahen zu, wie das Hinterschiff sich hebend und senkend das flüssige Metall aufwarf und jeder von ihnen war in seine eigenen Träumereien verloren. In einer Ecke der Kommandobrücke, auf die Brüstung gestützt, blickte der wachhabende Lieutenant in die Nacht hinaus, auch tief in Gedanken, und nicht minder war dies der alte Bootsmann, der sein Pfeifchen rauchend, über die Fallreepsthür geneigt, nachdenklich ins Wasser guckte. —

Was mochten sie alle sinnen in der Sommernacht? Gewiß schöne, schöne Gedanken, wie sie dem Menschen in solchen Stunden kommen müssen, wenn sein empfängliches Herz erst durch die Zauberpracht der Natur aus der Alltagsstimmung herausgerissen ist: An die Gegenwart knüpfen die Träume an, fahren ungebunden und regellos zunächst in allen freundlichen Ecken der Rumpelkammer Vergangenheit umher und dann kühn vorwärts in die prächtigen Gemächer des Luftschlosses Zukunft hinein. —

Der alte Knabe im Fallreep hatte mit dem Schiff

seine letzte Reise gemacht und dachte daran, den Rückzug in sein behagliches Junggesellendaheim zu halten. Seine Gedanken waren zu dem kleinen, weinumrankten Haus am Hafen des Küstenortes geflogen; eben sann er darüber nach, wie gestrichen sich das Häuschen und das Gartenstacket am schönsten ausnehmen würden, auch wie sich das Gärtchen wohl am besten mache und auf das Rundstück pflanzte er herrliche hochstämmige Rosen und ringsumher Levkojen und Goldlack, und die Laube an der Thür überzog er mit Gaisblatt und blauen Winden.

Diese Vorstellung seines künftigen Ruheplätzchens lachte ihm so freundlich aus der funkensprühenden Fluth entgegen, daß sich dessen Anmuth aufs deutlichste in seinem braven, vielgefalteten Gesichte wiederspiegelte.

Und das Bild belebte sich mehr und mehr; er sah seine verwitwete Schwester, welche zu ihm ziehen sollte, stillgeschäftig in dem sauberen, sandbestreuten Stübchen walten, vor dessen Fenstern das Weinlaub nickte. Er sah sich behaglich rauchend im Großvaterstuhl sitzen, die Schwester machte den Thee und ihr kleiner, blonder Junge saß bei der Lampe am Tische und schrieb Schularbeiten, wobei er das Zungenspitzchen zum linken Mundwinkel hervorstreckte, was er immer that, wenn er eifrig wurde. — Der Junge war sein ganzer Liebling, er streichelte im Geiste die vollen Kinderwangen und fuhr mit ihm hinaus in seinem Boote auf die Ostsee und lehrte ihm es auftakeln und Tauwerk auf künstliche Weise zusammenspliſſen. —

Dann sah er sich mit seinen Freunden, lauter grauen, ausgedienten Burschen wie er, am runden Tisch neben dem Kachelofen in dem braun getäfelten Eckzimmer der Hafen-

taverne sitzen, er selbst auf dem Ehrenplatz unter den am Deckenbalken schwebenden Schooner. Die alten Knaben dampften wie Schiffsschornsteine und jeder spann sein Garn und log, trotzdem er im Grunde die Ehrlichkeit selber war, in der gemüthlichsten Weise das Blaue vom Himmel herunter. Dabei zog der warme Broden aus den Groggläsern unsagbar lieblich um die rothen wetterfesten Nasen, während draußen der Schneesturm seine Flocken von der See her in die engen Hafengassen wirbelte. —

Alles, alles das und noch vieles mehr ward dem Alten da unten aus dem Wasser offenbar.

Aber nicht minder schön als der ehrliche Bootsmann träumte der Kadett hinten bei der Rettungsboje.

Seine Gedanken waren auch aus der See, weit über sie hin, in die Stadt seiner Väter geflogen und weilten dort bei einem Persönchen, in welches der arme Junge bis über die Ohren verliebt war, nämlich bei einem allerliebsten Backfischlein.

Mit überlegenem Lächeln dachte er der begangenen Streiche, die so weit hinter ihm zu liegen schienen und doch noch nicht so gar lange passirt waren, der Zeiten, wo die kindliche Liebe, die ihn so glücklich und so unglücklich gemacht, ihre ersten grünen Schößlinge trieb. Er sah sich, wie er Tag für Tag, in jedem Wetter, Mittags nach Schulschluß die Straße wandelte, welche die Königin seines Herzens kommen mußte. Gleichgültig ließ er die ganze Schaar der zukünftigen deutschen Mütter, den einstigen Stolz der Nation, mit ihren Mappen an sich vorbeitrippeln und „sie“, nur „sie“ suchten seine Augen. Und

wenn sie daherkam in der Schaar ihrer Freundinnen, und ihr stolzes Köpfchen mit den herunterhängenden Flechten zur Seite wendend, ihm einen kurzen, vielsagenden Blick aus ihren braunen Sternen zuwarf, so gab es keine Grenzen für seine Seligkeit; geschah das aber nicht, nahm das Kokettchen einmal kaum Notiz von dem verliebten Schlingel, ja vermied sogar ihm zu begegnen, dann war sein Unglück namenlos. Wie ein Werther stürzte er in die entlegensten Winkel der umliegenden Tannenwälder, in der Einsamkeit Heilung für sein zerrissenes Innere suchend, und nie, nie mehr in diesem Leben glaubte er wieder froh werden zu können. —

Er sah sich, wie er zuweilen abends vor ihrem Hause gestanden und sich bemüht hatte zu erspähen, welcher von den an den Gardinen vorüberhuschenden Schatten wohl der seiner Angebeteten sein könne, und der bescheidene Liebhaber fühlte holdes Glück durch die Adern rinnen, wenn er glaubte, ihn herausgefunden zu haben. Oder in späterer Stunde, wenn er sicher war, daß sie schon in ihrem Bettchen schlummerte, da hätte er alle Schätze der Welt darum gegeben, zu wissen, ob sie vielleicht von ihm träume, keinen Abend auch schlief er ein, ohne den lieben Gott zu bitten, er möchte sie doch behüten und solche Liebe zu ihm in ihrem Herzen erwachsen lassen, wie er sie selber für sie fühle.

Aber unbeschreiblich war seine Genugthuung gewesen, stolz lächelte er noch jetzt in der Erinnerung daran, als er zum ersten Male in der flotten Marine-Uniform vor ihrem Hause Promenade gemacht und sie, am Fenster stehend, ihn erröthend erkannt hatte. Das Fenster lag zwar sehr

weit von der Straße und es war schon etwas dämmerig, doch schwor er einem zweifelnden Thomas, seinem Busenfreunde, Stein und Bein, er habe deutlich gesehen, daß sie über und über roth geworden sei. — Und dann trat ein Fall ein, welcher der Glanzpunkt der ganzen Geschichte hätte werden können. Bisher hatten sie sich immer ohne einander näher zu kennen geliebt, zwar unbeschadet der Innigkeit der Gefühle, allein doch nur per Distanz; an einem schönen Wintertage auf dem Eise sollte nun die langerträumte Wendung eintreten.

Der Kadett war fast finster geworden, er sah das alles im Wasser an dem Steuer, als ob es heute gewesen.

Genug also, auf dem Eise geschah's, wo so viele schöne Seelen sich zu finden pflegen und wie es öfter vorkommt, daß eine sterbliche Hülle derselben das nothwendige Gleichgewicht verliert, so purzelte auch seine kleine Flamme perdautz! auf die harte Fläche hin. — Da im Rausche des Augenblicks sich über jede Befangenheit hinweg setzend, stürmte er herbei und hob sie, vor Erregung zitternd, auf. Durch diesen außerordentlichen Erfolg ermuthigt, schien seine Kühnheit keine Grenzen mehr zu kennen. Er stellte sich mit dem förmlichsten Anstande eines jungen Gentleman vor, als ob man sich früher nie gesehen und er sein Leben bei den Hottentotten zugebracht hätte und sie bei den Eskimos; ja noch mehr, er wagte es um die Ehre zu bitten mit ihr laufen zu dürfen und ward — o Seligkeit! durch einen verschämten Knix bedeutet, daß er willkommen sei.

Aber nun, wo er fast den Zenith seiner kühnsten Hoffnungen erreicht hatte, wo es ihm die Brust sprengte

ihr seine langjährige treue Liebe zu offenbaren, nun war ihm die Courage reineweg ausgegangen! — Es wurden alle möglichen Dinge im leichten Unterhaltungstone von ihnen besprochen, zum Beispiel: das aller Wahrscheinlichkeit nach bald eintretende Thauwetter, die unüberwindlichen Schwierigkeiten der französischen Grammatik, oder wie viel ein Seekadettendolch koste; ferner, daß es leider noch so viele unwissende Menschen gebe, die einen Marinekadetten, welcher eine Stellung im Staate bekleide, mit einem Schulbuben von Landkadetten verwechselten; oder: daß die ganze erste Klasse der Mädchenschule mit der unausstehlichen mademoiselle auf ewig zerfallen sei, während die allgemeine Liebe zur himmlischen miss sich täglich durch zahllose Blumensträuße Luft mache, worauf die Vorsteherin wiederum lächerlich eifersüchtig wäre, und was dergleichen hochinteressante Instituts- und Seekadetten-Gesprächsstoffe mehr sein mochten. Aber sowie die Rede einmal begann in zartere Bahnen einzulenken und der Kadett mit seiner übervollen Liebe herausplatzen wollte, dann war ihm die Kehle wie zugeschnürt und er blieb stumm wie ein Fisch. Nun und sie als wohlerzogene junge Dame konnte doch unmöglich mit den Erklärungen den Anfang machen; steif wie die erste Vorstellung verlief daher der Abschied, dann hatte es gethaut, das Eis schmolz, kurz, vor der Hand war alles verloren gewesen.

Der Kadett knirschte noch jetzt mit den Zähnen, indem er dieser dummen Geschichte gedachte, er warf sich allerlei Ehrentitel an den Kopf, welche durchaus nicht mit der Poesie der Sommernacht übereinstimmten und die deshalb besser verschwiegen bleiben. — Er hatte seitdem zugenommen

an Jahren und Weisheit und war in den Stürmen des Lebens wie des Dienstes arg gezaust worden, er hielt sich heute für einen Mann und einem Odysseus ebenbürtig an überstandenen Leiden und gereifter Erfahrung; eines aber hatte er kindlich treu in allen herben Prüfungen bewahrt: die Liebe zu seinem kleinen Backfisch.

Wie mochte die Angebetete geworden sein? Gewiß groß und hübsch, das hatte sie immer versprochen und lange Kleider trug sie auch wohl, denn beinah' halblang waren sie damals schon gewesen. Jetzt wo es dem Heimathhafen zuging, dachte er natürlich desto lebhafter an sie, der Faust, seine Lieblingslektüre, kam gar nicht mehr aus seiner Tasche. „Meine Ruh' ist hin, mein Herz ist schwer", klagte er innerlich, wenn er in den Topp zum Segelexercitium klettern mußte; oder mit passender Aenderung: „wo ich sie nicht hab', ist mir das Grab, die ganze Welt ist mir vergällt", wenn er zum Bootsdienst in den Kutter stieg.

Vor dieser dichterischen Stimmung hielten auch die düsteren Gebilde heute nicht lange stand, sie wurden bald durch lauter himmelblaue Wiedersehnscenen übermalt und durch außerordentliche Thaten, welche ihm die Angebetete erwarben auf immerdar.

Das arme Backfischchen, welches vermuthlich ganz harmlos zu Hause saß, über einen „Vergleich der Penelope mit Gudrun" brütend, oder gar über die schreckliche Physik, um so ganz unfaßbare Dinge, wie die Konstruktion einer Dezimalwaage, in das Köpflein zu bringen, hatte auch nicht die leiseste Idee davon, daß der ferne Geliebte sie an diesem Abend aus einer haarsträubenden Gefahr in die

andere stürzte. Erst ließ er sie in einem Kahn auf dem Stadtteich umschlagen und dabei das arme Mädchen auf ein Haar ertrinken, sodann veranstaltete er eine große Feuersbrunst in ihrem Hause, welche sie beinahe zu Kohle geröstet haben würde, und schließlich verführte er noch die scheu gewordenen Pferde vor ihrem Wagen zum Durchgehen und gestattete ihnen mit der wehklagenden Jungfrau einem Eisenbahndamme zuzurennen, auf dem gerade ein Zug angeschnaubt kam. Aber sie hätte sich beruhigen können, er rettete sie aus allen diesen furchtbaren Zuständen mit der unvergleichlichsten Bravour und legte die vor Schreck halb Entseelte den gerührten Eltern unversehrt vor die Füße; natürlich, das Ende vom Liede war, daß sie sich alle Mal kriegten. — „Mein, mein auf ewig!" jauchzte es in ihm und der leuchtende Glanz des Meeres war in diesem Augenblick unendlich matt gegen den, in welchem ihm seine Zukunft erschien.

Was mochte wohl den Gegenstand tiefen Sinnens des Offiziers auf der Brücke bilden? Nun so gar schwer ist dies nicht zu errathen, in ihrer Art werden seine Gedanken kaum sehr verschieden von denen des Kadetten sein. Wie kann ein junges, frisches Herz in solchen Nächten von anderem träumen als von Liebe, rückhaltlos gebender und empfangender Liebe? —

Vor seinen Blicken ist die weißschimmernde Segelfläche verschwunden und an ihrer Stelle lächelt ihm ein befreundetes Gestade entgegen:

Weit in die blaue Ostsee springt die bewaldete Landzunge vor. Ueberschattet von mächtigen, alten Buchen,

zieht sich eine verfallene, epheubewachsene Steinmauer am Ufer entlang; Brombeerstauden, deren schwarze Beeren zur Zeit der Reife so süßen Duft verbreiten, sprießen zwischen dem Gestein, Jelängerjelieber rankt in üppiger Fülle an ihm und darüber nicken dunkele Stechpalmen und wilde Rosen. Der Boden vor der Mauer ist mit einem dicken Moosteppich bedeckt, eine klare Quelle sprudelt aus dem Walde hervor, an ihrem Rande wuchern schlanke Gräser und gebogene Farren. Das weiße, sandige Gestade ist mit Kieseln und kleinen Muscheln übersäet und mit bräunlichem Seegras, welches das Meer angespült hat, umsäumt; tang=bewachsene Steinblöcke liegen hin und wieder auf dem Trockenen oder in dem klaren, durchsichtigen Wasser. Mit dumpfem Brausen brandet hier die See; die mit perlendem Schaum eingefaßte Welle spült den Strand hinauf, um dann zwischen Kieseln und Sand in zahllosen Strömchen zurückzurinnen, woher sie gekommen.

Hier auf der Landzunge ist seine Heimath und hier an der Quelle war sein Lieblingsplatz.

Wie gern lag er dereinst an diesem in warmen Sommer=tagen im Schatten des Buchengezweiges, zuschauend, wie Käfer und Insecten in den sich über ihnen wölbenden Gräsern und Farrenkräutern gleichwie in einem großen, schwankenden Walde umherklettern, und zwischen den Blättern hindurch hatte er mit halbgeschlossenen Augen in das un=ergründliche, flimmernde Blau des Himmels geblinzelt und den Zug der leichten, weißen Wolken beobachtet. Stunden=lang konnte er so im Grünen liegen und dem feierlichen Rauschen und Brausen von wiegenden Wipfeln und stürzen=der Brandung zuhören; dann wurde seine Brust ganz er=

füllt von einer sehnsüchtig-frommen Traurigkeit und die seltsame Musik, welche er zu vernehmen glaubte, gab ihm einstmal folgende Strophen ein:

Waldesbrausen, Meeresrauschen,
Räthselhafter, ernster Sang!
Tiefe Saiten hör' ich schlagen,
Eine Riesenharfe klagen
Und im Herzen wird mir's bang.

Unablässig brausen Wipfel
Dumpf ein Lied der Trauer her;
Dumpfes Lied nach gleichen Pausen,
Lied voll Wucht und Lied voll Grausen
Unablässig rauscht's das Meer.

Und zu sternenfernen Welten
Zieht mich der geheime Klang;
Unablässig erdwärts dringend,
Echo scheint er, dumpf verklingend,
Von der Sphären Donnergang.

Meeresbrausen, Waldesrauschen,
Lied so fern von Menschenspott,
Läßt mich bangen, läßt mich trauern,
Doch in heiligem Erschauern
Ahnet mir der ew'ge Gott.

Und doch war diese Stätte des Erden-Entrücktseins und des sanften Schmerzes für ihn zu einem Erinnerungsorte an jubelndes Menschenglück geworden. Hier unter den Buchen fand er sein Lieb, drückte er den ersten seligen Kuß auf die bräutlichen Lippen, hörte zum ersten Male das traulich-wonnige „du" aus bebendem Munde. Seit der Zeit ist ihm das Bild der Strandquelle unzertrennlich von

dem eines schmiegsamen Mädchens im weißen Gewande, eines Mädchens mit blauem Band im braunen Haar und mit strahlenden unendlich vertrauensvollen dunklen Augen.

Heute nun stand alles viel lebhafter vor seiner Seele als sonst; an just einem solchen Sommerabend hatte er Abschied von ihr genommen. Es ist ihm, als ob ihr weicher jungfräulicher Körper wieder in seinen Armen läge; er spürt den reinen Hauch ihres Mundes und ihre zarte Wange an der seinigen; voll bangen Kummers preßt sie sich an ihn und er küßt die Thränen fort, welche an ihren Wimpern hängen.

Jahre sind seitdem verflossen, er kann die Wochen zählen, nach deren Verlauf er seine Braut wiedersehen wird und dieser Gedanke verwischt gar bald die wehmüthige Erinnerung an den Abschied; und aufs neue schmiegt sich sein Lieb in seinen Arm, aber jetzt nach langer, langer Trennung zum ersten Male wieder dort unter den Buchen an der Ostsee.

Von Liebe und Heimath träumte auch der ältere Offizier am Heck; von der Liebe zu Weib und Kind, von dem traulichen Heim, dem schon nach kurzem Genuß das unerbittliche Schicksal ihn entrissen hatte. Sein Geist überflog die letzten drei Jahre, überflog die köstliche Spanne Zeit, welche vordem gewesen. — Ach, warum muß Menschenglück von so rasch hinschwindender Dauer sein? — Die Freuden des Wiedersehens sind süß, doch vermögen sie zu entschädigen für die unendliche, schmerzliche Trennungszeit?

Er sah sich im dunklen Zimmer zurückgelehnt vor dem Kamine sitzen; die lodernden Flammen warfen einen trau-

lichen Schein über Wände und Teppich. Auf seinem Schoße hielt er sein junges Weib, streichelte zärtlich ihren welligen Scheitel, lauschend, wie sie halblaut vor sich hin sang: „Es ist bestimmt in Gottes Rath, daß man vom Liebsten, was man hat, muß scheiden, ja scheiden." Aber den traurigen Vers, der klagt, daß das so sorglich in's Wasserglas gethane Röslein dennoch schon die Nacht darauf welkt, dämpfte sie, um dann hoffnungsfreudig zu wiederholen: „Doch mußt du mich auch recht verstehn, wenn Menschen auseinander gehn, so sagen sie: auf Wiedersehn, auf Wiedersehn!" — Immer, wenn er betrachtend vor ihrem Bilde rastete, oder in stiller Nacht, hallte jener Klang in seinem Ohre und dann sang er das Lied ganz leise nach; vielleicht dachten die Gatten gegenseitig an sich in diesen Minuten und freundliche Geister trugen die Grüße melodisch durch die Ferne.

Nach so kurzem Zusammensein von kaum einem Jahre auf die Dauer von drei mal zwölf Monaten auseinander gerissen zu werden, das ist unsagbar hart. Doch der Mann hat ja seinen Beruf, der giebt immer zu sorgen und zu denken; kommen auch viele Stunden des Alleinseins im Seeleben vor, so auf der andern Seite auch viele wechselnde Eindrücke, welche den Geist beschäftigen und ablenken. Aber sie, die arme Frau, was hat denn sie?

Unendlich dehnen sich für sie die Sommertage, die Winterabende, und wenn Stürme um das Haus jagen, lauscht sie ihnen ängstlich von ihrem einsamen Lager, bei jedem heftigen Stoße zitternd für das Leben des Geliebten. — Endlich überwältigt sie der Schlummer, aber unruhige Träume schrecken sie; sie sieht, wie er in den Abgrund

der Wellen sinkt und sinkend die Hand nach ihr ausstreckt. Sie will schreien, — die Stimme versagt ihr, sie will helfen — und kann nicht von der Stelle, — sein Todesschrei gellt aus dem Wasser zu ihr — da fährt sie entsetzt aus dem fürchterlichen Traume empor, kalten Angstschweiß auf der Stirn und mit thränenüberströmtem Gesicht. Es war nichts, das Töchterchen in der Wiege hatte geschrien und nach der Brust der Mutter verlangt. Sie hebt es heraus, drückt es mit fast wilder Zärtlichkeit an sich, das Gefühl ihrer ganzen trostlosen Verlassenheit, ihrer brennend heißen, doch unerbittlich auf kaltes, unbefriedigendes Verglimmen angewiesenen, verzehrenden Sehnsucht kommt zum Durchbruch, sich in leidenschaftlichen Wogen über das Kind ergießend.

Später mildert die alles lindernde Zeit wohl diese schrecklichen Augenblicke, sie werden seltener, aber was das verlassne Weib immer treiben mag, es ist unvollständig, stets fehlt etwas, es bleibt eine Lücke in ihrem Herzen und sie fühlt, es wird nicht besser ehe ihr Mann zurückkehrt. Zu den Tageszeiten, an denen der Briefträger zu kommen pflegt, überfällt sie eine heftige Unruhe, sie ist enttäuscht, wenn er nichts für sie hat, auch falls sie keinen Brief erwarten konnte. Sie liest Zeitungen, welche früher kein Interesse für sie hatten, sie will die vielen Berichte der Schiffsunfälle immer übersehen, allein diese ziehen sie jedes Mal mit einer geheimen Gewalt an. — Sie schreibt fast noch eifriger, als zur Zeit ihres Brautstandes, muß sie doch über alle häuslichen Verhältnisse getreu Bericht erstatten, aber sie hat auch noch nie so viele Briefe wieder zerrissen; sie will ja nicht klagen und die kleinen Leiden

des Säuglings nehmen sich auf dem Papier so gefährlich aus. Indessen es hilft nichts, sie kann machen, was sie will, der weiche Ton dringt doch fortwährend durch und wenn der Brief dann endlich abgeschickt ist, quält sie sich mit Vorwürfen wegen ihrer Schwäche.

Und dann kommen die holden, furchtbaren, letzten Tage, in denen das Schiff des Geliebten stündlich erwartet wird. Ist es nicht schon oft passirt, daß noch kurz vor dem Hafen ein Fahrzeug verloren ging? Sind doch gerade die heimischen Küstengewässer so sehr gefährlich! Jedes Wölkchen betrachtet sie mit ängstlicher Spannung und darauf gewinnt wieder der innere Jubel die Oberhand.

Das kleine Fräulein, welches bisher noch nicht das Vergnügen gehabt hat, seinen Vater kennen zu lernen, wird so oft gewaschen und geputzt, wie nie zuvor, und wenn es nach seinem Kopf und dem des Kindermädchens ginge, müßte der Herr Papa vermuthlich noch weitere drei Jahre in Gesellschaft der Antipoden verbringen.

Nun und dann endlich die Wonne des Wiedersehens. Doch wie ließe sich die nach Träumen oder überhaupt nur beschreiben! Fragt später selber den Offizier darnach, wenn er sich's wieder daheim bequem gemacht hat und dann werdet ihr sie in den Blicken, die er und seine lachende Frau mit einander wechseln, weit beredtsamer glänzen sehen, als es irgend eine Feder auf der ganzen Erde schildern könnte. —

Solche Vorstellungen waren es, die in dem Wasser vor dem Offizier auftauchten; er kannte seine Frau ganz genau und wußte, wie sie sich härmte; aber auch für ihn konnten die trüben Gedanken in dieser köstlichen Nacht nicht

von Dauer sein, sie verblaßten immer wieder vor den freundlichen Farben, mit denen sich auch ihm das Wiedersehen malte.

Er sieht sich wieder in der Dunkelstunde mit seiner Frau vor dem Kamine sitzen, wie er es so gerne thut, doch sie weilt nicht alleine auf seinem Schoß, denn auf dem ihrigen befindet sich die kleine Tyrannin des Hauses und es sind melodische Kinderliedchen, welche ihren Lippen entströmen; das wilde Mägdlein horcht ganz andächtig, die Händchen hören auf, an Ohr oder Nase des Vaters zu zupfen und die sonst immer vor lauter Lebenslust zappelnden Glieder rühren sich fast gar nicht mehr. — „O du himmlisches Familienglück", denkt der Offizier „als ich zum ersten Mal liebte und Gegenliebe fand, da meinte ich das Höchste erlangt haben, ich glaubte hinieden nichts Schöneres mehr erwarten zu dürfen, doch jetzt erst weiß ich, was die größte Seligkeit auf Erden ist: Ein trautes Heim bei Weib und Kind!"

Da plötzlich gellte ein schrilles Pfeifen durch das Schiff, die Träumer aus ihren Phantasien aufscheuchend. „Reise, reise, zurr' Hängematten", hallte der fast melancholische Ruf des Bootsmannsmaats hinterher: die Abendwache war vollbracht.

Im schlaftrunkenen Gewimmel entstiegen die Mannschaften der Mittelwache ihren Hängematten, während oben die Leute ihre auf den Planken steif gewordenen Glieder reckten. — Der Wechsel wurde vollzogen, die Musterung abgemacht, die Rettungsbootsmannschaften abgetheilt und

allgemach erstarb alles geräuschvolle Treiben und Schweigen herrschte wieder auf dem Fahrzeuge.

Auch die Träumer begaben sich zur Ruhe. Der ältere und der jüngere Offizier küßten beide noch vorher andächtig ein Bild, welches jedem, von einem welken Kranze umgeben, in seiner Kammer hing. Aus dem einen lächelte eine durch das Gepräge hoher Herzensgüte anziehende junge Frau heraus, die auf ihrem Schoße ein kleines, niedliches Geschöpfchen hielt, welches offenbar nicht genügend still gesessen hatte und eine maßlose Entrüstung über den sie anstarrenden photographischen Apparat empfunden zu haben schien. Aus dem Rahmen des andern schaute ein liebreizendes, schlankes Mädchen, mit einer fast kindlichen Unschuld in ihren großen Augen, in die Welt hinein.

Beide, der Aeltere und der Jüngere, warfen sich noch lange ruhelos auf ihren Lagerstätten umher.

Der alte Bootsmann aber schnarchte bald wie eine beträchtliche Sägemühle und dazwischen grollte es einmal dumpf aus seinem Bette hervor: Rundstück — Rundstück — Goldlack, dann war alles wieder still, nur sein schwertönendes Schnarchen drang durch den Stab-Einsatz der Kammerthür und stimmte machtvoll in andere ähnliche Laute ein, welche aus über hundert Kehlen die beklommene Luft des Zwischendecks erschütterten.

Ehe der Kadett sich in seine Hängematte legte, holte er noch einmal seinen Faust hervor; darauf im langen Nachthemde an die Laterne tretend, las er leise, doch voll feuriger Inbrunst:

Wenn ich empfinde,
Für das Gefühl, für das Gewühl
Nach Namen suche, keinen finde,
Dann durch die Welt mit allen Sinnen schweife,
Nach allen höchsten Worten greife
Und diese Gluth, von der ich brenne,
Unendlich, ewig, ewig nenne,
Ist das ein teuflisch Lügenspiel?

Einen Augenblick sah er gespannt in das unergründliche Dunkel der Messe hinein, ob ihn nicht etwa die Blicke irgend eines für reinere Liebe verständnißlosen Spötters beobachtet hätten und als die anhaltende Schweigsamkeit um ihn her diesen Verdacht überflüssig erscheinen ließ, schwang er sich befriedigt in seine Hängematte und schlief nach wenigen Minuten den Schlaf eines gerechten Seekadetten.

Ruhe war überall; im ruhigen Glanze prangte der Mond an nächtlicher Feste, ringsum ruhte die athmende See und leise vorwärtsstrebend zog das Schiff seine leuchtende Spur durch das dunkle, funkengebährende Weltmeer.

Ein Braver.

Heute ist der großartige Kriegshafen fertig; eine Mauer ist um die Docks gezogen und es bedarf für jeden Fremden der Ueberwindung allerlei Schwierigkeiten, um durch die von Posten bewachten Eingangspforten zu gelangen.

Außerhalb der Mauern liegt eine funkelnagelneue, ziemlich große Stadt mit recht stattlichen, belebten Straßen und es giebt in ihr hübsche Anlagen, in denen rasch gewachsene Bäume schon ansehnliche Laubkronen ausbreiten.

Früher war das ganz anders! Die Stadt bestand nur in Andeutung einer solchen, die Docks, in deren Bassins Schiffe lagen, gab es freilich schon, aber keine Mauer um dieselbe und ziemlich jeder, der da wollte, konnte noch ohne große Mühe einen Spaziergang durch die Marineanlagen machen.

Damals also, an einem stillen Sonntag-Nachmittage, schien die Sonne freundlich auf den grau-gelben Meerbusen, in den hinaus zwei gewaltige Steinmolen ragten, welche die Hafeneinfahrt bildeten. Aus dieser Einfahrt ging es binnenwärts durch eine Schleuse in den Vorhafen und aus diesem durch eine zweite Schleuse in den tief in's Land führenden, mit schräger Ziegelböschung eingefaßten Kanal, welcher in den, ein umfangreiches Rechteck darstellenden Binnen-

hafen mündete. Um letzteren gruppirten sich die Dock-bassins und die übrigen Werftanlagen und rings im weiteren Kreise erstreckte sich durch Deiche gegen die See geschützte grüne Marsch.

Am Bollwerk des Binnenhafens lag das für kurze Zeit eingelaufene Kadetten-Schulschiff, wohlbefestigt mit hinten und vorne ausgebrachten dicken Tauen, die nach Land zu sich wie gewaltige Schlangen die Quaiquadern hinunter reckten und dann um starke Poller gelegt oder in ange-schmiedete Ringe geschlungen waren.

In dem Unterrichtsraum der Kadetten, dessen Fenster sich über den Quai erhoben, herrschte eine solche Stille, daß man die Fliegen summen hörte; so still mochte es vielleicht in ihm noch niemals gewesen sein. Die lebens-lustigen, jungen Bewohner waren ausgeflogen und die-jenigen, welche dienstliche Pflicht zurückhielt, befanden sich auf dem Oberdeck. Nur ein einziger außer diesen konnte die Freiheit auch nicht genießen, denn der Aermste hatte Bordarrest. Er war aber kein fröhlicher, zu allen tollen Streichen aufgelegter Arrestant, wie es in See- und Soldaten-geschichten gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, sondern ein armer, wirklich tiefbetrübter Kerl, der sich schon manche brennende Thräne verstohlen aus den Augen gewischt hatte.

Warum war er überhaupt Seemann geworden? Warum unter diese kalten, militärisch gedrillten Verstandes-menschen gerathen, unter die er nicht paßte? Ja, früher, wenn er die Eingangsprüfung nicht bestanden gehabt haben würde, hätte er sich vielleicht todtgeschossen und jetzt möchte er sich am liebsten todtschießen, um aus diesen verhaßten Verhältnissen herauszukommen!

Freilich die Ursache seines heutigen Kummers schien eine geringfügige, schier eine lächerliche, aber gerade deshalb kränkte sie ihn, da er doch eigentlich schon zu den erwachsenen Menschen zählte und nicht mehr zu den Schulbuben.

Er hatte zwei Mal morgens vergessen sein Handtuch, das er wie alle Kadetten nach dem Waschen zum Trocknen in's Want hängen mußte und welches nur bis zur Zeit der Flaggenparade dort bleiben durfte, rechtzeitig herunterzunehmen, so daß hieraus ein öffentliches Aergerniß entstand, welches geeignet sein sollte, den guten Ruf des Kadettenschiffs zu untergraben.

Diese Fälle hatten sich noch in See ereignet. Zwar sah er ein, auf einem Kriegsfahrzeuge müsse auf Ordnung gehalten werden, doch warum einer derartigen Kleinigkeit willen, die allenfalls von ein paar vorübersegelnden Kauffahrern hätte bemerkt werden können, ein solches Wesen von dem Kadettenoffizier gemacht wurde, das begriff er schlechterdings nicht. Aber freilich ihm war es passirt und da steckte der ganze Haken. Einer der „Lieblinge" hätte für dasselbe Vergehen höchstens über den Vortopp entern müssen.

So saß er an einem der offenen Fenster des Unterrichtsraumes, finster nach dem vereinsamten Quai hinausstarrend. Im Schleusenwärterhause gegenüber, vor dem mehrere rostige Anker lagen, rührte sich nichts, auch der Wärter feierte seinen Sonntagnachmittag. Zu Häupten des Kadetten auf dem Deck hallten die Schritte der sich gleichmäßig auf und ab bewegenden Wachgänger wieder. Das Buch, in dem er gelesen, war ihm entsunken, gestützten Hauptes blickte er hinüber auf Gras und Unkraut des

Ufers, das sich leicht im spielenden Windhauche bewegte, oder hinauf zum Himmel, an dem die lichten Wolken zogen.

Da er ein rasches Wachsthum durchgemacht, war er lang aufgeschossen. An Armen und Beinen reichte die Uniform schon nicht mehr zu, außerdem besaß sie schlechten Schnitt und ihre Farbe spielte in's Grünliche. — Der Kadett stammte aus einer wenig bemittelten Beamtenfamilie und so geschah's, daß seine Ausrüstung bei einem billigeren, mit der Arbeit noch nicht vertrauten Lieferanten bestellt ward. O, dieser unselige Schnitt, die unvorschriftsmäßige Farbe, welche Fülle von Spott und Kummer hatten sie auf das Haupt ihres Trägers gehäuft!

Ja, warum mußte sein Unstern ihn in die Marine verschlagen haben, in die er durchaus nicht hineinpaßte, weder seiner Gesinnung, noch seiner Beanlagung nach. — Wie hatte er sich doch über sich selbst getäuscht, sich für einen geborenen Nelson gehalten und nun erfahren müssen, er sei einer der letzten, vielleicht der allerletzte der Kadetten, dem sich an Bord eine erfolgreiche Zukunft bieten konnte.

Er wußte, daß seine Beine zu lang seien, die Hände zu groß, daß sein Haar zu roth wäre und das Gesicht zu mager. Er wußte, daß ihm, der unter beschränkten Verhältnissen im kleinen Orte aufwuchs, der Schliff eines von früh auf zu äußerer Vornehmheit erzogenen jungen Kavaliers fehlte, er wußte, daß er auf dem Gymnasium eigentlich gar keine Mathematik gelernt und in allen Dingen, die technische Vorstellungsgabe erforderten, sozusagen ein Brett vor dem Kopf hatte. Früher wußte er dies alles nicht; aber jetzt desto besser, wurde es ihm doch alle Tage gesagt! Ach, wie sehnte er sich nach seinem Städtlein zurück, nach

dem traulichen Bodenstübchen, dessen Fenster sich auf den Obstgarten öffnete, nach dem Homer und nach der damals noch verbotenen Kanasterpfeife und den in jeder Beziehung weniger imponirenden, aber gemüthlicheren, harmloseren und idealeren Freunden, denen er sich im Hinblick auf die große Carrière, zu der das Schicksal ihn berufen, so weit überlegen gedünkt hatte! Ehrbare Landpastoren, kleinstädtische Aerzte, trockene Gymnasiallehrer, wollten sie werden, was war das. Wie anders stand es mit ihm! — Und heute? Du lieber Gott, hätte er jetzt mitten unter ihnen sein und nur ein einziges freundliches Wort wieder hören können, nur eins! Allein das war jetzt alles vorbei, auf immer; höchstens würde er noch zum Steineklopfen taugen, in Amerika.

Wieder würgt etwas in seiner Kehle und seine Augen verdunkeln sich. Wenn sie es zu Hause ahnten, daß alle schweren Opfer, die man für ihn gebracht, umsonst gewesen wären! —

Am Kai kam langsam eine weißhaarige, zerlumpte Frau an Krücken dahergeschlichen. Der Kadett beobachtete, wie ihr das Fortkommen sauer wurde und welches Maß von Lebenselend aus ihren welken Zügen sprach. Dieser Anblick lenkte seine Gedanken vom eignen Kummer auf den muthmaßlichen Jammer ab, der diese Alte bedrücken mußte.

„Ich bin doch noch jung," dachte er, „und habe noch die Welt vor mir, aber mit der dort ist's zu Ende, ohne daß sie noch auf einen grünen Zweig kommen kann, die hat vielleicht nie etwas gehabt und jetzt wird's nur noch schlimmer für sie werden. Im Vergleich zu der, bin ich glücklich!"

Jetzt war die Frau dicht an der Pforte. Wenn sie auch nicht bettelte, so warf sie doch dem Bordarrestanten, wie es diesem schien, stummbittend einen Blick zu, dabei beachtete sie aber eine der Seitentrossen des Schiffes, die sich vor ihr über den Quai spannte, nicht genügend, ihr schleppender Fuß blieb an dem Tau hängen und mit hartem Aufschlag stürzte das alte Mütterchen auf die Quadersteine.

Der Kadett war von seinem Sitze emporgesprungen; von plötzlichem Mitleid ergriffen, streckte er die Arme nach ihr aus, hinzueilen, um sie aufzuheben, vermochte er ja nicht, er wartete indessen, ob sie sich selber helfen könne, damit er ihr andernfalls Beistand verschaffe. Doch die alte Frau raffte sich allein wieder auf; dann bedurfte sie zwar noch einige Zeit, den Schreck zu überwinden und Kraft zur Fortsetzung ihres Weges zu sammeln.

Rasch zog der Kadett seine Börse aus der Tasche. Der Bordarrest hatte doch sein Gutes gehabt, das Geld, welches er sonst an Land verbraucht haben würde, konnte hier vielleicht nutzbringender verwerthet werden. Freilich, er zögerte; sein Urlaubsetat, den er sich angesetzt, betrug höchstens fünfzehn Groschen und er besaß nur noch zwei ungewechselte Thaler, mit denen die kleinen Luxusfreuden der kommenden Woche sich ohnehin kaum bestreiten ließen.

„Ach was", dachte er, „ein paar Tage gehts auch ohne Bier und Cigarren" und als er sich vergewissert, daß kein lästiger Zeuge auf dem äußersten Ende der Kommando-brücke oder im Fallreep stand, warf er den einen Thaler hinaus, der Alten, welche sich gerade nach der in's Gras gefallenen Krücke niederbeugte, vor die Füße. Nachdem er bemerkt, daß sie das blinkende Geldstück ergriffen hatte, duckte

er sich schleunigst unter den Pfortentrempel, denn es war ihm ein unbehaglicher Gedanke, daß sie vielleicht länger stehen bleiben und ihm lauten Dank kundgeben könne. Als er nach mehreren Minuten wieder hervorzutreten wagte, sah er die Frau, welche sich endlich zum Weitergehen entschlossen hatte, schon in ziemlicher Ferne vom Schiffe, während sie noch immer von Zeit zu Zeit Rückschau haltend stehen blieb. —

Nun hatten seine Gedanken eine ganz andere Richtung erhalten. Wie glücklich die alte Frau wohl heute sein würde! Ja und mit ihm würde auch noch alles besser werden. Es gäbe doch auch gerechte, humane Vorgesetzte und liebenswürdige Kameraden. Ach, es wäre doch noch schön in der Welt! Gott hätte ihn lieb und er habe Gott lieb und vertraue, daß der Vater im Himmel sich nicht von ihm wenden könne trotz seiner schweren Sünden, denn er wolle ja doch das Gute und wolle wirklich allen Menschen nur Freundliches anthun, wenn sie ihn nur in Ruhe ließen.

Wie er so am Pfortenfenster stand und hinausschaute, kam eine ganz eigene, ordentlich heilige Stimmung über den jungen Kadetten; so ganz anders, als sie sonst unter den weltlichen, zuweilen rohen Eindrücken des Messelebens aufkommen konnte. Trotz seiner Länge und trotz der Flecken, von denen seine Seele sich eben so wenig frei gehalten, wie diejenige irgend eines anderen irrenden Menschen, war er im Gemüthe noch ein ganzes Kind.

„Sie wollen wohl Ihr Talent als Vogelscheuche erproben, daß Sie sich mit Ihrer polizeiwidrigen Physiognomie so in die offene Pforte stellen", tönte da plötzlich eine klare, aber verletzend verächtliche Stimme von oben.

Der Kadett wendete entrüstet den Kopf nach der Richtung, aus der sie gekommen. O, er kannte diese verhaßte Stimme nur zu gut! Sie gehörte einem seiner Kameraden, einem gewandten, in jeder Richtung bevorzugten Menschen, der ihn von der Kommandobrücke herab beobachtet hatte. Es erfüllte ihn ein solches Maß von Schmerz und tiefster Empörung, daß er auf die freche Rede nicht die passenden Worte finden konnte. Schweigend zog er sich zurück. „Bornirte Fratze!" rief der andere noch halblaut und setzte dann seinen selbstbewußten Marsch auf der Brücke fort.

Der Kadett preßte die Hände gegen das Gesicht. Wie konnte Gott es zugeben, daß er in diesem Augenblick, wo er etwas Gutes gethan, wieder so schändlich beleidigt wurde? Gerade jetzt? — Sollte das Gerechtigkeit sein? Er wollte sich nicht rühmen, es war ja selbstverständlich was er gethan, aber dennoch — nein, nein, das war keine Gerechtigkeit, ihn hatte alles, alles verlassen! — Thränen quollen zwischen seinen Fingern hervor, und fielen auf die Decksplanken. Allerlei zornige Gedanken, wie er sich an dem herzlosen Kameraden rächen könne, wie er diesen zum Duell zwingen und niederschießen werde, durchtobten ihn; doch seinem weichen, weit mehr zum Versöhnlichen, als zum Feindseligen geneigtem Charakter gemäß, machten solche Vorstellungen bald anderen, zaghaft nachdenklichen und sanften Platz; er empfand dies als Feigheit und sprach bitter vor sich hin: „An mir ist auch garnichts, kein Wunder, daß sie mich verachten." Während er sich noch so seiner Verzweiflung hingab und dann wieder gegen dieselbe ankämpfte, that sich die Thür auf. Es trat jemand herein, der zufällig doch den Thalerwurf mit angesehen gehabt hatte,

nämlich der Kadettenoffizier. Derselbe musterte strenge den Raum und sagte dann wie beiläufig vor dem Hinausgehen zu dem stramm dastehenden jungen Untergebenen, der mit gluthübergossenem Gesicht daran dachte, daß der Offizier die durch das Weinen verursachte Röthung seiner Augen bemerken müsse:

„Wenn Sie wollen, können Sie jetzt noch an Land gehen, der Bordarrest ist aufgehoben."

„Zu Befehl, Herr Kapitän-Lieutenant."

Der Kadett war starr vor Staunen, aber er zerbrach sich über diese unerhörte Strafaufhebung nicht lange den Kopf, sondern stürzte an sein Spinde ins Zwischendeck um sich landfähig zu machen. Es trieb ihn mächtig hinaus aus dem hölzernen Gefängniß, soweit hinaus ins Grüne wie möglich, nicht unter die Menschen, sondern zu der gütigen Mutter Natur, die er innig liebte, selbst hier in einer Gegend, wo ihre einfachen Reize nur von wenigen gewürdigt wurden. — Nachdem er den vorschriftsmäßigen dunkelen Tuchanzug angelegt, beeilte er sich also möglichst rasch und heimlich das Schiff zu verlassen.

Er schritt zum Deich, an den neu angelegten Schanzen vorbei und wohl eine Stunde weiter, immer auf dem harten, doch in seiner Dichtigkeit teppichartigen, kurzen Gras, aus dem hier und da blaßrosa Strandblumen hervorlugten; er übersprang die durch Salzwasserrinnsale verursachten Zerklüftungen des schlammigen Erdreichs, wanderte über flache Erhöhungen und durch winzige Thäler, in denen die Fluth bleichende Muscheln zurückgelassen hatte und stieg endlich bei einer Schleuse auf den Deich. Jenseits desselben wo er Schatten hatte, legte er sich an der Abschrägung

nieder; einige dickwollige Schafe weideten hier, die in seine Nähe kamen, ihn mit ihren großen gutmüthigen Augen zutraulich betrachtend. Vor ihm lag der graue breite Ebbestrand und die grenzenlose, nur leicht bewegte glitzernde See. Flatternde Möven und ein ferner Leuchthurm am Horizont boten in der Fläche das einzige Unterbrechende oder Belebende. Und doch fühlte er sich zufrieden. Es war so still, so friedlich hier, die Welt quälte ihn nicht und stellte keine Ansprüche an ihn, er hätte immer so liegen und träumen mögen. Er schaute unter der halb über das Gesicht gelegten Mütze hinauf zum Himmel, wo langgestreckte weiße Wolkenriffe standen und darüber die zartgerippten cirri, während tiefere leicht sich zusammenballende oder auseinanderziehende Wolken einsam darunter wegschifften durch das weite Blau. Und dann schlossen sich seine Augen und er schlief eine zeitlang fest ein.

Als er wieder erwachte war der letzte Rest von Bitterkeit und Trübsinn aus seinem Gemüth verschwunden; dankbar gedachte er seines Vorgesetzten. Dann sprang er auf, klopfte die Uniform ab und schritt, abwechselnd lustig pfeifend und singend, landeinwärts einem nahen Marschdorfe zu, dessen strohgedecktes, vornehmstes Wirthshaus mit feiner Kegelbahn bereits zu einem starken Anziehungspunkt für die Kameraden geworden war. Zuerst wollte er, sonderlich in Rücksicht auf seine zusammengeschmolzenen Schätze, die Schänke vermeiden, um in einer anderen allein ein Glas Bier zu trinken. Indessen wie er das fröhliche Lachen, das dumpfe Rollen der Kugeln, das Krachen der mit jugendlicher Muskelkraft auseinander gesprengten Kegel und den hellen Ruf des aufsetzenden Jungen hinter den

blühenden Jasminbüschen hörte, überkam ihn in seiner gehobenen Stimmung die Lust mit dabei zu sein, und er gab ihr nach und trat in den Garten. Ein spöttisches Halloh begrüßte ihn, er aber ertrug mit Ruhe die üblichen Hänseleien, der ob seines unerwarteten Erscheinens höchst Verwunderten und betheiligte sich am Kegeln und an den für Kehle und Magen gebotenen einfachen Genüssen, so weit sein Kassenbestand es ihm irgend zulässig erscheinen ließ. Ihn erfüllte ein Behagen und eine Sicherheit, wie noch nie zuvor in diesem Kreise. Man benahm sich ganz nett gegen ihn und das machte ihn schon stolz und froh. Ja, es war ein glücklicher Tag heute!

Gerade als die jungen Leute beschlossen wieder aufzubrechen, erscholl vor dem Hause ein wüster Lärm. Wie der Wirth den Fragenden mittheilte, rührte er von beurlaubten Unteroffizieren und Matrosen des Schiffes her, deren einer betrunken und mit den andern in Streit gerathen wäre, weil sie ihn abgehalten hatten, in den Garten einzudringen. Dies Zusammentreffen kam den Kadetten natürlich höchst unerwünscht, sie berichtigten daher sofort ihre Zeche und den Garten verlassend, schickten sie sich an über den mit rothen Ziegeln gedeckten, sandbestreuten Flur der Schenke auf die Straße zu treten. In demselben Augenblick rannten mehrere der in sonntägliches Weiß gekleideten Mannschaften vor ihnen durch die Thür und als sie nachgeeilt waren, um zu sehen, was es gebe, bot sich ihnen ein aufregender Anblick.

Der Betrunkene, ein Mann von riesigem Wuchs und entsprechender Körperkraft, der sich in aller Herren Länder herumgetrieben, lange auf einer fremden Flotte gedient hatte

und dann trotz bedenklicher Rohheit, seiner Tüchtigkeit halber in der heimischen Marine zum Bootsmannsmaaten befördert ward, war bereits zu Thätlichkeiten übergegangen.

Er hatte sich mit dem Rücken gegen eine der Linden vor dem Hause gestemmt, zwischen denen sich zum Festbinden von Pferden und Vieh bestimmte Querhölzer mit eisernen Ringen befanden. Eines dieser durch Alter und Nässe morsch gewordenen Hölzer war von ihm herausgerissen und durch die Fenster in die Gaststube geschleudert worden. Sein verhältnißmäßig mageres und faltiges Gesicht und der entblößte sehnige Hals erschienen tiefroth, die Bänder der verkehrt im Nacken sitzenden Mütze hingen ihm zugleich mit den wirren Haaren über die Augen. In der Linken hielt er einen vierbeinigen Futtertrog, der neben der Linde gestanden, vor sich hin, während in seiner Rechten ein breites Messer funkelte. Mit diesem hieb er wie toll durch die Luft und drohte, spanische Flüche brüllend, jeden der ihm nahe komme, wie ein Thier abstechen zu wollen. Das Erscheinen der jungen Kadetten, die ja nicht seine Vorgesetzten waren, berührte ihn nicht im mindesten. — Die herumstehenden Leute schrieen auf ihn ein, er solle sein Messer einstecken und sich beruhigen, allein sie kannten sowohl seine Tücke, wie seine überlegene Kraft und deshalb zögerten sie ihm begütigend näher zu treten, oder dem Angriff, welchen er mit wildrollenden Augen verhieß, zuvorzukommen. Plötzlich aber entriß ihm ein junger ungeduldiger Bootsmannsmaat die Futterkrippe, sich gleichzeitig auf ihn werfend, indem er versuchte, das Gelenk der Hand, welches das Messer hielt, zu umklammern. Doch schon hatte die nervige Linke des Riesen den Mann im

Nacken gepackt und wirbelte ihn, nachdem er die Rechte mit einem einzigen Ruck frei gemacht, herum, so daß er sofort hülflos halb auf dem Rücken lag. Wahnsinnig vor Trunkenheit und Wuth hob der Sieger das Messer, um es dem Angreifer in die Kehle zu stoßen. Nur wie zum Triumph zögerte er einen Moment, einen Moment kurz wie ein Athemzug, der aber so haarsträubend war, daß die dem blitzschnellen Kampfe Zuschauenden, wie gelähmt von Entsetzen dastanden. In diesem Augenblick flog eine dunkele Gestalt gegen den Rasenden an, darauf stürzte sich auch eine Schaar von Weißgekleideten über beide und nun wälzte sich ein Menschenknäuel am Boden; ein Aechzen und Fluchen ertönte, ein blinkender Gegenstand, an dem etwas Rothes leuchtete, flog in's Weite und dann lag der Riese da in ohnmächtiger Wuth gegen die starken Arme schäumend, die ihn hielten und ihn mit ledernen Leibriemen zu binden trachteten. Der Unteroffizier, dessen Leben an einem Haare gehangen, war unversehrt geblieben, doch schon hatte sich neben der noch kämpfenden Gruppe eine andere gebildet um den, welcher für jenen den wuchtigen Stich empfangen.

Da lag der junge Kadett, bleich mit krampfhaft sich in das Gras krallenden Fingern, wie ein wilder Quell ergoß sich das Blut beim letzten Pulsen des Herzens in kurzen Stößen aus der durchstoßenen Schlagader des Halses über seine dunkele Uniform. Ehe die zitternden Kameraden ihn noch in's Haus getragen, zuckte er ein paar Mal zusammen und dann war er todt, verblutet. Wortlos, weinend, erschüttert, standen sie an der Leiche dessen, den sie verachtet hatten und gekränkt und der, edler als sie alle, ein

Opfer seines ritterlichen Muthes und seiner Menschenliebe geworden. —

Ja, heute ist der Kriegshafen fertig und wohlbefestigt. Eine Mauer zieht sich um die Docks, die Stadt wird belebt von fröhlichen Menschen. Und unlängst, an einem schönen Sonntag-Nachmittage im Hochsommer, summten die Bienen und flatterten die bunten Schmetterlinge um die Friedhofsblumen. Am blauen Himmel schiffte hoch über die Erde weg weißes Gewölk, über den Kirchhof der Garnison und über einen der ersten Grabhügel, welche hier aufgeworfen worden waren. Epheu umspinnt den Granitblock auf ihm, Immergrün säumt die Ränder und prächtig duftende Nelken sind seinem fruchtbaren Boden entsprossen.

An dem eisernem Gitter des sorgfältig gepflegten Grabes stand ein stattlicher Kapitän der Marine, einst ein Kamerad dessen, der hier seine Ruhestätte besaß, und leider ein herzloser, schlechter Kamerad von ihm. Sein erster Ausgang nach Rückkehr von einer mehrjährigen Reise galt wie immer, wenn er heimkehrte, diesem friedlichen Plätzchen.

Das Leben hatte ihn geläutert und demüthig gemacht. Mit gefalteten Händen, tiefen Ernst auf dem Antlitz, stand er an dem Hügel, der schon so viele, viele Jahre sich begrünt hatte. Und er dachte des Genossen aus der Jugendzeit, den er unmittelbar vor seinem Tode durch Worte voller Gefühlsroheit geschmäht, die er nie gut machen konnte und deren Gedächtniß ihm wie ein Schatten durch sein ganzes Leben folgte. Dem Todten

gegenüber blieb er schuldbelastet, doch trotzdem gedachte er desselben auch in Dankbarkeit, denn seine bessere Natur war damals erwacht und hatte sich zu der Erkenntniß durchgerungen: Wie erbärmlich es ist, Menschen zu kränken, die zu verachten man sich berechtigt wähnte, während man in Wahrheit nicht werth war, ihnen die Schuhriemen zu lösen.

Aus dem Leben eines kleinen Seekadetten.

Es wird nicht beabsichtigt die Herren Kameraden zu beleidigen, wenn hier von einem kleinen Seekadetten die Rede ist. Gott behüte!

Man weiß, daß hin und wieder Kadettaspiranten beim Eintrittsexamen in die Marine sogar mit einem Cylinderhute auf dem Kopfe erschienen sind und daß es von jeher gereiftere Seekadetten mit wahren Kapitänsbärten gegeben hat, allein es existirten auch immer Kerlchen, welche um unliebsame Verwechslungen zu vermeiden noch in vorgeschrittensten Jahren nicht gerne in Civil gingen und die wundervoll aussahen, wenn sie zuerst mit dem riesigen Schleppsäbel und dem großen Hut eines Unterlieutenants sich der staunenden Mitwelt präsentirten.

Nicht gerade von einem solchen, aber von einem ähnlichen jungen Herrn soll erzählt werden; er ist nur Seekadett geblieben und klein auch, daher konnte unmöglich eine andere Ueberschrift passend erscheinen.

Indem wir uns zurückträumen in die Vergangenheit, sehen wir ihn im Geiste in einer ungeheuer wichtigen Position.

Es ist Sonntag und auf der Panzerfregatte sogleich Musterung in Divisionen. Da stehen die Matrosen in langen Reihen in zwei Gliedern bei ihren Masten, ebenso die Freischläfer, Handwerker und dergleichen Leute, jene

Glücklichen, die nachts keine Wache thun und am Tage mit Vorliebe faullenzen und endlich die Heizer. Sie haben alle schneeweiße Hemden an mit überfallenden blauen Kragen und Wachstuchhüte auf, die weit im Nacken sitzen.

Die Sonne scheint an diesem Sonntage warm auf das gelbgraue Wasser und die Decksplanken, wozu sie sich in solcher gottverlassenen Gegend nur in sehr gut gelaunten Augenblicken einmal herbeiläßt. Die flatternden weißlichen Möven schreien ganz übermüthig und die Leute schauen so vergnügt in den blauen Himmel, als dies vor dem bedeutenden Momente einer Musterung eben möglich ist.

Die Offiziere der benachbarten Divisionen im Feiertagsfrack, plaudern einstweilen noch zusammen. Der geschniegelte Lieutenant zur See mit dem herablassenden Zug um den Mund und dem modernen Beinkleiderschnitt à la Ziehharmonika, führt das Wort. Er trägt einen Orden am breiten, seidenen Bande um den Hals, den er wegen irgend eines großartigen Verdienstes um Rußland oder die Türkei erworben; diesem Orden gegenüber befinden sich die jüngeren Kameraden unter den Offizieren auf dem Gipfel der Hochachtung.

„Stillgestanden!"

Mit einem Ruck fahren die Glieder zusammen; die Offiziere treten in die Lücken ein.

Der Kommandant erscheint grüßend an Deck und schreitet die Fronten ab. Er ist groß und sehr breit dieser Kommandant, er trägt einen nicht zu vollen blonden Backenbart, besitzt ein gesundes, wohlwollendes Gesicht und sieht aus wie ein alter Admiral, obgleich er erst vor ein paar Jahren Kapitän zur See wurde.

Hinter dem Kommandanten folgt mit ziemlich finsterer Miene (er hat dabei das beste Herz) der erste Offizier, ein Korvettenkapitän, nicht durchaus so wohlbeleibt wie sein Chef, aber doch im Besitze eines wohl entwickelten Körpers; hinter diesem ragt der gespreitztgehende Zahlmeister hervor, in der Runde ungefähr soviel wie ein Fregattenschornstein messend und verhältnißmäßig hoch; gegen ihn verschwindet der beim Kommandanten Ordonnanzdienst thuende kleine Seekadett, welcher den Beschluß macht, vollständig.

Die großen Herren tragen Frack, Hut und Säbel, der kleine Herr trägt Frack, Mütze und Dolch mit einem ellenlangen Portepee.

Die Kolosse schreiten würdig und gemessen, der Zwerg schreitet auch würdig und gemessen.

Die gemusterten Leute gucken ernst zu den Kolossen empor und nicht völlig so ernst auf den Zwerg herunter.

Es ist ein famoses Bild. Das fühlt auch der kleine Kadett und wo er einen besonders spöttischen Kerl stehen weiß, sieht er in eine andere Richtung und macht ein sehr grimmiges Gesicht. Er wollte, die Kolosse wären etwas kleiner, namentlich der entsetzliche Zahlmeister, oder er etwas größer. Das letztere würde er vorziehen.

Die hellblauen Augen in dem gutmüthigen Gesicht des Kommandanten blicken scharf bei solchen Musterungen; wenn er etwas Ungehöriges bemerkt, läßt er es dann und wann von dem kleinen Kadetten in das dienstliche Notizbuch einzeichnen.

So wird durch die verschiedenen Etagen der Fregatte spaziert; nach dem Oberdeck kommen Batterie und Zwischendeck an die Reihe.

„Rührt euch!“ hallt es oben und wieder ein Ruck, aber ein erlösender, dröhnt über das Oberdeck.

Im Zwischendeck herrscht ein verbergendes Zwielicht; der kleine Ordonnanzkadett fühlt sich hier durchaus wohler, während der große Zahlmeister immer in Gefahr schwebt, seinen Schädel irgendwo einzustoßen.

Man kommt zu den Kisten der Seekadetten. Der Kommandant betrachtet die jungen Eigenthümer als seine Kinder, welche er strenge zu erziehen hat, weßhalb er auf peinliche Ordnung ihrer Sachen hält.

Zu seinem Ordonnanzkadetten hegt er das größte Vertrauen, er hat sich dessen Schatzkammer bisher nicht öffnen lassen und wird es auch niemals, davon ist dieser fest überzeugt.

„Wem gehört diese Kiste da, Seekadett —?“

„Mir, Herr Kapitän,“ erwidert der kleine Kadett sofort.

„So, deine Kiste.“ (Der Herr Kapitän zählt noch zur alten Schule und nennt alle Welt „du“, selbst die Offiziere, letztere aber nur, wenn er gut gelaunt ist.) „O, mach' sie mal uf.“

Wie ein Blitz fährt der Schreck dem Kadetten durch sein ganzes Gebein. Mit bangen Gefühlen zieht er den Schlüssel heraus und schließt auf. Zum Teufel, daß gerade heute das Anziehen so eilig gegangen sein mußte!

Das trübe Licht der Laterne bescheint ein wüstes Chaos. Weiße Westen, schmutzige Strümpfe, eine halb ausgelaufene Flasche Danziger Goldwasser, Loggbuch, Knöpfe, Lackstiefel, Cigarren, Mützen, alles liegt in wilder Hast durcheinandergewühlt da.

Der kleine Kadett schaut niedergeschlagen auf die hervorragende Probe seiner Ordnungsliebe.

„Und det will nu ein Ordonnanzkadett sind!“ Und der soll den Annern mit'm guten Beispiel vorangehen!“ rief der Kapitän empört.

Der Entlarvte war niedergeschmettert; obendrein schämte er sich furchtbar vor den anderen großen, strengblickenden Herrn.

„Acht Tage“ sagte der Beherrscher des Schiffes, auf das Notizbuch blickend, indem er die Bewegung des Schreibens machte.

Der Kleine schrieb: „Seekadett — acht Tage Bordarrest.“ Man sah es seiner Miene deutlich an, wie er es als eine ganz ungemeine Schnödigkeit des Schicksals empfand, dergestalt selbst sein eigenes Konto belasten zu müssen.

Im Weiterschreiten bemerkte der Kommandant noch einmal sich umdrehend: „Sowat darf mir aber nicht wieder vorkommen, Kadett.“

„Nein, Herr Kapitän!“ Und es kam nicht wieder vor; leider verfiel der Kommandant aber auch nicht noch einmal auf die Idee, die Kiste seines kleinen Ordonnanzkadetten bewundern zu wollen, so daß dieser sich niemals wieder recht rehabilitiren konnte. — —

Die Panzerfregatte lag auf der Rhede von Spithead. Man glaubt gar nicht, wie unerquicklich es für Seekadetten ist, auf einer so wunderschönen Rhede, auf deren einer Seite das grüne Kleinod, die „Isle of Wight“ lacht, während von der anderen die gesamten Unterhaltungen von

Portsmouth locken und über die alle möglichen leichtbeschwingten Lustfahrzeuge gleiten, in drei Wachen gehend, tagaus tagein, nachtaus nachtein auf und ab wanken zu müssen.

Und fast niemals an Land; es war der Bordarrest in Permanenz!

Nur der Kleine, der seine Strafe längst verbüßt hatte, bildete vermöge seines Amtes als Ordonnanzkadett eine zeitweilige Ausnahme. Er ward beneidet, ohne Zweifel.

Aber auch ihm gingen allmählich die Vorwände zu flatterhaften Landexkursionen aus.

Nun hatte er die Bekanntschaft einer ebenso kleinen rothaarigen Engländerin gemacht. Er mußte sie heute noch sehen, das war unabänderlich. Sie hatte ihm ein schönes Lied gelehrt, das er stets sehnsuchtsvoll vor sich hin summte. Es lautete in sehr freier Uebersetzung ungefähr:

„Einen Seekadetten lieb' ich,
Einen flotten Bursch' in Blau,
Er kehrte heim und stahl mein Herz,
Er nahm's nicht so genau.
Welch ein hübscher Knab' er ist!
So frisch wie Morgenthau,
Mein Herzblatt ist er ganz und gar,
Mein flotter Bursch' in Blau."

Wie sollte er aber zu ihr gelangen? Leider muß es gestanden werden, daß er Zuflucht zu einer sehr dicken Lüge nahm. —

In seiner rothgepolsterten Kajüte, wohin zuweilen die Kadetten klopfenden Herzens versammelt wurden, um nach irgend einer Standrede die bekümmerte Mahnung zu hören: „Kadetten, Kadetten, wat würde eure Mutter dazu sagen, wenn sie det wüßte!" saß der Kommandant in würdiger

Ruhe und blickte oben über den Klemmer weg dem gemeldeten Eindringling etwas mißtrauisch entgegen. — Der kleine Seekadett trat ein.

„Sie wünschen?"

„Gestatten, Herr Kapitän, daß ich mit dem Boot um zwei Uhr an Land fahre?"

„Nanu? Wat willst du denn da; kann dir dein Geld nicht früh genug alle werden?"

„Gewiß, Herr Kapitän, aber (mit verlegener Stimme) ich treibe englische Studien, und da möchte ich mir gern einige Bücher zur Lektüre kaufen."

„Ach wo? Kannst du denn überhaupt englisch? Sag' mal was, damit ich mich von deinen Kenntnissen überzeuge!"

„Hm, hm. — Mir fällt gerade nichts ein, Herr Kapitän."

„Irgend wat mußt du denn doch wissen; wie heißt z. B. Oberbrambraßblock?"

„Oberbrambraßblock? — Oberbrambraß —? die technischen Ausdrücke sind mir noch nicht recht geläufig, Herr Kapitän."

„Na, was is dir denn geläufig?"

„Entschuldigen, Herr Kapitän, ich denke zufällig gerade an ein in England viel gesungenes Lied, wenn ich dasselbe vielleicht deklamiren dürfte?"

„So, englisch deklamiren kannst du sogar, na, denn laß mal hören."

„Hm — also:

My love — he is — a middy
A bonny boy in blue,
He stole — — — —"

„Ach wat, Unsinn! love, bonny boy! Mein Ordonnanzkadett hat nischt mit love zu duhn."

„Bitte um Vergebung, Herr Kapitän, ich meinte, ich wollte ja nur —“

„Du meintest, du wolltest, Papperlappapp! nee, nee erst kommt dat Technische, Poesie und noch dazu solche windige, die is nix für einen brauchbaren Seemann. — Na aber meinetwegen hast du Urlaub, wenn der erste Offizier dich gehen läßt. Nur nix von love, hörst du?“

„Zu Befehl, Herr Kapitän.“

Eine freudige Wendung auf dem Absatz, und der kleine Kadett eilte schleunigst vom Alten hinaus. Nun zum ersten Offizier!

„Herr Kapitän, der Herr Kommandant haben mir gestattet, daß ich heute Nachmittag an Land fahren darf, erlauben Herr Kapitän, daß ich gehe?“

„Jawohl, wenn der Herr Kommandant Ihnen seine Erlaubniß gegeben hat, habe ich nichts dagegen.“

„Zu Befehl, Herr Kapitän!“

Zweite freudige Wendung auf dem Absatze und wieder schleunigst aus der Thür. „Nein, was der Mensch für Glück hat,“ seufzen die Kameraden.

Der kleine Kadett in seiner kokettesten Jacke fährt mit dem Routineboot an Land, vermeidet listig den Goliath von Zahlmeister, der mit ihm durch die belebte Hauptstraße gehen will und sein Rivale zu werden droht, amüsirt sich prächtig und denkt mit keinem Gedanken an englische Bücher. — Was ihm sonst noch passirte, kann man, ohne eine Indiskretion zu begehen, nicht erzählen, und wo rothhaarige kleine Engländerinnen im Spiele sind, darf man nicht indiskret sein. Man wäre kein Gentleman, wollte man es.

Gegen Abend kam der kleine Seekadett vergnügt an Bord zurück, dachte noch immer an keine englischen Bücher, aber an ein neues Lied, welches er gelernt hatte, was in wiederum sehr ungezwungener Uebersetzung begann:

„Ein süßes Frühlingsröschen war,
Von neunzehn Sommern just,
Die schöne Polly, theurer mir
Als alles Reichthums Lust.“ —

Nach dem Theetrinken ergehen sich die Kadetten in der erfrischensten Kühle auf dem Oberdeck.

Der Ordonnanzkadett renommirt, der kleine Kerl, das ist klar. — Ein schwerer Tritt auf der knarrenden Achterdeckstreppe; der Herr Kommandant, der heute auf das englische Wachtschiff geladen war, inzwischen aber wieder an Bord zurückgekehrt ist, kommt herauf. Er geht auf und ab, die aus den goldgestreiften Aermeln hervorsehenden Hände auf den breiten Rücken ineinander gelegt. Sein Blick fällt auf den nichts ahnenden kleinen Kadetten.

„Ordonnanzkadett kommen Sie mal her! — Na, hast du dir die englischen Bücher gekauft?“

Der Kleine fühlt, wie er bluthroth wird, das ist der Fluch der bösen That, er muß wieder lügen und versteht es, Gott sei Dank, im Grunde herzlich schlecht.

Es geht ihm wirr durch den Kopf, er weiß nicht, was er sagen soll, er stottert nur: „Zu Befehl Herr Kapitän!“

„O, zeig' mir sie mal!

Unglück nun nimm Deinen Lauf!

„Zu Befehl Herr Kapitän!“

Dieses Mal sehr beklommene Wendung auf dem Absatz. — Der kleine Sünder schleicht mit unendlichem Zögern

die Treppe hinunter. Mein Gott, sind die Beine schwer! Und sein Köpfchen ist so konfuse, er kann nicht mehr lügen, es fällt ihm gar nichts ein.

Mechanisch geht er wirklich in's Zwischendeck, mechanisch geht er wirklich an seine Kiste, mechanisch holt er den Schlüssel heraus und mechanisch schließt er auf und lehnt den Deckel zurück.

Er starrt auf die schön aufgeräumten Sachen, auf die sauber gelegten Westen, auf die ordentlichen Strümpfe, auf die glatten Mützen und die unangebrochene neue Flasche mit Danziger Goldwasser, welches durch das Glas in dem milden Strahle der Zwischendeckslaterne freundlich erglänzt. Er starrt hinein und weiß doch, daß in seiner Kiste alles mögliche vorhanden ist, nur keine englischen Bücher.

Er ist blamirt, entehrt! Adieu Ordonnanzkadettenwürde, adieu Landgänge, adieu kleine rothe Hexe! — Bordarrest, Bordarrest und nochmal Bordarrest, entzogenes Vertrauen, untergrabene Existenz!

Unmöglich kann er nun noch lange stehen bleiben und jedes ordentliche Stück in seiner ordentlichen Kiste anstieren, als ob er dergleichen in seinem Leben niemals gesehen. Selbst das Goldwasser, dieser Trost der Trübsal, reizt nicht, der Schluck würde in der Kehle stecken bleiben.

Hinauf! Er schüttelt sich. Warum ist er überhaupt geboren worden? Mechanisch klappt er den Deckel zu, mechanisch schließt er ab, den Schlüssel in die Tasche steckend, und mechanisch schleicht er Schritt für Schritt nach oben, dort wartet ja der — der — nun ja, der verfluchte Kommandant!

Was soll er sagen? Schon besteigt er die Stufen der letzten Treppe und — keine Ahnung! Er ist nicht gerieben; er wollte, er wäre gerieben!

Vorsichtig guckt er auf das Deck. Der Kommandant steht auf der Brücke beim Thurm, breitrückig, breitbeinig, den Oberkörper lässig über das Geländer lehnend und sieht in einer Unterhaltung mit dem ersten Offizier begriffen nach dem Vordeck zu.

Eine Galgenfrist; diese dienstliche Unterhaltung darf man nicht stören.

Wenn er sich oben nur nicht umkehrte!

Die Unterhaltung zwischen dem Alten und seinem Premierminister wird recht animirt.

Der Alte packt den ersten Offizier wiederholt am Rockknopf und demonstrirt lebhaft mit der freien Hand.

Der erste Offizier retirirt Schritt um Schritt und scheint um die Festigkeit seines Knopfes besorgt.

„Nu kommen Sie mal mit runter, ick will Ihnen dat schwarz uf weiß zeigen!"

Beide steigen mit vielfachem Aufenthalt wegen der Knöpfe allmählich von der Brücke herunter und kreuzen über das Achterdeck, der Alte breit und siegesgewiß aufstapfend, der Erste als ersichtlich ungläubiger Thomas, und beide, der eine ungenirter, der andere respektvoller, gegeneinander redend.

Der kleine Seekadett manövirt, ihrem Kurse entsprechend, sich vorsichtig außerhalb der allerhöchsten Peilungslinie haltend, hinter den Thurm.

Die eifrigen Häupter des Schiffes gehen herunter, sie verschwinden in die Achterkajüte und — kommen nicht wieder. Einstweilen gerettet!

Die Vorsehung segne diesen lieben, lieben ungläubigen ersten Offizier! —

„Jolle klar!" wird eben gepfiffen. Der Kadettensteward erscheint mit einem Korbe am Arme am Backbordfallreep.

In dem allmählich lichter gewordenen kleinen Schädel des Kadetten tagt ein schöner Gedanke.

„Sie fahren noch mit an Land, Steward?"

„Ja wohl, Herr Kadett."

„Ach, hören Sie mal, Sie müssen mir einen Gefallen thun. Bringen Sie mir einige englische Lesebücher mit, ganz egal welche. Aber um Himmelswillen nicht vergessen, hören Sie! Bringen Sie nur welche von Dickens, schreiben Sie sich das 'mal auf, oder Boz, das ist einerlei."

„Was sollen sie denn kosten?"

„Ach, das ist ja gleichgültig, Sie haben doch noch genug von mir auf der Kreide."

„All right Ser," (Der Steward hat bereits viel in England profitirt) es soll besorgt werden."

Vergnügt voltigirt der kleine Kadett abends in seine Hängematte. Er denkt nicht mehr an schnöde Degradation und hat seinem nächsten Nachbar lange zu erzählen, wobei er wieder nicht versäumt, seinen Stolz über die brillante Eroberung durchblicken zu lassen, so daß ein älterer Kamerad, der die Hundewache gehen soll, schließlich zornig auffährt: „Zum Henker, sind Sie mit Ihren Aufschneidereien noch nicht bald zu Ende? Man kann ja kein Auge zuthun!"

Das hilft; das gesprächige Mundwerk steht still.

Am nächsten Morgen sprach der kleine Kadett in die Pantry tretend: „Na, Steward, lassen Sie mal seh'n, was Sie mitgebracht haben?"

Der Steward überreichte feierlich einen riesigen Packen.

„Oliver Twist“ a novel by Boz in 2 volumes, „Nicholas Nickelby“ dito in 2 volumes, „Martin Chuzzlewit“ dito in 2 volumes, „Master Humphry's clock“ dito in 3 volumes, „Dealings with the Firm of Dombey and son“ dito in 3 volumes, „Bleak House dito in 4 volumes,“ sämtlich grün eingebunden, entsetzliche Bilder, augenmordender Druck und angeblich à Band 2 Schilling. — — — „Steward, sind Sie verrückt geworden, was soll ich mit all' den Büchern, es fehlen nur noch „Pickwick papers“ und „David Copperfield,“ so hätten wir so ziemlich die ganze literarische Produktion von Dickens zusammen?"

„O, Herr Kadett, ich dachte, daß Sie wohl von jeder der beiden Sorten, die Sie mir angaben, mehrere Bücher brauchten und wollte meine Sache recht gut machen. Bezahlt sind sie übrigens schon", fügte der literarkundige Mann, listig seine langen schwarzen Bartcotellettes streichend, hinzu.

„Na, mindestens kann ich mich jetzt halbwegs ehrlich beim Kommandanten aus der Affaire ziehen", seufzte der glückliche Besitzer.

Allein ebensowenig wie der Kommandant wieder an die Musterung der Kiste gedacht hatte, schien er sich später der englischen Bücher zu entsinnen, er fragte nie nach ihnen, und mit 2 Schilling Provision an den Steward waren

1 Pfund Sterling 16 Schilling, gleich 36 Flaschen Pale-Ale, somit unnütz vergeudet.

Unnütz? Ja leider, denn soweit unsere Kenntnisse reichen, hat der kleine Kadett nach verschiedenen heldenmüthigen Angriffen auf die englische Lektüre, es nie über vier Seiten von „Bleak House" herausgebracht; nachher wurde ihm die ganze unfreiwillig erworbene Bibliothek mit samt seinem Koffer, in den sie gepackt war, gestohlen.

Man sieht an diesem lehrreichen Beispiel wieder, daß jeder unmoralischen Handlung zu Wasser wie zu Lande die Strafe auf dem Fuße zu folgen pflegt.

Nicht immer floß dem kleinen Seekadetten das Leben unter den Genüssen des Friedens, im Sonnenschein kostbarer Liebe hin, er hatte auch seine Abenteuer in ernsten Berufssachen.

Wir wissen, der große Krieg kam. Man kann nun nicht sagen, daß dieser an sich ihm unangenehm gewesen wäre, im Gegentheil, er fühlte sehr patriotisch und war vollständig bereit, sich beinahe todtschießen zu lassen; aber unangenehm war ihm das verwünschte Kriegsführen auf dem Geschwader, welches nur in Excercitien und resultatlosen Allarmirungen bestand.

Sein patriotisches Gefühl trug ihm einen scharfen Rüffel bei dem Lieutenant mit dem herablassenden Zug um den Mund ein.

„Signal auf dem Admiralschiffe", hieß es da nämlich an einem schönen Augustsonntage.

„Mac — Mahon — bei Wörth — total — geschlagen", lautete die enträthselte Sprache der bunten Flaggen.

„Juch!" schrie der kleine Kadett im Uebermaß des Entzückens laut auf, indem ihm momentan der Gedanke abhanden gekommen war, daß er sich auf der Kommando-brücke, auf Seiner Majestät Achterdeck mitten im ernsten Dienste befände.

„Bitte, mäßigen Sie sich doch gefälligst und vergessen Sie nicht, wo Sie sind!" kanzelte ihn der Lieutenant ab, strenge, wie es ein empörter Vorgesetzter bei geeigneten Anlässen versteht. — Der Herr Wachhabende war sicher in seinem Rechte; wenn er indessen auch mit „Juch" geschrieen hätte, würde sich der kleine Seekadett entschieden mehr über ihn gefreut haben. — —

Für den Fall eines Gefechtes schauen Kommandant und Ordonnanzkadett gemeinsam in exponirter Stellung dem Tode kaltblütig in's Auge.

Auf der Fregatte bestand für beide die Wahl, sich auf die Brücke oder in den gepanzerten Gefechtsthurm zu stellen.

Der Zahlmeister hatte es in diesem Falle besser, er konnte unten in der Kammer sitzen bleiben und die Meß-schulden der eventuell todtzuschießenden Offiziere und See-kadetten summiren, bis ihm vor lauter Zahlen der Kopf derartig brummte, daß er das Brummen der umherschwir-renden Granaten vielleicht nicht mehr als ein beunruhigendes Geräusch erachtete.

Ja, diese umherschwirrenden Granaten! wenn man so frei auf der Brücke stand, mochten sie störend wirken. Der kleine Seekadett sah sich die an Deck befindlichen an; sie wogen gegen zwei Centner und reichten ihm fast an's Knie. Ein halbes Dutzend dieser netten Zuckerhüte konnte vielleicht gleichzeitig einem um die Ohren fliegen; vielleicht traf einer

auf die Nase, wo bliebe sie dann? wohin würde sich überhaupt der ganze Kopf begeben?

Es kamen da doch ganz eigenthümliche Vorstellungen.

Unbehaglicher dünkte es ihm aber noch mit dem Herrn Kommandanten in den engen Gefechtsthurm eingepferdt zu sein. Er konnte da nichts sehen und mußte den Maschinentelegraphen drehen: Vorwärts — rückwärts, halb Dampf — voll Dampf u. s. w. wie eine Kaffeemühle.

Ohrensausen und Nasenbluten standen hier mindestens in Aussicht. Die schwere Panzerthür war auch nicht mehr zu öffnen, wenn es der Fregatte im Kampfe einfallen sollte, den Boden unter dem Kiel zu verlieren. — Nein, draußen in der frischen Luft war es doch besser.

Eines Abends dampfte das Geschwader in Keilformation hinaus dem Feinde entgegen.

Es war ein prächtiger Anblick, die drei Panzerkolosse sich gegen die düstere, erregte und mit Schaumköpfen bedeckte See werfen zu sehen, mächtige Dampfsäulen nach sich ziehend. Ein grandioses Marinebild! Ringsum hing finsteres, zusammengeballtes Gewölk, nur im Westen strichweise von dem glühenden Abendroth unterbrochen. Jeweilig verschwand ein Schiff dem anderen hinter den rollenden Wogen.

Die Vorbatterie der Fregatte schwamm unter Wasser. Die Batterie, deren Pforten geschlossen worden, war leer, von den Mannschaften geräumt und in ungewöhnlicher Weise ringsum durch die zahlreich brennenden Gefechtslaternen erleuchtet, die hüben und drüben ein feierliches Licht auf die beiden langen Reihen der drohenden Geschützriesen warfen.

Die Bordwände hatte man zwischen den Geschützen und Hängematten ausgepolstert, damit die durch feindliche Geschosse aus den Panzerwänden getriebenen Bolzen keinen Schaden unter den Bedienungsmannschaften anrichten könnten, und das Deck um ein Schlüpfrigwerden durch Blut zu verhindern, mit Sand bestreut. In der Mitte beim Maschinenoberlicht befand sich ein wahres Arsenal von Entermessern aufgestapelt. — Den ganzen weiten Raum erfüllte die Stille einer Kirche, das Festliche eines weihnachtlichen Gelasses, welches nur noch der fröhlichen Menschen harrt, die es füllen sollen.

Und draußen rauschte die schwarze See. — Die Stunde, in welcher man für das Vaterland sterben sollte, schien herbeigekommen.

Es war vollständig Abend geworden, dichte Schleier kalten Wasserdunstes breiteten sich aus. Die Mannschaft befand sich spähend zusammengedrängt auf dem nassen Vordeck.

Da plötzlich, aus Nebel und Dunkelheit hervorbrechend, kam es in gewaltiger Masse auf die Fregatte zu! Man erkannte die Lichter eines großen Schiffes.

Was war das? Stob da nicht das eigene Admiralschiff heran? dachte es einen Feind zu rammen? War es toll geworden?

„Ruder hart Backbord!" tönte es scharf von der Brücke; der Kommandant gab den Befehl.

Eine unheimliche Ruhe trat ein, nur der Wind heulte, und die See brauste.

Bange Momente vergingen, dann begann das Schiff abzufallen; gebannt stand alles an Bord und starrte auf die

verderbenbringende, dunkler vom Dunkel sich abhebende Masse zu Luvward.

Und sie wuchs; näher, näher, riesenschnell kam sie, sie eilte senkrecht auf die Flanke der Fregatte zu.

Drüben hörte man jetzt eine helle energische Stimme, es war der Admiral selbst, der kommandirte.

Der Name der Fregatte ward gerufen und wie schriller Nothschrei klang es beschwörend und gleichzeitig gebietend herüber: „Ruder hart Backbord!“

„Ist hart Backbord!“ rief der Kommandant zurück, sicherlich furchtbar erregt, aber laut und fest.

Es blieb nichts mehr zu thun.

Da, jetzt war er herangebraust, der Koloß mit dem vernichtenden Sporn.

Die Fregatte schien verloren. Im Angesicht des Feindes von dem befreundeten Fahrzeug bei Nacht und wilder See in die Tiefe gebohrt zu werden, großer Gott, welch' ein Los! Fünfhundert Menschenleben standen auf dem Spiel!

Und nun im letzten Momente, man glaubte von Schiff zu Schiff springen zu können, trat die Wendung ein.

Hart an der Backbordseite der Fregatte schlug das Heck des riesigen Admiralschiffes gedankenschnell mit gewaltiger Wucht herum, und in demselben Augenblick, überfallen von jähem Entsetzen, jagte die ganze Mannschaft von vorne nach hinten, die Bordwand erklimmend, in die Wanten flüchtend, kopflos bereit dem gräßlichen Anprall durch einen Sprung in die Wogen zu entfliehen.

Doch die Schiffe waren frei, gerettet, ein unerhörtes Unglück war gnädig vorübergegangen.

Beschämt schlich die Mannschaft unter zornigem Zuruf der Offiziere wieder voraus aufs Vordeck. —

Der kleine Seekadett, oben neben dem Kommandanten stehend, hatte alles überblicken können; der sich rasch abspielende, den Athem hemmende Vorgang hatte ihm wohl Klopfen in der Brust verursacht, er hatte noch kein Eisenherz, aber wirkliche Furcht packte ihn nicht, war sie vorhanden gewesen, so verschwand sie unmittelbar in einem heftigen Gefühl der Scham und der Wuth über die Menschen an Deck, die sinnverwirrt gleich einer Heerde gescheuchter Schafe im kritischen Momente ihr Heil in der Flucht gesucht.

Und doch waren sie keine Feiglinge. Er hatte gesehen, was eine Panik heißt, selbst bei braven Männern, Seeleuten, die sonst bei ruhigerem Blute den Teufel nicht fürchteten und unbedenklich mit Daransetzung des eigenen Lebens einen Kameraden aus dem Rachen des Todes herausgeholt hätten. —

Das war das Abenteuer. Zum Gefecht kam es leider, leider nicht. Zu derselben Zeit, als das Geschwader von dem Felseneiland in jener See erblickt wurde, geriethen die feindlichen Schiffe im Westen außer Sicht, sie wurden verfehlt.

Später wurde der Krieg immer langweiliger, die See frostiger, und der kleine Seekadett verlor seinen Blutdurst wie alle anderen.

Nach Beendigung des Feldzuges, auf einer recht verstimmenden Ueberführung von Besatzungsmannschaften von einem Kriegshafen zum andern geschah es.

In jedem vollgepfropften Coupee 3. Klasse befand sich zur Aufsicht je ein Seekadett, hierunter auch unser kleiner Freund.

Man hatte als Vorgesetzter einen Eckplatz, das war der einzige Vorzug, im übrigen konnte eine längere Reise auf diese Art keineswegs erfreulich sein. In vornehmer Ruhe saß man schweigsam da, umgürtet mit jener Unnahbarkeit, welche den Regierenden vom Unterthanen zu trennen pflegt, einen jeden Vertraulichkeitsversuch schon im Keime erstickend.

Es war eine vielstündige Marter, bei der sich zumal die Geruchsnerven nicht geschmeichelt fühlten.

Die Leute, welche ohne ihre Handwaffen überführt wurden, hatten sich heimlich Schnaps verschafft und wurden unruhig; sie begannen in nichts weniger als melodiöser Weise ihren Kehltönen Raum zu geben.

Der kleine Kadett verbat sich das.

Da saß in der anderen Ecke ein richtiger Danziger „Bofke", der konnte es nicht lassen. Höhnisch schielte er aus seinen dunklen Augen zu dem Beherrscher aller Blaujacken herüber oder vielmehr herunter, und dann und wann machte er stoßweise rauhe Tonübungen.

Die Leute lachten.

Der kleine Kadett hieß den fatalen, angetrunkenen Menschen sich ihm gegenübersetzen, schaute ihn durchbohrend an, wie man etwa einen großen Hund, der einem unheimlich ist, nach dem bekannten Rezept durch die Macht des Auges zu bändigen sucht, und faßte demonstrativ an den Griff seines kleinen Dolches.

So ging die Fahrt durch die einförmige, norddeutsche Tiefebene unter mühselig aufrecht erhaltenem Friedenszustande weiter. Dann und wann wechselten ein kurzer grunzender Laut des Danzigers und ein schweigengebietender Blick aus dem Auge des Kadetten mit einander ab.

Auf einer Hauptstation wurde endlich gehalten. Der kleine Kadett begab sich sofort zum Detachementsführer und bat um Instruktion darüber, was er mit dem betrunkenen Matrosen machen solle.

Der genannte Herr aber war sehr übler Laune.

„Wozu haben denn Ihre Waffe, wenn nicht von derselben Gebrauch machen," herrschte er den Kadetten an.

„Entschuldigen Herr Kapitänlieutenant, aber ich kann doch den Mann nicht gleich todtstechen."

„Geht mich gar nichts an. Sie tragen Verantwortung; Mann bleibt im Coupee, sehen zu, wie Sie mit ihm fertig werden."

Das war nun sehr leicht gesagt, aber wie? Der kleine Kadett stieg indignirt über den unverständigen Vorgesetzten und auf sich selbst angewiesen, nichts weniger als gern wieder in sein Coupee hinein.

Der betrunkene Danziger grinste nicht schlecht.

Doch in verzweifelten Lagen reifen die männlichsten Entschlüsse, und männlich mußte er handeln, komme was da wolle, das sah der kleine Kadett ein; mit dem Krötenspießchen blamiren durfte er sich auch nicht.

Er sah sich im Coupee um, faßte seine besten und stärksten Freunde in's Auge und betrachtete nachdenklich die Duchten (wie der Seemann die Coupeebänke analog den Bänken eines Bootes nennt).

„Setzen Sie sich dort in die Mitte hin, schnell!“ befahl er energisch dem Störenfried. Dieser gehorchte zögernd und Männchen machend, indem er sich aus seiner Ecke halb liegend über die Kniee der anderen fortschob.

„So, nun setzen Sie sich rechts, Sie sich links und Sie sich ihm gegenüber,“ kommandirte der Kadett seine Freunde; „wenn der Kerl jetzt noch einen einzigen Laut von sich giebt, unter die Ducht mit ihm, sofort, und ihn nicht wieder heraufgelassen! Wenn Sie nicht ordentlich zupacken, werden Sie selbst bestraft. Die übrigen Leute fassen, wenn nöthig, mit an!“

Die zur Attacke beorderten Mannschaften, die dem Kadetten wohl wollten und auch glauben mochten, daß er auf eingeholte höhere Instruktion handele, nahmen ohne Zögern, dem entschiedenen Befehl gemäß, die ihnen angewiesenen Plätze ein.

Der Danziger machte ein infam grinsendes Ohrfeigengesicht.

Zehn Minuten war alles still, der Zug klapperte rasselnd weiter; die Spannung der Leute ließ etwas nach.

„Da — da — do — hu — ho — hü!“ tönte es plötzlich in steigernder Skala von den Lippen des Niederträchtigen provozirend durch's Coupee.

„Eins, zwei, drei angepackt, herunter mit dem Kerl!“ rief der kleine Kadett.

Arme sausten durch die Luft, Köpfe und Leiber stießen zusammen, das Handgemenge in schönster Form war da.

Aber nur einen Moment. So kräftig der brüllende, in seiner Betrunkenheit wie rasend um sich schlagende Danziger den Kampf aufnahm, die ausgesuchten Widerstände waren zu überwältigende für ihn.

Blitzschnell befand er sich unten auf dem Boden und mit Fäusten und Stiefeln wurde auf ihn losgehämmert und gestampft; er arbeitete, ächzte, stöhnte, biß, der Schaum stand ihm vor'm Munde, es half ihm alles nichts; die Füße der Matrosen hielten ihn sicher nieder.

Eine Zeit lang versuchte er noch in Pausen krampfhaft wieder an die Oberfläche zu kommen; es waren die letzten Zuckungen, sie trugen ihm nur eine jämmerliche Behandlung ein. Schließlich lag er regungslos, einer Leiche gleich, an die Wand geschoben, unter der Holzbank.

Nach etwa sechsstündiger Fahrt, als die Wagen verlassen wurden, kroch ein ganz kleinlautes, gebrochenes Menschenkind an das Morgenlicht, mit Staub, Schmutz, blutigen Beulen und Schrammen bedeckt, an allen Gliedern steif und zerschlagen. Der Arme war total nüchtern und gab bis zum Ende der Reise keinen Laut mehr von sich.

„Was haben mit dem Mann angefangen, Seekadett? Sieht ja fürchterlich aus, Uniform ganz derangirt!" knurrte der Detachementsführer, als er die traurige Gestalt erblickte.

„Ich habe ihn nur ein wenig unter die Ducht stauen lassen, Herr Kapitän-Lieutenant," rapportirte der kleine Seekadett, nicht ohne den gerechten Stolz eines Siegers zu bekunden.

„Werde Fall untersuchen und Sie wegen Beschädigung königlichen Eigenthums zur Verantwortung ziehen lassen."

„Zu Befehl, Herr Kapitän-Lieutenant"; erwiderte der Kleine uneingeschüchtert. Er wußte wie er den Frevel zu vertheidigen haben werde; im übrigen hatte er seine Ehre als Mann und angehender Offizier gerettet und das genügte ihm.

Der letzte Tag.

Noch war der weißliche Frühnebel nicht zertheilt, aber die höher steigende Sonne drang siegreich durch; ihr in der feuchten Luftschicht stark gebrochenes Licht tauchte Häuser und Schiffe in Gold und der wunderbar reine und frische Athem des Herbstmorgens erquickte alle Kreatur, auch in sonst verschlossene Menschenseelen einen Strahl der Erkenntniß fallen lassend von der nie versieglichen Schönheit der Schöpfung und der unendlichen Güte des Schöpfers.

Diesseit des Hafens, wo die ältere und eigentliche Stadt lag, befand sich der Quai; jenseit, oberhalb der Werften, zog sich über die Hügel weg der rasch anwachsende und meist von Arbeitern bewohnte neue Stadttheil hin; eine im Rohbau errichtete Kirche überragte seine vielfenstrigen, weißgetünchten Häuser.

Das Hämmern an den eisernen Rippen der im Bau begriffenen Schiffe und aus den Kesselschmieden, ein Zeichen vollauf in Anspruch genommener Thätigkeit, drang hell von drüben herüber und noch immer fuhren in der Altstadt wohnende Werftarbeiter auf kleinen, geschwinden und mit schrillem Pfiff oder Glockenschlägen Signal gebenden Dampfern dorthin zu ihrem Tagewerk. Dazwischen ertönte zeitweilig das dumpfe Stampfen von fallenden Dampfhämmern, das tiefe Pfeifen größerer Dampfschiffe und

dasjenige der Lokomotiven, welche die rollenden Lastwaggons in dem sich am Hafenende erstreckenden Bahnhofe hin und wieder schoben.

Auf den Kauffahrteifahrzeugen, die, ihre schrägen Bugspriets hoch landeinwärts reckend, an Pfählen und Ringen des Bollwerks vertaut waren, oder auch auf dem Strome an Bojen oder vor Anker lagen, arbeiteten Matrosen an den gelösten Segeln und zogen Seewasser in Leinen-Eimern an Bord um ihre Decks zu säubern.

Ringsum war eine Fülle von Leben und eine Fülle von Farben. — Der durch die Nebelhülle blauende Himmel bewirkte, daß das grünliche Wasser weiterhin als tiefblaue Fläche erschien. Die Bojen und das Trockendock, in welchem ein langgestreckter Dampfer mit haushohen Wänden und sichtbarer Schraube lag, ließen ihr Zinnoberroth hell in der Sonne leuchten; diese wiederum machte weiße Segel schimmernder und braune röthlicher und spiegelte sich in den eben gewaschenen Oelfarbeanstrichen der Fahrzeuge, sowie in den blanken Messingzierrathen auf den Achterdecks. — Lichtgelb gemalte Dampfschiffsschornsteine und die bunten, im Luftblau flatternden Nationalflaggen und Wimpel erhöhten den Farbenreiz; selbst die schwarzen, rostigen Rümpfe abgetakelter und brodlos gewordener alter Segelfahrzeuge trugen durch den Gegensatz nur zu seiner Belebung bei. — So sah der dem Handel überwiesene Theil des Hafens aus, dessen Hauptbestimmung aber die spinnweben-feine hohe Takelage der weit draußen erkennbaren Kreuzerfregatten andeutete.

Gegenüber dem Bollwerk zogen sich die feuerig beleuchteten Gebäude der Hafenstraße hin, zu welcher düstere Gassen, in denen es an älteren Giebelhäusern nicht fehlte, aus der

inneren Stadt hinunter führten. Auf dieser Seite war die Straße verkehrsfreier und so konnte das junge Paar, welches auf dem Trottoir entlang schritt, rasch seinem Ziele zueilen, nämlich einem der Hafendampfer, der es zum gemeinschaftlichen Ausflug nach einem jenseits gelegenen Orte führen sollte.

An der Haltung, an den ruhigen, entschlossenen und gebräunten Zügen des Mannes, konnte ein geübter Blick trotz des Civils, welches jener trug, leicht den Marineoffizier erkennen. Sein frisches, an seinem Arme elastisch dahinschreitendes Weib war einer Familientrauer halber in Schwarz gekleidet, welches ihr aber zu ihrem blonden Haar sehr gut ließ und ihrer Erscheinung durchaus nichts Trübes verlieh. Sonst wäre heute ja ein Anlaß zur Trauer für sie gewesen, ein ach wie großer! Aber nein, sie hatte es sich fest vorgenommen, er sollte vor der langen, langen Trennung keine Thränen der Wehmuth sehen, nur ein tröstendes, hoffnungsfreudiges Lächeln, heute — an ihrem letzten Tag!

Mild und doch stahlfest, kerngesund wie die Herbstluft, so war sein Charakter, so wollte auch sie sein, Herrin über weibliche, weichliche Gefühlsschwäche.

Von Zeit zu Zeit sahen die Vorwärtsschreitenden einander an, er seitwärts zu ihr herunter, sie seitwärts zu ihm hinaufschauend, und dann lächelten sie beide, nickten sich treuherzig und vertrauensvoll wie Kinder zu und er drückte den zarten Arm, der auf seinem lag, fest an sich, faßte nach ihrer Hand und drückte auch diese.

Ja, jetzt war sie so sicher, so geborgen an seiner starken Seite, aber morgen, aber später! Sie schluckte herunter,

was ihr in die Kehle stieg, ihre Augen schimmerten feucht, doch sie lächelte.

Es war einmal nicht zu ändern, der unerbittliche Dienst ging vor. Mühsam war es ihrem Manne gelungen, ein kurz vor der Hochzeit unerwartet erhaltenes Kommando in's Ausland rückgängig zu machen. Warum der liebe Gott es dann zugelassen hatte, daß der an Stelle des die Ehe eingehenden Offiziers fortgeschickte Kamerad draußen schwer krank ward, und sie den Gatten nach nur sechsmonatlicher, glückseliger Ehe nun doch hergeben mußte, das verstand sie nicht; da er dies aber zugelassen, so konnte es wohl nur gut und weise sein.

Freilich, es blieb ihr unbegreiflich, wie sie es ertragen sollte, allein, ganz allein und verlassen zwei ewig lange Jahre ohne ihn zu überstehen, ihn fern, am Ende der Welt, unter steten Gefahren wissend. — Unmöglich schien's!

Indessen — es mußte sein — sie wollte sich seiner würdig zeigen und wenn sie auch nachher zusammenbräche, so lange sie noch in seine von Liebe und Güte strahlenden Augen sähe, dankbar diese Wonne bis zur letzten Stunde genießen und ihm das schwere Herz leicht und glücklich machen.

„Komm' mein Schatz, dort drüben an der Holzbrücke liegt der Dampfer."

Die junge Frau blickte nach der angedeuteten Richtung hin.

„Ei, das ist ja derselbe, mit dem wir neulich gefahren sind, nicht wahr du?"

„Jawohl kleine Seemannsfrau, du hast dir in den paar Monaten doch schon eine hübsche Unterscheidungsfähigkeit in nautischen Dingen angeeignet."

Sein Lob freute sie. „Ja, weil du mein Lehrmeister gewesen bist. Zuerst glaubte ich, ich würde es nie lernen ein Schiff von einem ähnlichen anderen zu unterscheiden und auch nur eine einzige eurer schrecklichen Benennungen — ja Schatz, schrecklich sind sie nun einmal — zu behalten. Aber bei dir — o da könnte ich alles lernen, so klar sagst du's und so geduldig bist du dabei!"

„Wenn dem so ist, Kind, dann verdanke ich dies doch wieder dem Reiz, den mir deine Wißbegierde verschafft und deine Beobachtung der rechten Grenze, welche dich davon abhält in lächerlich machender Art nautische Ausdrücke zu gebrauchen und durch halbverstandene Weisheit glänzen zu wollen."

Wie die Ausflügler bemerkten, waren sie bei ihrer Pünktlichkeit noch bedeutend vor der Abfahrtszeit angelangt. Sie beschäftigten sich daher einstweilen damit die unten, seitwärts der Brücke, befestigten zweimastigen Fahrzeuge der Hafenbootführer zu beobachten.

Mit festgeschnürten Segeln, sauber gestrichen und ein paar große Granitsteine als Ballast tragend, schwankten diese auf dem durchsichtig grünen Wasser, welches ihre Kiele erkennen ließ und leicht um die von hellem, moosartigen Gras und mit Tang und Miesmuscheln schwarzbraun bewachsenen Stufen und Pfähle wallte. Glockenförmige, weiße, in der Mitte schwach röthlich oder bläulich gefärbte Quallen schwammen in großer Zahl zwischen den Booten und weiter draußen umher, sich zusammenziehend und wieder ausdehnend, in wechselnder Tiefe.

Die im Binnenland aufgewachsene Offiziersfrau schien sich gern in die Betrachtung der Fluth versenkt zu haben,

bis der über das Leben der Quallen und Seesterne sie belehrende Gatte ihr die Hand zum Besteigen des fahrbereiten Schiffes reichen konnte.

Die Beiden begaben sich auf das erhöhte Vordeck. Sie lehnte sich an ihn und er hielt den Zipfel des flatternden, grauen Tuches fest, welches sie umgelegt hatte, weil er darauf drang; eine kühle Luftströmung schlug ihnen entgegen, während der Dampfer sich hastig durch die röthlich glitzernde Fläche des Hafens schraubte.

„Siehst du Kind, vor uns, da drüben, wo du jetzt die hellgranitenen Quai-Mauern der Kriegswerft siehst und die Masten dahinter, die Schornsteine, Krähne, Kasernen und Dienstgebäude, da befanden sich früher poetische kleine Fischerhäuser, von alten Bäumen überschattet und durch eine moosige Feldsteinböschung vom Ufersande, zu dem ausgetretene Stufen hinabführten, getrennt. Hier trockneten die Netze und hier spielten die Fischerkinder. Davor im Wasser standen viele, viele Pfähle an denen ebenfalls Fangkörbe und Netze hingen, oder schwarzgetheerte Kähne befestigt waren. Die Hauptmasse des Dorfes, in welchem die Fischer wohnen, siehst du ja auch heute noch dort weiterhin, aber es ist bei weitem nicht mehr so anmuthig, als es mir in Phantasieen aus meinen Knabenjahren vorschwebt. Bequemer mögen diese mit nüchternen, rothen Pfannen gedeckten, nüchtern getünchten Häuser sein, als es die alten strohbedachten, räucherigen Kathen waren, von denen du einzelne auch noch bemerken wirst, aber so malerisch wie diese sind sie nicht im entferntesten.“

„O Schatz, wie schade, daß ich das nicht auch gesehen habe! Der Hafen ist zwar auch jetzt wunderschön,

gewiß hätte er mir in seiner damaligen Umrahmung aber noch besser gefallen. Vielleicht wird der waldige Hintergrund an seinem spitzen Ende ebenfalls mit der Zeit verschwinden, so wie der Buchenforst dort an den Hängen, rechts voraus, gelichtet ist, oberhalb dessen die hochgelegenen Stoppelfelder sich hinziehen und die grünen Schanzungen der Forts sich zeigen.

„Nun, das wird wohl noch eine Weile dauern. Uebrigens, wenn dort auf den hohen Koppeln die gelben Aehren stehen, nehmen sich jene zwischen ihren grünen Hecken auch gar nicht so kahl aus. Wahrscheinlich wird sich die um den Hafen lagernde Stadt dereinst mit ihrem Industrie- und Geschäftsgetriebe auch über diese Feldhöhen ziehen. Wir beide erleben's vielleicht noch. Aber nun denk' einmal, wenn die alte Idylle noch fortbestände! Das wäre gleichbedeutend mit wirthschaftlicher Schwäche, politischer Zerrissenheit und Knechtschaft unter dem Joche des Fremden. Erst die Vereinigung mit dem gemeinsamen, mächtig aufblühenden Vaterlande hat auch die erstaunliche Entwickelung menschlichen Schaffens erzeugt, dessen Früchte du an dem früher nur vom Kleingetriebe kaum belebten Hafen siehst, welchen die Natur selbst zu lebendigstem Wirken bestimmt zu haben scheint. Ohne diese tiefgreifende Umgestaltung der Dinge hier wäre auch ich nicht das was ich bin und mit Stolz bin, mein Herz, und du theilst diesen Stolz, das weiß ich ja".

Sie schmiegte sich an ihn. Sie konnte ihm doch nicht sagen, daß sie alles, alles hingegeben haben würde, wenn er seinem grausamen Berufe nicht mehr anzugehören brauchte. Ihre Eitelkeit auf ihn, ihre Bewunderung männlicher Kraft,

ihr für das Vaterland begeistert schlagendes Herz, hatten bisher sie nichts empfinden lassen als strahlendes Glück und das Bewußtsein den Kopf hoch tragen zu dürfen; nun aber war die schreckliche Stunde gekommen, wo ihr dies alles thörichter Wahn erschien, ein Nichts an Werth gegenüber dem Opfer des Dahingebenmüssens des geliebtesten Wesens auf lange — lange — vielleicht — —. Sie preßte ihre Augen fest an das Tuch seines Rockes, damit die hervorquellenden Thränen zurückgedrängt würden und dann deutete sie, um seine Aufmerksamkeit abzulenken, mit dem Finger nach einem der ankernden Kriegsschiffe, an welchem man eben vorüberfuhr. Es war ein gepanzertes Ungeheuer auf dem sich vier Schornsteine und ein kahler Signalmast erhoben, während das Oberdeck ein räthselhaftes Gewirr von Thürmen, Erhöhungen, Maschinen und Booten bildete. Aber auch eine dem Laien verständliche Sprache redeten die langen, drohenden Geschützriesen, die, über ihre Bettungen hinwegragend, sichtbar wurden. Der wachhabende Offizier ließ eben Waschjollen aufheißen; ein Gewimmel blaugekleideter, baarfüßiger Matrosen lief patschend längs des nassen Decks, über welches die flatternde Wäsche sich höher und höher hob, bis sie nach einigen Rucken in die befohlene Situation gebracht war.

Der Offizier auf dem Dampfer erkannte die wetternde Stimme auf dem Panzerschiffe und sagte lachend: „Siehst Du, das kommt vom zu vielen Seefahren, das macht die Menschen nervös. Dem Kameraden da drüben dürfte es auch bald gut thun, eine Zeitlang auszuspannen.“ — Da fiel es ihm rasch ein, daß er sie an das Seefahren nicht erinnern wollte; nun suchte er ihre Gedanken ab-

zulenken und er machte sie auf die reizenden Villen und den Wald dahinter, an dem sich hinausstreckenden Ufer zur Linken, von welchem sie sich immer weiter entfernten, aufmerksam.

„Weißt du Kind, in solche Wasser-Villa ziehen wir später auch einmal. Du sitzt dann unter deinen Blumen im Sonnenschein und ich bin auf dem Wachtschiffe unserem Garten gegenüber; wenn der Dienst vorbei ist, paßt du auf und siehst wie mein Boot von Bord abstößt und immer immer näher dem Stege kommt, auf dem du mich erwartest. Und dann gebe ich Dir einen Kuß und wir gehen Arm in Arm in unserem Garten spazieren, uns über unser Eigenthum freuend. Wenn wir dann auch noch langweilige Besuche und dergleichen hinter uns haben, gehören wir einander ganz allein an und sind so glücklich und zufrieden, wie niemand sonst auf der Welt."

Dies Bild der frohen Zukunft stieg wunderlieblich vor ihr auf.

„Ja mein Schatz" rief sie eifrig, „ganz gewiß werden wir glücklich sein und du sollst es so gut, o so gut haben, noch besser als es bisher gewesen ist, wo ich doch noch allerlei lernen mußte und zuweilen deine große Langmuth durch meine Ungeschicklichkeit auf eine harte Probe stellte. Du süßer Schatz, o wenn es doch erst wieder soweit wäre!"

„Im Handumdrehen ist es wieder soweit kleine Frau. Die Zeit fliegt, das sollst du nur sehen. Mir kann's inzwischen auch nicht schaden noch ein klein wenig mehr Geduld zu lernen, als ich sie bisher bezeigte. Weißt du, neulich, als ich über die zum ersten und einzigsten Male verbrannte Suppe so aufbrauste? Das war nicht in Ordnung von mir, da —"

„Ach liebster, guter Mann! Nein, das war vollständig, ganz vollständig in Ordnung und nur von mir war es ungehörig, daß ich dies nicht gleich einsah und dir sogar — ich kann es wirklich nicht anders bezeichnen — etwas vorgeheult habe. Aber nur über mich, weil ich mich über mich selbst so unglücklich fühlte. Vielleicht, vielleicht kommt das Anbrennen wohl einmal wieder vor, aber das Heulen nicht! Das weißt du ganz bestimmt, nicht wahr du?"

„Freilich weiß ich das, pflichtete er im überzeugtestem Tone bei, indem er ihre weiche Wange klopfte und da just niemand hinsah, beugte er sich nieder und drückte einen langen, langen Kuß auf ihre Lippen. —

Dort, wo ein kleiner Fluß mit schilfreicher Mündung, von rechtsher die Hügel durchbrechend, sich in den Hafen ergoß, bog der Dampfer nun ein. Gärten und Landhäuser waren auch hier entstanden, außerdem wiederum Werften, von denen das Gehämmer, welches die eifrig an dem Eisen der Schiffsgerippe schmiedenden Arbeiter vollführten, dröhnend herüberklang, während hier und da die Flammen von Glüh- und Schmelzöfen aufzüngelten. Eine riesige Dampfmühle, eine alte rothe Wassermühle und umlaubte Häuser eines Dorfes bildeten den Hintergrund der Bucht, vor welchem Landstraße und Mühlenwehr die Mündung vom oberen Flußlaufe trennten. Allerlei Fahrzeuge ankerten hier auf dem klaren, tangdurchwachsenen Wasser, namentlich solche, denen aus den gewaltigen Schläuchen der Dampfmühle Mehl zugeführt wurde, oder die Korn gebracht hatten. — Aus den weißbestäubten Mauern, um welche eiserne Rettungsgerüste liefen, scholl ein gehörlähmendes Gerassel und Stampfen; der jungen Frau ward es ganz

unheimlich, als sie nach Verlassen des Dampfschiffes mit ihrem Manne dicht an den geöffneten Thüren, denen der Lärm doppelt betäubend entquoll, vorbeischritt.

Ueber das schlechte Dorfpflaster stieg das Paar etwas hügelaufwärts. Gleich am Anfang lag ein Wirthshaus, mit Bank und Tisch davor, unter Nuß- und Lindenbäumen. Hier erquickte es sich an frischer Milch und dann wanderte es weiter, das Dorf verlassend, über die Felder, das in der Ferne von herrlichen Laubwaldungen erfüllte Flußthal unten zur rechten behaltend.

Um dem weidenden Vieh den Uebergang von einer Koppel zur anderen zu versperren, hat der Landmann hier die Wege, wo sie die begrenzenden Hecken kreuzen, mit Lattenthoren versperrt, neben denen ein schmaler Durchschlupf für Fußgänger offen bleibt. Entweder bilden diesen ein paar aufgerichtete, dicht neben einander gestellte Feldsteine, welche nur eine zum Seitwärtsdurchschieben des Körpers gerade genügende Spalte frei lassen, oder ein Drehkreuz hemmt den Wanderer, oder es führt gar eine hohe Stufe zu einer kleinen Barrière hinan und auf der anderen Seite wieder eine abwärts. Diese von Damen nicht immer leicht zu überwindenden Hindernisse gaben den beiden Spaziergängern Anlaß zu allerlei Scherzen, deren der Gatte stets neue erfand.

Entweder klemmte er seine kleine Frau zwischen einem Drehkreuz ein, oder er sprang leichtfüßig über einen hohen Stein fort und vereitelte ihre Versuche sich durchzuzwängen. Da mußte sie sich jedes Mal durch Küsse auslösen und mit starkem Arm hob er sie hoch in die Höhe, so daß sie oft, halb ängstlich, halb lachend, aufschrie. — „Aber du,

bist du heut' übermüthig!" rief sie dann aus und ihr Haar drängte sich ganz zerzaust unter dem Hute hervor, worauf er völlig respektlos sie noch obendrein an dem blonden Gekrause zupfte.

„Nein Schatz so warst du, selbst als Bräutigam niemals, wie toll es auch manchmal zwischen uns herging und nun ein solches Benehmen gegen deine gesetzte Frau! Pfui, schäme dich, großer Schatz!"

Aber er schämte sich garnicht. Er wußte, sein fröhliches Gebahren that ihrem Herzen wohl; doch drinnen in seiner Brust saß nicht eitel Fröhlichkeit, und vielleicht war es nicht nur die Hitze, weshalb er einmal tief aufseufzend sein Tuch hervorzog, um damit über die Stirn zu wischen und so einige Sekunden sein Antlitz zu verbergen.

Thalabwärts ging es durch den Wald und immer weiter unter den Bäumen fort, an dem Flüßchen entlang. Das Eichenlaub hatte schon begonnen, sich zu entfärben, gelb prangte der Schmuck der Buchenkronen über den grauen Stämmen. Wie das Haar auf den Schädeln alternder Menschen dünner und dünner wird, so war das Blätterdach spärlicher geworden; freier drangen die Sonnenstrahlen hindurch und oben zwischen den leuchtenden Farben des Herbstwaldes sah man breite Stücke des reinblauen Himmels. Aber kräftig grün prangte noch der an alten Stämmen hinaufwurzelnde, dunkle Ephen, sowie der hellere Blattreichthum des Unterholzes, und saftig wie im Frühling lachten die Wiesen im Thalgrund. Doch der überreife Steinpilz, die blauen Schlehen an den Hecken und die korallenfarbenen Beerentrauben der blattleeren Ebereschen sprachen: Täuscht euch nicht ihr Menschen, der Sommer

ist vorbei und die Freudenfeuer des Wintergottes sind schon rings in der Natur entflammt. Bald fährt der schneidende Wind daher vom Nordosten über die schäumende See, welcher die Wipfel kahl fegt und Schnee über das graue Land treibt.

Sich eng umschlungen haltend wandelte das Paar am sonnigen Hang. Leise rieselte Blatt auf Blatt vom Geäste der Kronen durch die stille Luft, abwärts zum Boden, wo schon zahllose braune Blätter an ihren Füßen raschelten. Ein eigener Geruch drang sich ihnen auf, der Geruch der Laubzersetzung, aber erst wie er im Beginne der Auflösung der Pflanzenwelt ist, von einer feuchten Frische gesättigt.

„Höre Frauchen, ich bin für einen Seemann jetzt schon sehr viel auf einmal geradeaus gegangen, dort bei den Birken am Wasser wollen wir uns ein wenig ausruhen."

„Ach ja! Das ist ein reizendes Plätzchen, sieh' nur den Wiesengrund jenseits mit den majestätischen Eichen und dort am Rande des Buchengehölzes unter den hohen Pappeln, wie traulich die Papiermühle aus dem Grün hervorsieht!"

„Entzückend ist es; ich begreife kaum, warum wir nicht schon längst und oft diesen Ausflug gemacht haben. Nun, überlasse mir dein Tuch, kleine Frau, das giebt im Verein mit der Moospolsterung hier unter den hängenden Aesten den köstlichsten Thron für zwei Königskinder, denen der Wald gehört und das Wasser und der ganze weitgespannte Himmel dazu."

Hand in Hand saßen die beiden Königskinder da und

wurden ernst und schweigsam. In ausgeglichener, sanfter Ruhe breitete sich die Natur um sie her, leicht plätschernd zog der bachartige Fluß, dicht vor ihnen unter dem Gezweige fort, seine Bahn. Wo die Sonne nicht blendend spiegelte, waren die langen Wassergräser in der klaren Fluth sichtbar, zitternd schwankten sie und schienen strombewegt dahinzufließen. Vom frisch gepflügten Acker über die Wiesen weg, flogen noch dem Norden treu gebliebene Bachstelzen her, mit wippendem Schweif und beweglichem Köpflein geschwind am Ufer entlang trippelnd, oder von einem der umstrudelten Steine des Kiesgeschiebes zum anderen huschend. Lieder freilich ertönten nicht mehr aus den Zweigen. Wer weiß, ob die wanderlustige, sonnenbedürftige Sängerschaar die Reise nach den fernen Ländern nicht verschoben hätte, wenn sie geahnt haben würde, daß in der alten Heimath noch ein solcher, den dankerfülltesten Sang herausfordernde Tag zu verleben gewesen wäre!

Und der Mann, der nun auch in die Ferne ziehen sollte, dachte daran, wie wenig ihm die Pracht des Südens sein werde gegen diese das Herz mit Frieden und Kraft erfüllende Anmuth auf der Scholle der Väter. Ob er wohl je wieder einen gleichen Tag erleben würde an der Seite seines Weibes?

Vor vielen Jahren, beim Antritt seiner ersten Seereise, hatte er nachts auf der Wache einmal den phantastischen Gedanken ausgesponnen, vielleicht könne das Schiff nun, wie so manches andere vor ihm, in's Unendliche gehen und nimmer wieder an einem Hafen der Erde auftauchen; dann hieße es bei den Leuten am Lande, das Schiff sei verschollen, während es in Wahrheit in der grausigen Leere,

die kein lebender Mensch kenne, verschwunden sei. Oder auch, es würde mitten im lichtlosen Nichts alles um ihn, Schiff und Besatzung, mit einem Male fort sein und er erkennen, daß er nur ganz allein existirt habe, und alles was er auf Erden erlebt, nur ein Spuk gewesen sei, nur Trug seiner Sinne, welcher außerhalb derselben stets zerronnen wäre. Er aber stünde plötzlich vor seinem Richter, der ihm offenbare, nur zu seiner Prüfung habe jenes alles gedient und jetzt solle er sein Urtheil empfangen. — Warum sollte so etwas nicht möglich sein? hatte er dann weiter geträumt und indem er über diese Möglichkeit nachgesonnen, war er von dem Bangen durchzuckt worden: nun müsse er sterben, weil er aus sich selbst heraus richtig geahnt habe, was er sei und dann stand die unabweisliche Nothwendigkeit überhaupt sterben zu müssen, mit furchtbarer Klarheit vor ihm, sich wie ein Alp auf seine Brust legend. Jetzt war es keine Einbildung mehr, was ihm durch und durch ging, ihm siedend heiß zum Herzen drang, sondern wirkliche Todesangst und er schauderte zurück vor dem Gedanken an seine kommende Vernichtung.

Mitten im Sonnenlicht tauchten in dem Offizier diese nächtigen Hirngespinnste aus seiner frühen Jugendzeit wieder auf, so daß er über sich selbst lächeln mußte.

„Was dachtest Du Lustiges, Geliebter?“ fragte stutzig die junge Gattin, der es war, als sei ein Schatten über sein Antlitz geflogen, während sie unmittelbar darauf doch nur den Ausdruck einer ihr nicht ganz verständlichen Heiterkeit wahrnahm.

Er zögerte ein wenig mit der Antwort, dann rief er: „Lustiges? Ja freilich, du kleine Frau, wie komme ich eigentlich dazu mir einzubilden, daß wir beide ganz allein

das Scepter über alle diese Wunderdinge vor uns schwingen, daß sich unser Reich bei jedem Schritte, den wir thun noch weiter breitet und daß alles, was hier vor sich geht, nur in bezug auf uns geschieht? Ist das nicht eine großartige Anmaßung von mir und seltsamer Aberglaube obendrein? Nicht wahr über solche und ähnliche Gedanken darf man doch auch lächeln?"

„Ja lächeln!" rief sie eifrig, „aber auch nichts weiter, denn es liegt Wahrheit in diesen poesievollen Gedanken; wir sind doch wirklich für uns selbst nun einmal die Hauptpersonen auf der Erdenwelt. Und du sollst heute auch mit mir — zwar nicht abergläubisch sein — denn dann müßten dich ebenfalls finstere Einbildungen stören und das wäre Sünde — doch glauben, daß der liebe Gott mit diesem paradiesesschönem Tage uns eine besondere Freude hat schicken wollen, einen tröstenden, zum künftigen Glück weisenden Sonnenstrahl auf den Pfad, der so lange im Dunkel führt. Nicht wahr, Geliebter, glaubst du das nicht? O ja du thust es?"

„Gewiß frommes Herz. Ich bin so dankbar wie du für diesen Lichtstrahl und ich vertraue auf die Güte des Schöpfers, daß er zwei Menschen, die sich so lieb haben, wie wir, schützen wird und wenn das Schicksal zu rauh bläst, die Hand über sie breitend sprechen: Genug, die schone mir jetzt, solch' große Liebe darf nicht angetastet werden! Und dann läßt er seine Gnade über uns leuchten und hüllt uns in die Herrlichkeit des Glückes ein, so wie seine wirkliche Sonne jetzt auf uns scheint und die Linien, die Farben, der Duft seiner Schöpfung uns umschließen, unsere Seelen über das Alltägliche erhebend."

Leidenschaftlich warf sich das junge Weib, indem es seinen Hals umschlang, an seine Brust. „Er wird es, er wird es!“ O du mein einzig Geliebter! Ich werde täglich, stündlich zu ihm flehen, wie noch nie zuvor in meinem Leben und er wird mein Gebet erhören und dich geleiten! Ach ich wollte ja das Aergste auf mich nehmen, wenn ich damit dir zum Wohle handeln könnte, aber ich darf ja nichts Schlimmes auf mich herab wünschen, weil das dich ebenso betrüben würde, wie eigenes Leid, was ich gerade von dir nehmen wollte.“

Trotz seiner weichen Stimmung zwang ihm dieser kindliche Ausbruch ihrer Verzweiflung und Opferwilligkeit doch wieder ein Lächeln ab.

„Ja, mein Schatz, Liebesleute, wie wir alten Eheleute zugleich sind, wir können nicht mehr im Sinne anderer Menschen egoistisch bleiben. Wir müssen eben aus Liebe zum anderen Theil gerade um unser eigenes Wohl besorgt sein. Wir zwei sind ganz und gar eins und nur in dieser Auffassung kann eine weit über das Gewöhnliche gesteigerte und nach Bethätigung ringende Opferwilligkeit sich geltend machen. — Siehst du, ich habe Pflichten zu erfüllen, die auch nach deinem Gefühle rücksichtslos zuerst erfüllt werden müssen, bei denen ich und du als Liebende nicht in betracht kommen, aber gleich danach dürfen wir an uns denken und was da auch sein mag, dann werde ich mich stets meiner kleinen Frau erinnern, in großen und in geringen Dingen und bei etwaigem Schwanken über das Rechte zu mir sprechen: Was würde sie wohl dazu sagen? Würde sie das für vernünftig halten? Würde sie das betrüben oder glücklich machen? Dann wird eine Stimme in mir, die

früher eigentlich auf niemand so recht hören wollte, ganz genau wissen, in wessen Sinne sie das Wort zu nehmen hat und ich erfahre untrüglich, was ich zu thun oder zu lassen habe. Zwischen deinem Gebet und dieser Stimme besteht eine immer währende Verbindung. Aus dem Gebet erhält sie einen unabläßigen, kräftigenden Strom und dafür sorgt sie ihrerseits, daß meine Brust als eine reine Stätte erhalten bleibe, in welche jenes unentweiht hineinzieht und uns beide untereinander und mit Gott vereinigt."

„O du lieber, einziger Mann, du bist ja viel besser als ich. Ich bete ja nur, daß du gesund bleibst, nicht auch gut und treu. Das bist du ja doch ohnehin. — Gerade ich bedürfte wohl der Fürsprache, damit ich gut bliebe. Doch treu — nicht treu — ach Schatz, solcher Unsinn! das ist ja etwas Undenkbares, wo ich darnach schmachten werde, nur die Erde küssen zu dürfen, die dein Fuß berührt hat. Aber wenn ich nur nicht mit Gott hadere! meiner Umgebung durch meinen Kummer lästig falle und — — nein, nein Geliebter, so soll es auch nicht sein, nichts von immer währender Betrübniß, das darfst du nicht von mir denken! Ich will fest sein, aufrecht und gefaßt durch die Nacht schreiten, den Blick nach dem Osten gerichtet, wo die Sonne meines Glückes mir wieder aufgehen muß."

Und da brach es hervor in Strömen das zurückgedrängte Naß ihrer Augen. Er ließ sie sich an seiner Brust ausweinen, drückte sie wieder und wieder beruhigend an sich und küßte ihr Scheitel und Stirn.

„Mein braves, braves kleines Weib, sei nur still. So, so, wir haben uns ja so lieb, bald haben wir uns von neuem und dann ist alles wieder gut." So tröstete er sie,

ihr leise die Wangen streichelnd und sanft den Rücken klopfend. Ach und sie preßte seine Hand, seine gute Hand, die ihr genommen werden sollte!

Sie war ja ganz wie ein Kind in diesem Augenblick, das fühlte sie, ein Kind, welches sich an die Mutter klammerte, weil diese von ihm gehen mußte. Ja, er schien nicht nur wie ein Mann, er war so zart, so eingehend auf alles, so voll ruhig tröstenden Schutzes wie sonst nur eine Mutter ist. Und wiederum war er nicht nur wie eine Mutter, sondern der Mensch vor dem es nichts Geheimes für sie gab, der ihr ganzes Sein mit einem Glanze erfüllte, gegen welchen der Zug zum Mutterherzen sich doch nur wie ein matter Schimmer ausnahm. Aber, daß er daneben sein konnte wie eine Mutter, das hatte sie nie dankbarer empfunden als in diesem Augenblick. Ein völliges Getröstetsein, ein zuversichtliches Glück sprach aus ihren Zügen, als er ihre Augen sanft getrocknet und ihren Kopf emporgezogen hatte und ihren Mund wieder und wieder küßte.

Festen Vertrauens voll erhoben sich die jungen Gatten von ihrem Sitze und schritten nun auf die Papiermühle zu, neben welcher abermals ein ländliches Wirthshaus lag. Hier ließen sie sich das Mittagsessen vor's Haus in eine aus einfachen Holzleisten aufgezimmerte, doch durch die blutrothen Spitzblätter des wilden Weins geschmückte Veranda bringen. — Wie die Sonne im blankgeputzten Geräth auf dem weißen Tischlinnen widerstrahlend um das Plätzchen Freundlichkeit und Wärme verbreitete, so leuchtete sie auch in die Herzen des Paares, und in Strahlen des Frohsinns verwandelt, die beiden eine ungetrübte Stunde schufen, wurde das Licht zurückgeworfen.

Einige Hühner, die wohl ahnten, daß hier etwas Gutes für sie abfallen könne, nahten sich scharrend und pickend, gelegentlich bei seitwärts geneigtem Haupte mit glänzenden, unruhigen Augen ihrem Verlangen durch ein halblautes Gackern Ausdruck gebend. Kaum hatten die zum Spenden geneigten Menschen ihnen einige Bissen hingeworfen, als sie sich auch schon sehr dreist herandrängten und nun ihre Empfindungen bestimmter, wenn auch just nicht friedfertiger und melodischer verlautbaren ließen. Ja, eine große Henne, die immer ihre eigenen Bissen, mit denen sie eben hocherhobenen Hauptes spornstreichs in eine Ecke geflüchtet war, im Stich ließ, um von neidischer Habgier erfüllt, auf jeden anderen kampfbereit loszustürzen, den eine ihrer Gefährtinnen erwischt hatte, war schließlich zum lebhaften Ergötzen des Offiziers, unverschämt genug, mit wildem Flügelschlagen auf den Tisch zu flattern, so daß sie beinahe ein volles Milchglas umwarf.

„Halt du, das geht aber nicht!" rief die junge Frau entschieden. „Du bist überhaupt die Unliebenswürdigste von euch allen, weißt du das: Husch, husch!" Und sie klatschte so stark in ihre hübschen Händchen, daß die Zudringliche höchst erschreckt ihre angemaßte Position auf der Tischkante wieder aufgab. —

Auch ein Arbeiter, welcher in der Nähe an der den Mühlenhof kreuzenden Straße arbeitete, verzehrte gerade das Mittagbrod. Er saß mit seiner Frau, die ihm das Essen gebracht hatte, am Grabenrand. Es waren ebenfalls noch junge Leute; zwischen ihnen lag auf einem zerrissenen Kissen ein Kind, welches vergnügt mit den nackten Beinchen allerlei Kapriolen in der Luft machte und mit

einem Zweiglein um sich schlug. Die Frau hielt ein Strickzeug in den Händen, das zugehörige Knäuel unter einem Arme; fleißig füllte sie die Mittagspause mit ihrer Handarbeit aus. Sie schienen nicht viel mit einander zu reden, die beiden, sondern schweigend ihre Aufmerksamkeit der speisenden Herrschaft in der Veranda zu widmen, wobei sich aber der Mann nicht in der nachdrücklichen Thätigkeit seiner Zähne stören ließ, während die Frau dann und wann eine rasche Bewegung herunter nach dem liegenden Kinde machte, und es zärtlich tätschelnd an der kleinen Brust schüttelte. Ob sie nicht auch Betrachtungen darüber anstellen mochten, daß es die reichen Leute, doch noch viel besser auf der Welt hätten, als sie?

Dem Paare in der Veranda war die Nachbarschaft am Graben nicht entgangen.

„Jetzt ist der Mann fertig. Es muß ihm gut geschmeckt haben, Schatz, er hat den Topf gehörig ausgekratzt. Gewiß ist seine Frau eine gute Köchin. Die Leute scheinen mit ihrem Leben zufrieden zu sein. Wie fleißig die Frau ist. — O sieh' nur wie reizend! Sicherlich sind sie sehr glücklich."

Der Tagelöhner hatte das beim Essen benutzte Taschenmesser abgewischt und eingesteckt, Topf nebst Löffel bei Seite gestellt und spielte mit seinem Kinde. Dieses Spiel war's, was die junge Frau so reizend fand. Sie hatte ihren Stuhl hart an den ihres Gatten geschoben, in dessen Arm zurückgelehnt schaute sie voll lebhafter Theilnahme auf die Arbeitsleute. — Der Offizier rauchte behaglich seine Cigarre, theilte aber im übrigen durchaus das Interesse seiner Gemahlin.

Der Arbeiter schwang das Kind in seinen Armen auf und nieder und dieses jauchzte vor lauter Lust. Es griff in das Gesicht des Vaters, sowie in seinen Bart und führte ungeschickte kleine Schläge mit dem Zweige nach seinem Kopfe. Auch die Mutter freute sich hieran und indem sie das Geschirr wieder in den Armkorb packte, sah sie zärtlich auf das jubelnde Kind und zwischendurch voll beobachtenden Stolzes hinüber zu der feinen Herrschaft. Sicherlich bewunderte diese auch ein so reizendes Geschöpfchen, ihr eigen' Fleisch und Blut!

„O Schatz, wir müssen uns das Kind einmal näher ansehen und ihm etwas schenken. Komm'!"

Sie hängte sich an seinen Arm und er führte sie zu der Arbeiterfamilie hinüber. — Die Leute in jener Gegend sind aus Schwerfälligkeit, nicht aus Uebelwollen, nicht immer zuvorkommend gegen Fremde; diese hier grüßten höflich und auch zuerst.

„Wie alt ist das Kleine schon?" fragte die junge Frau freundlich.

„Elf Monate", sagte die Mutter in breiter plattdeutscher Mundart.

„Nein, ist das ein großes Kind! nicht wahr Mann?"

Der Offizier warf einen kritischen Blick auf das Würmchen, er besaß keine Ahnung davon, wie die Maaße elf Monate alter Kinder zu beurtheilen seien. So hielt er es offenbar für das Richtigste seiner kundigen Frau beizupflichten, indem er nach der Musterung vollster Ueberzeugung erklärte: „Außerordentlich groß, ein strammes Mädel!"

„Ach Schatz, es ist ja ein Junge, siehst du das denn nicht gleich!“

„Um so besser,“ sagte er mit unerschütterlicher Ruhe. „In der That, ein ganz famoser Bengel.“

Die Eltern fühlten sich durch das hohe Lob, welches ihr Sprößling erntete sichtlich geschmeichelt. Willig ertheilte der Arbeiter dem Offizier Auskunft auf die Fragen: Ob er Soldat gewesen und wo? Wieviel er und sein Weib verdienten? Was er an Steuern bezahle? Und so weiter. Es schien dem Fragenden kaum faßbar, als er hörte, mit wie beschränkten Mitteln die Leute sich Wohnung, Kleidung und Nahrung beschafften. — Redselig gab die Mutter dazu ihre eigene Lebensgeschichte zum besten und die selbstverständlich viel inhaltreichere ihres Knäbleins.

Die junge Dame hatte inzwischen das Kind, welches durch Wühlen auf der Erde und Beschäftigung mit dem Suppenlöffel, deutliche Spuren seiner Natur als kleiner Schmutzfink trug und dessen durchlöchertem, fleckenreichem Kleidchen die Stubenluft des armen Mannes anzumerken war, auf den Arm genommen. Trotz der Schmuddelligkeit der Mundwinkel küßte sie die zarten, rothen Lippen des Bürschchens, weil es gar zu freundlich aus seinen großen, blauen Augen in die Welt schaute, sie so herzig anlachend, daß ihr Entzücken über den kleinen Balg immer mehr wuchs. Nur schwer trennte sie sich endlich von ihm. —

Das war ein günstiger Tag für die Tagelöhnerfamilie! Der Topf war gefüllt mit dem reichlich übrig gebliebenen Fleisch von der Mahlzeit der fremden Herrschaft und der Mann spielte schmunzelnd mit dem als Sparpfennig für sein Kind erhaltenen Thaler in der

Westentasche, welcher auch wirklich in die schon vorhandene, irdene Sparbüchse hinein sollte.

„Schatz", fragte die junge Frau, als das Paar wieder durch den Wald zurückschritt, „wenn wir mit den armen Leuten tauschen könnten, möchtest du darauf eingehen?"

Würde sie ihm früher solche Frage gestellt haben, hätte er sie heiter ausgelacht, heute indessen lag eine Beziehung in derselben, welche ihn ernst stimmte.

„Wir sind jetzt nicht zuständig in Beantwortung dieser Sache, kleine Frau", erwiderte er. „Es giebt Zeiten, in denen uns nur das rein Menschliche gilt und jeder äußere Vorzug als Tand erscheint, den man unbedenklich opfern könnte; doch lassen die Gefühlsspannungen nach, dann dünkt uns alles oft wieder völlig anders. Bedenke nur, daß, wenn wir plötzlich jene armen Leute wären, wir auch ihre enge Anschauungsweise über uns selbst, über das Vaterland und das gesamte Weltall besäßen. Gegen so manches würden wir stumpf sein, was uns jetzt beseligt und den edelsten Theil des Bandes zwischen uns ausmacht. Die Fähigkeit des Gedankenaustausches über geistige Genüsse, die gemeinsame Freude an dem Schönen in Natur und Kunst, welche in verfeinerter Weise doch nur durch eine gleichartige, sorgfältige Erziehung bedingt ist, wäre uns garnicht oder im geringen Maße zu eigen. Von dem jetzigen Bewußtsein der Harmonie unserer Seelen, welche kein äußeres Unglück uns rauben könnte, dürfte keine Rede sein und es bliebe fraglich, ob die Harmonie selbst, bei weniger freiem Blick, unter den barsch und hart machenden Einflüssen der Unbildung und Armuth sich erhalten würde!"

Sie nickte. Allein, was nützte das alles, wenn er fort ginge? Gegen dies Gefühl kam keine Logik auf. Sie wußte, daß sie auf der Stelle alles, alles opfern würde, wenn es ihr nur vergönnt werden möchte, gleich jener armseligen Arbeiterfrau auf immer ungetrennt bei dem Theuersten zu weilen, was es für sie gab so weit der Himmel reichte. — Selbst die Krähen, die eben schreiend über die Wipfel flogen, hatten es ja besser. Fühlten sie doch nicht, was der vernunftbegabte Mensch als Entbehrung empfindet und sie durften dem Triebe gehorchen, der ihnen hieß zusammen zu bleiben und weil sie dies durften, waren sie bevorzugte, beneidenswerthe, glückliche Geschöpfe!

Unterwegs ließen sich die Wanderer noch einmal in's Grüne nieder, unter einem prachtvoll gefärbten Ahornbaume war es. Der stattliche Mann konnte die untersten Zweige gerade erreichen. Er pflückte einige der anmuthig ausgezackten Blätter, sie zu einer Halbrosette ordnend, welche er scherzweise an dem Busen der jungen Frau befestigte. Die gelbgoldige Blattfärbung hob sich vortrefflich von dem Schwarz ihres Kleides ab. Aus Gräsern und Beeren verfertigte sie dagegen einen kleinen Strauß. Er ließ sich vor ihr auf's Knie nieder, während sie ihn mit der zierlichen, bunten Gabe schmückte. Dann schauten sie sich lange stumm in die Augen und küßten sich unzählige Male, als ob sie sich eben einander verlobt gehabt hätten. Und so war es in der That, sie bekräftigten wirklich aus innerstem Drange das Gelöbniß aufs neue, daß nichts sie zu scheiden vermöge als der Tod; nicht mit Schwüren gelobten sie das, sondern durch wortlose, überströmende Zärt-

lichkeit, fast erstickt von dem Gefühle, daß sich Lieb' von Liebe nun doch weiter in's Land wagen müsse, „als sich blühend in der Hand läßt die Rose tragen", viel viel weiter und fern über das Meer.

Je mitleidloser der Tag sich seinem Ende nahte, je merklicher die Abendstimmung sich über die Landschaft legte, desto beklommener wurde es ihnen um's Herz. Als sie das Dorf, von dem aus sie ihren Gang angetreten hatten, wieder erreichten, erschien es ihnen noch zu früh mit dem Dampfer zurück nach der Stadt zu fahren und so begaben sie sich hinauf auf die höchste Höhe des Hügelzuges zwischen Flußmündung und Hafen. Von dort oben schauten sie binnenwärts in das Thal hinunter, aus dem sie gekommen. In vielfachen Windungen zog sich der im Lichte der sinkenden Sonne rosig schimmernde Fluß durch die grünen Wiesen, bis er sich im Gehölz verlor. Hecken und Felder mit einzelnen Bäumen und, zwischendurch hervortretend, der vom Wasserhauch hier bläulich umwobene, dort von den schrägen Strahlen angeglühte Wald, bildeten die Abschlüsse des wellig gestalteten Landes.

Das junge Paar hatte sich auf eine Bank niedergelassen und genoß nun den noch abwechslungsreicheren, entgegengesetzten Blick über den Hafen.

Still ankerten die majestätischen Kriegsschiffe auf dem blanken Wasser. Links in der Ferne zeigte sich die Stadt im purpurnen Golddust der untergehenden Sonne, in welchen, außer allerlei Thürmchen, der grüne Thurm der Hauptkirche, das weißgetünchte alte Schloß und davor die Masten des Binnenhafens emporstiegen. Rosig und violett standen die Wolken darüber. Noch belebten Segel- und

kleine Dampffahrzeuge, sowie im gleichmäßigen Rudertakte fortbewegte Marineboote das Wasser. — Die jenseitigen Ufer waren viel waldreicher gesäumt als die diesseitigen. Dort drüben, vor den im Auf- und Absteigen am Horizonte entlang ziehenden Buchengipfeln, deren schöne ruhige Linien, wiederum durch einen zierlichen Kirchthurm, als ein dem Auge wohlgefälliger Ruhepunkt unterbrochen wurde, gewahrte man deutlich Haus an Haus des Villenkranzes mit seinen Gärten. Diese erstreckten sich hinunter zum Wasser und zu den Stegen der Boots- und Badehäuser oder einzelner Badekarren. Die hier und da herabgelassenen Leinewand-Schirme der letzteren bekundeten, daß die Wasserwärme noch Anziehungskraft für die Menschen besaß. Fast gerade gegenüber hob sich, alle übrigen Gebäude dieser landschaftlich wirkungsvollen Siedlung an Größe übertreffend, die palastartige Lehranstalt der Flotte aus dem Ufergrün heraus, noch weiter rechts, dicht daneben, zeigten sich die Bauten und Schiffe der Torpedostation.

Von hier stieg der Wald zu einem höheren Vorsprunge an und nun buchtete sich der Hafen weit aus, bis sich die flachere Küste drüben dem diesseitigen, über steilen schimmernden Sandhängen vielfach mit prächtigem Laubwald bestandenen Ufer wieder näherte. Auch auf dem also erweiterten Becken ankerten einzelne Kriegsfahrzeuge; fern dahinter funkelten seitwärts vor Festungswällen die nach Westen gehenden Fenster, weißer kasernenartiger Bauten wie Feuerpunkte. Ein gleich einem kurzen Strich über dem Wasser sichtbar werdender Steindamm, auf dessen äußerster Spitze ein kleiner, weißrother Leuchtthurm stand, streckte sich von dort aus in den Hafen vor. Hinter der natürlichen

Einfahrt, welche dergestalt von den sich einander nähernden Hafenborden geformt wurde, sah man die Kimm der offenen See, während die Küste jetzt zu beiden Seiten weit zurückwich. — Wärme und Glanz lag noch im Westen über dem Binnenland, grauer und kälter wurde es nach Osten über dem Meere.

Die Sonne verschwand, von den Kriegsschiffen klang erst laut anschwellender, dann leise austönender Trommelwirbel herüber und die wehenden Flaggen schwebten von den Gaffeln nieder. — Es war Abend geworden. — Schweigend blickten die beiden treuen Menschen in die hereinbrechende Dämmerung hinaus.

In der Stadt und im Hafen blitzten die Lichter auf; die Staglaternen der Schiffe stiegen empor und ein großer, schwarzer Dampfer, das grüne Positionslicht, dem ihm nachblickenden, jungen Paare zugekehrt und schlürfend-gurgelnden Tones sein Maschinenwasser seitwärts ausstoßend, glitt unter sachtem Rauschen vorbei. Indem er eine lange Rauchwolke hinter sich ließ, strebte er der einsamen, abendlichen See zu, vor der als letzter hoffnungsfreudiger Stern das Feuer des Leuchtthurmes erglänzte.

Und das ganze Herz der jungen Frau krampfte sich bei dem Gedanken zusammen: So wird morgen auch der entschwinden, den du liebst, in die Nacht, in die Einsamkeit, in die Gefahr!

Aber der Herr, dem Wind und Wellen gehorchen, würde mit ihm sein und ihn vorm Sinken bewahren. Wie heiliger Trost stahl es sich in ihren Busen, als an der Himmelsfeste der wunderbare Sternengarten des Schöpfers

klarer hervortrat und in feierlich-milder Pracht der Vollmond sich über die Erde erhob.

Wo Finsterniß hereinbricht, da hat Gott geboten, sie zu zerstreuen, damit die bangen Menschen nicht verzweifeln sollen, sondern daran denken, daß er da ist, der allen diesen unbegreiflichen Welten ihren Gang vorschreibt, welcher aber auch den Schwächsten kennt und sich des Geringsten annimmt, nach seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

Als der Offizier die Lippen seiner Frau küßte, merkte er, daß ihr kalt geworden sei. Beide hatten sie die Zeit vergessen und viel länger auf dem vom Winde gekühlten Platze geweilt, als sie es beabsichtigt. Eiliger schritten sie hinunter zum Dampfboote.

Während sie dann an dem das dunkele Wasser säumenden, windbewegten Schilf vorbeifuhren, war es der jungen Frau als ob ein wilder Schreck, ein unsagbares Geheimniß durch das Rohr jage, welches die Blätter im Zuraunen einander weiter gaben, sich beugend unter der furchtbaren Kunde. Es schienen ihr lauter belebte Wesen zu sein, gequälte Geister, die fliehen wollten und nicht konnten, weil sie gefesselt wurden von der schwarzen Tiefe. — Sie umklammerte ihres Mannes Hand plötzlich so fest, so fest, als befürchte sie, daß sich von drüben eine Gespensterfaust ausstrecken möchte und ihn von ihrer Seite hinabziehen unter das flüsternde, fliehende Schilf.

„Was hast du Kind?“ fragte er sanft. „Mein Weib du! Mein ein und alles! Wie hast du mich glücklich gemacht und wie will ich Gott auf den Knieen danken, wenn ich wieder einen solchen Tag an deiner Seite verleben darf wie den heutigen.“

Das Mondlicht fand einen Wiederschein in ihren Augen als sie ihn ansah mit einem Blicke, welcher den verzweifelnden Schmerz, der in ihr wühlte zwar nicht verbarg, aber auch den starken Mann von dem seligsten Empfinden durchfluthen ließ, namenlos geliebt zu werden, mit einer Hingebung wie sie das Herz beweist, welches ganz erfüllt wird von dem sonst nur tropfenweise rinnenden Himmelsquell, mit einer Liebe, wie sie einzig und allein nur das Weib besitzt.

So fuhren sie dem Licht und der Wärme der Stadt entgegen, noch einmal wieder gemeinsam dem traulichen Heerde zu und auf ihren letzten Sonnentag folgte mit sanfter Ruhe die Nacht.

Einige Erläuterungen.

Crew: Englisches Wort, gebraucht für: Besatzung eines Fahrzeuges. Auch sagt man statt: der Jahrgang der Kadetten 2c. vom Jahre 18 . ., die Crew vom Jahre 18 . .

Dühnung: Die Wellenbewegung des Wassers ohne wehenden Wind, die Fortpflanzung der anderswo erregten Schwingungen der Wasserpartikelchen.

Ende: Seemännische Abkürzung für Tauende.

Fallreepspfeife: Die Unteroffiziere pfeifen auf einer kurzen Pfeife, wenn ein Offizier übers Fallreep, dem Zugang zum Schiffe, passirt; auch werden die Pfeifen von den Maaten benutzt, und das ist ihr Hauptzweck, nachfolgende Kommandos zu avisiren und den Takt zu dem gleichmäßigen Ziehen an den Tauen anzugeben.

Glas: Die Seewache hat vier Stunden, jede halbe Stunde derselben wird mit der Glocke geschlagen. Das nennt man „die Glase schlagen." Nach der ersten halben Stunde ertönt ein Glockenschlag, nach der ersten Stunde folgen zwei, dann drei Schläge u. s. w. Nachdem es „acht" geglast hat, ist also immer eine Wache be=

endigt. Die Wache von 12 Uhr Nachts bis vier Uhr Morgens bezeichnet der Matrose als: Hundewache.

Gräting: Ein hölzernes Gitterwerk, zur Bedeckung von Luken u. s. w. gebraucht.

Huk: Küstenkrümmung (engl.: hook.)

Offiziere: Die Offiziere der Marine resp. die Offiziers-Aspiranten gliedern sich nach folgender Rangordnung: Admiral (General), Viceadmiral (Generallieutenant), Contreadmiral (Generalmajor), Kapitän zur See (Oberst), Korvetten-Kapitän (Major), Kapitänlieutenant (Hauptmann), Lieutenant zur See (Premierlieutenant), Unterlieutenant zur See (Sekonde-Lieutenant), Seekadett (Fähnrich), Kadett (Avantageur im Rang des Matrosen).

Kimm: Der Seehorizont.

Pantry: Zu deutsch Speisekammer, Aufenthalts- und Verkaufslokal des Stewards und seiner Maaten d. i. Gehülfen.

Purren: Wecken.

Reise: Vom englischen to rise, aufstehen.

Riemen: Seemännischer Ausdruck für die Bootsruder. — „Ruder“ nennt man das Steuer des Schiffes.

Stampfen: Das Schwanken des Schiffes in der Vertikalebene, dasjenige in der horizontalen nennt man Schlingern oder Ueberholen.

Südwester: Getheerte oder geölte Kopfbedeckung, so genannt, weil der Südwestwind im nördlichen Europa

der Regen bringende ist, und also der Südwester vorzüglich Schutz gegen diesen gewähren soll.

Wahrschauen: Benachrichtigen.

Zurren: Zusammenschnüren, festmachen.

Zwölfjährige: Die aus dem Schiffsjungen-Institut hervorgegangenen, auf Beförderung dienenden Matrosen.



In gleichem Verlage erschien:

Halligenbuch.

Eine untergehende Inselwelt.

Von

Chr. Johansen.

2. Auflage.

Geheftet Preis 2 Mark.

Das Buch giebt einen Einblick in die Verhältnisse einer immer kleiner werdenden Inselwelt an der Westküste Schleswigs. Da das Absterben des Volksthums auf seinen Eilanden mit dem Zerbröckeln der Inselscholle gleichen Schritt hält, trägt es dazu bei, ein hinsiechendes Volksthum neu zu beleben.

Es ist ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes.



Buchdruckerei der Taubst.-Anstalt (Jul. Bergas) Schleswig.



In gleichem Verlage erschien:

Halligenbuch.

Eine untergehende Inselwelt.

Von

Chr. Johansen.

2. Auflage.

Geheftet Preis 2 Mark.

Das Buch giebt einen Einblick in die Verhältnisse einer immer kleiner werdenden Inselwelt an der Westküste Schleswigs. Da das Absterben des Volksthums auf seinen Eilanden mit dem Zerbröckeln der Inselscholle gleichen Schritt hält, trägt es dazu bei, ein hinsiechendes Volksthum neu zu beleben.

Es ist ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes.



Buchdruckerei der Taubst.-Anstalt (Jul. Bergas) Schleswig.